~~Turc. 53~~ F
H. Gr. 433
Gleich.
(1

<36628259170016

<36628259170016

Bay

Der Kampf der Griechen um Freiheit.

Nach den zuverlässigsten Quellen historisch dargestellt

von

D. Friedrich Gleich.

Erster Band.

Die Ereignisse des Jahres 1821.

Leipzig 1823,
in Ernst Kleins
literarischem, geographischem, Kunst- u. Commissions-Comptoir.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Diese Bogen umfassen die Ereignisse der ersten Periode des denkwürdigen Aufstrebens einer edlen Nation aus den Ketten der Despotie, d. h. die Begebenheiten vom Beginn des Aufstandes der Griechen in der Moldau und Wallachei im März 1821, bis zur Eroberung von Korinth, am Schlusse desselben Jahres. Was mir bei dieser Arbeit an Materialien zu erhalten möglich war, habe ich benutzt, und mich überhaupt gemühet, so viel Ordnung und Licht in die verworrenen, bald für, bald gegen die Griechen leidenschaftlich sprechenden, Berichte zu bringen, welche die öffentlichen Blätter und andere Schriften gaben, als mir möglich war. Daß demungeachtet mein Werk noch der Fehler manche hat, daß Mängel und Lücken noch genugsam in demselben sind, weiß ich nur zu gut. Billige Leser, und eine eben solche Kritik, wer-

den mich aber deswegen entschuldigen. Wo die Begebenheiten noch so neu, die Quellen meist so trübe sind, da ist es beinahe eine Unmöglichkeit, nicht öfters zu irren.

Der zweite Band, die Geschichte der Ereignisse der ersten Hälfte dieses Jahres umfassend, erscheint vielleicht noch vor Ablauf von 1822, oder bald im neuen Jahre. Daß das, dem Wunsche Mehrerer nach, hier nun vereint und zusammen Gegebene dieselbe freundliche und nachsichtsvolle Aufnahme finden möge, welche es fand, als ich es getrennt und einzeln zum Theil schon in der Zeitschrift: „Der Freiheitskampf der Griechen gegen die Türken in seinem Entstehen und Fortgehen; bearbeitet von F. Gleich, Rüder, v. Halem und Andern (Leipzig, bei E. Klein 1822)" — gab, ist ein Wunsch, den ich hier noch aussprechen will.

Leipzig, am Schlusse des Oktober 1822.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Einleitender Ueberblick. S. 1 — 40

Erstes Kapitel.

Veranlassende Ursachen; Verfall der türkischen Macht; wiedererwachende geistige Bildung unter den Griechen; Anregungen von Außen, von Innen; Hetäria. S. 41 — 77

Zweites Kapitel.

Ursachen der Beschleunigung des Freiheitskampfes. Innere Lage der Moldau und Wallachei vor dem Aufstand in diesen Gegenden. Theodor Wladimiresko. Von ihm geleitete Insurrektion gegen den Bojarendruck. Alexander Ypsilanti; dessen Beginn des Kampfes für Griechenlands Befreiung. Benehmen der Wallachen, der Moldauer. Reaction in Constantinopel; angebliche Verschwörung daselbst. Gründe für deren Wahrscheinlichkeit. S. 78 — 112

Drittes Kapitel.

Aufstand der Griechen im Peloponnes, in Attika, Böotien, auf den Inseln. Vorgänge in Smyrna. Gräuelscenen in und um Constantinopel. Entwaffnung und Hinrichtung der griechischen Matrosen auf der türkischen Flotte. Mißtrauen der Türken gegen Rußlands Neutralitätsversicherungen. Bemühungen der Gesandten von England und Oesterreich zur Erhaltung des Friedens. S. 113 — 153

Viertes Kapitel.

Weitere Vorgänge in der Moldau und Wallachei. Bildung der heiligen Schaar. Geheime Absichten des Theodor Wladimiresko. Die Griechen besetzen Bucharest, welches Wladimiresko wieder verläßt. Er wird von Ghiordaki gefangen genommen und auf Befehl des Fürsten Ypsilanti enthauptet. Rückzug der Griechen vor den anrückenden Türken. Theilnahmlosigkeit der Servier und Bulgaren. Feigheit und Verrätherei einzelner Führer im griechischen Heer. Schlacht bei Tergowischt; bei Tergoressi. Gefecht bei Rimnick; völliger Untergang der heiligen Schaar. Flucht und Gefangennehmung des Fürsten Ypsilanti. Ghiordaki's Heldentod. S. 154 — 184

Fünftes Kapitel.

Hülfe so die Griechen vom Auslande erhielten. Aufrechthaltung der Ordnung auf dem Meere. Beistand welchen England den Türken leistete. Mißglückte Belagerung von Napoli di Romania. Fortschritte der Griechen auf dem Meere. Congreß in Argos. Grausame Repressalien von Seiten der Griechen gegen die Türken und Juden. Vorfälle bei Patras, in den Thermopylen, in Athen, Salonichi, in Epirus, in Morea. Belagerung von Tripolizza. Einäscherung von Patras. Aufstand der Samier. Seeschlacht bei Mytilene. S. 185 — 216

Sechstes Kapitel.

Aeußere Verhältnisse. Unternehmungen der Griechen nach Scio, Smyrna und Aywali. Eroberung von Napoli di Malvasia. Vorfälle in und um Salonichi. Schlacht bei Zeituni und Neopatra. Uebergabe von Navarino. Aufstand auf Cypern, Rhodus und Candia. Die Sphachioten. S. 217 — 234

Siebentes Kapitel.

Eroberung von Tripolizza. Congreß in Epidauros; Primat des Peloponneses in Tripolizza. Vorfälle auf dem Meere; Einäscherung von Galaxidi. Odysseus rückt bis Larissa vor. Niederlage der Griechen auf Kassandra. Uebergabe von Monte Santo. Fernere Seeunternehmungen der Griechen. Neue Belagerung von Athen. Eroberung von Arta, von Theben, Pharsalus und Trikala. Uebergabe der Burg Korinth. S. 235 — 252

Schlußbemerkung. S. 253 — 258

Berichtigung.

Auf S. 215. Zeile 8. von oben ist zu lesen: in der zweiten Hälfte des Juli, statt: in den letzten Tagen des August ꝛc.

Auch wird hier noch bemerkt, daß die S. 212 und 213 besprochene Seeschlacht auf der Höhe von Mytilene, laut einigen südteutschen Blättern, den 14ten, 15ten und 16ten Juli vorfiel.

Einleitender Ueberblick.

Nachdem die französisch-napoleonische Weltherrschaft gestürzt, Alles in gewaltiger und gewaltsamer Reaction in die Fugen und Formen zurückeilte, aus welchen der Geist neuerer Zeiten — dessen Licht und Schatten sich am stärksten in Frankreichs erschütternder Staatsumwälzung, gleichsam wie in einem Brennpunkt concentrirt, zeigten — das Alte, Vermorschte, Wandelbar gewordene, getrieben hatte: und so auf diese Art, in der Meynung Vieler, nach den Congressen in *Wien* und *Aachen*, Mirabeau's prophetisches Wort: „die Revolution wird ihren Weg durch Europa nehmen," Lügen gestraft schien; nachdem ferner, wo und wie es sich nur immer thun ließ, in Folge dieses welthistorischen Ereignisses dem durch Volksaufschwung niedergeworfenen Geist der Revolution — der auch ein (zwar zerstörender) Volksgeist ist, und eigentlich nichts anders sagen will, als zügellos gewordenes Streben der Nationen nach freier Entwickelung — Schranken gesetzt wur-

den; also, daß man glaubte, meynen zu dürfen, er, der Geist der da vorwärts strebt, sey nun gebunden wieder an und in das liebe Alte, so fest, daß er sich nimmer möge rühren: nach alle diesem mußte es Vielen sehr überraschend vorkommen, daß kaum frisches Gras über das kaum Begrabene wuchs und schon von neuem hier und dort die Flamme aufschlug, die Einige gewohnt sind, als eine Fackel der Hölle, Andere als eine Tag verkündende, siegende Aurora zu betrachten.

Was sich in Frankreich, dem alten Vulkan, regte und gohr, schrieb man noch in glücklicher Selbsttäuschung auf Rechnung alter böser Gewohnheiten, glaubte darin nur den Ueberrest des revolutionären Sauerteigs zu sehen, der einst durch Voltaire und Rousseau, durch die Encyclopädisten und wie die vom Geist des verworfenen philosophischen Jahrhunderts Getränkten weiter heißen mögen, und denen man einseitig genug gern zuschreibt, was nur nothwendige Wirkung lang begründeter Ursachen war — eingerührt worden, und tröstete sich damit, dieß alles als schwacher Ueberrest des zugedämmten Hauptbrandes, werde in Balde vollends verglimmen, wenn nur erst der Geist neuer Frommheit, durch Wiedereinführung von Jesuiten, durch Umzüge beredter und saalbadernder Missionä-

re, u. dgl. m. rechte Wurzel gefaßt. Als indeß nicht allein dieß Alles nicht verglimmte und die untrüglich geglaubten Mittel wenig andere Früchte brachten, als die Gewinnung einiger Kopf- und Nervenschwachen, dagegen aber die Gluth in Gegenden blitzend und roth aufschlug, wo bis dahin scheinbar Alles geschlummert hatte im tiefsten Schlaf; da wunderte man sich sehr, und manche Veranstaltung bewies, wie überraschend Ereignisse dieser Art Augen erschienen, die nicht gewohnt waren, Welt und Zeit anders als durch einmal angepaßte Gläser zu betrachten.

Was dreißig Jahre früher in Frankreich sich regte, Streben nach Gesetzlichkeit, nach geordneter Verwaltung, nach Rechten, welche die Natur mit unauslöschlichen Zügen in jede Brust schrieb, das kam nun in Spanien, Portugall und an den beiden Enden Italiens zur Sprache, und — gleichsam als wolle die Zeit den Menschen beweisen, daß weder Mauer und Graben, weder Grenzcordon und Douanenlinien den Geist aufhalten, wenn seine Stunde gekommen, sondern auch Meere und Gebirge nicht — und, sagen wir, während man noch nicht ohne Aengstlichkeit jenseits der Alpen zu ersticken sich mühte, was jenseits der Pyrenäen nicht füglich angreifbar war, blitzte, das Schrecken zu

1*

vermehren, nun auch noch derselbe nach Freiheit ringende Geist auf jenen Gefilden auf, die, beschienen seit lange vom bleichen Halbmond asiatischer Barbaren, gleich ehrwürdig sind durch ihre große Vergangenheit, wie durch ihr Jahrhunderte hindurch getragenes Elend.

Manche Generation war in's Grab gesunken, seit in Spanien und Portugall die letzten Reste volksthümlicher Freiheit unter der eisernen Hand des Despotismus verblutet hatten; manche, seit in Italien auch der Schimmer nationaler Unabhängigkeit erlosch, noch mehrere, seit auf Griechenlands classischem Boden nicht allein beides unterging, sondern auch die Menschheit als Menschheit so beharrlich niedergetreten wurde, daß das Ganze, sittlich und politisch, eher einem weiten Grabgefilde, durchtobt von unholden Rotten, als einem Staateglich. Wie konnte man nun da, und da und daein Wiedererwachen, ein Emporstreben, ein Aufschwingen erwarten! Im Westen Europa's schlang die Inquisition ihre Geist zerdrückende Fesseln um jeden Gedanken, und ein dummgläubiger Pöbel hatte seit manchem Säculo jede Fabel und jede Abgeschmacktheit als canonisch anerkannt, wenn nur ein Dominikaner oder Kapuziner sie lehrte;

im Süden hatte moralische Entnervung längst aus den Nachkommen der alten Weltherrscher, aus den Nachkommen derer, die unter den Panieren der Guelphen, einst der schwäbischen, und anderer deutschen Kaiserhäuser, herrschsüchtigen Anmaßungen, wie Männer widerstanden, plappernde Cicerones für müßige Reisende und eine in ihren mehrsten Theilen so verdorbene Masse gemacht, daß billig die Verachtung anderer Völker auf ihr ruhte, und im Osten endlich war unter dem Roßschweif, dem Türkensäbel und dem Halbmond, Alles, nicht allein so niedergetreten, sondern vernichtet worden, daß nichts, nichts, an keinem Orte eine Aussicht zum Anderswerden bot, und des Himmels Einfall kaum unerwarteter hätte kommen können, als das Erheben zu den Ideen von nationaler und individueller Freiheit, gerade an diesen Orten, die bis dahin als der Finsterniß und der Despotie, sicherste Bollwerke erschienen.

Wir sagen erschienen, denn daß sie es nicht waren, zeigten die Ereignisse endlich auch denen, deren Blicke immer nur auf den gerade waltenden Moment, höchstens auf das, was rückwärts liegt, sich richten und die gern von philosophischen und kosmopolitischen Träumereien reden, wenn der Unbefangene es wagt, darauf hinzudeuten,

daß morgen auch wieder nach der heutigen Nacht eine Sonne aufgehen, daß die Saaten, welche die Zeiten säen, über kurz oder lang mit emporstrebendem Keim die Rinde brechen, welche der Winterfrost des Egoismus, der Habsucht und des Wahns zu festen sucht; kurz, daß die Zukunft an die Vergangenheit durch die Gegenwart geknüpft, daß die Erste durch die Zweite bedingt (freilich aber anders bedingt ist, wie Manche glauben) und daß mit dem Heute, wär' es auch noch so gebieterisch und anscheinend unerschütterlich, die Rechnung keineswegs geschlossen ist.

In Frankreich sollten vor einem Menschenalter, die Schriftsteller das Unglück angerichtet haben, in Spanien, Portugall und Italien, die Cortes und Carbonari, die von der Seine hergekommene Unkrautsaat pflegen und zeitigen. Aber in Griechenland? was konnte da unter den Waitzen hergebrachter Despotie die Spreu verwerflicher Ideen von Freiheit und Recht gemengt haben? Frankreichs republikanisch-revolutionäre Heere hatten den Boden, auf welchem der Sultan gebietet und die Verschnittenen dazu, nicht betreten (über ihren Einfall in Egypten war schon seit Jahren Gras gewachsen); die Schiffe der West- und Süd-Europäer kamen ja, seitdem Albions Dreizack überall

gebietend herrscht, selten nur noch in die Gewässer der Levante, und daß den Griechen der Schwindel des Freiheitsfiebers weder vom Don, Dnieper und Pruth, noch von den Ufern der Donau, Sawe und Drawe, und eben so wenig von den unter Englands Protectorat seufzenden jonischen Inseln als durch die Schiffe Sr. Majestät von Großbritanien selbst zuwehen konnte und zugeführt wurde, wird kein Erinnern bedürfen, eben so wenig, als daß die in Wien und Triest unter Habsburgs Scepter lebenden Faktore griechischer Handelshäuser, da das Gift, zum Aufruhr gegen den legitimen Mann im Serail predigender Ideen, sollten gesammelt haben.

Und dennoch geschah gegen alles Verhoffen ein solcher Aufruhr, Rebellion, Aufschwung, oder wie man es sonst nach inwohnenden Ansichten nennen will, und, je seltsamer diese Erscheinung durch Unerwartetheit und Folgewichtigkeit ist, je mehr verdient sie wohl in ihrem tiefsten Quell betrachtet zu werden.

Jedermann kennt, wenigstens skizzirt, die Geschichte Griechenlands in den ältesten Zeiten, jeder preist dieses Volkes einstigen Glanz und Größe, als ein Solon ihm Gesetze gab und ein Sokrates

es lehrte, ein Miltiades für seine Freiheit focht und ein Perikles seine Tempel verschönte; jedermann weiß auch ferner, wie ein Philipp durch List und ein Alexander durch Kraft es unterwürfig machten, und zuletzt der Römer alles niederstürzende Legionen auch Hellas an den Triumphwagen der alten Roma spannten; aber, obschon dieß der Zeit nach viel näher liegt, weit weniger allgemein ist der nach und nach zusammenschmelzenden griechischen Völkerschaften Loos bekannt, seit von den Mauern des zur Kaiserstadt erhobenen Byzanz, statt der sonstigen imperatorischen Adler und Drachen, das Labarum wehte, und der Osten und Westen des gewaltigen Römerreichs, zerfallend in- und äußerlich, in fruchtlosen Kämpfen gegen andringende Barbaren von außen und in eben so fruchtlosen über theologische Spitzfindigkeiten nach Innen sich abmühte bis zum — politischen Tode. Und doch sind es gerade diese Zeiten des Verfalls, die zugleich wieder tief in ihrem Schooße das Saamenkorn trugen, welches viele Jahrhunderte nachher erst zum Keimen kommen sollte, das Saamenkorn moralischer Erkräftigung nemlich, das auch hier, wie immer die Geschichte zeigt, aus dem todten Sumpf sittlicher Verderbniß empor sich rankt, dadurch den Natursatz bestätigend, daß der Tod zwar Bedin-

gung des Lebens, zugleich aber auch immer wieder dessen Quell ist.

Schon zur Zeit, als der Macedonier herrschte, war der Geist der griechischen Völker gesunken. Dieser Geist hatte mit den Siegen über Persiens Autokraten seinen Culminationspunkt erreicht. Das Glück — die einzige Bürde, die der Mensch fast nie anhaltend zu tragen vermag — dauernd ihnen lächelnd, hatte die Nachkommen des Cekrops und der Pelopiden verdorben, der reine vaterländische Sinn wich mit den einfachen republikanischen Tugenden; die Schwerdter, welche bestimmt waren, rohe Barbaren und herrschsüchtige Despoten von den Grenzen der Heimath abzuhalten, wandten sich, getrieben von Leidenschaften, Ehr- und Herrschsucht, gegen die eigenen Brüder, und als des jugendlich kräftigen Roms Paniere endlich drohend an den akrokerauniſchen Gebirgen, am Hämus und in den Schluchten des Pindus erschienen, da gab es schon keine Männer mehr, die, wie einst bei Thermopylä und Salamis, mit unbezwinglichem Muth die freie Brust dem Feind entgegen warfen. Die Namen waren freilich noch da, die Sache aber nicht mehr. Griechenland sank zur römischen Provinz herab und seine Söhne schlugen fremde Schlachten.

Auch Roms Freiheit sank; der Weltkreis lag zitternd zu den Füßen glücklicher Krieger, und prieß sein Loos, wenn der Lorbeer, der die Schläfe der Imperatoren umwand, nur die Stirn eines Kriegers und nicht die eines entmenschten Ungeheuers schmückte, das vom Geschick nur hervorgerufen zu seyn schien, um die Welt mit Blut und Schrecken zu erfüllen. Was noch von den Tugenden der Väter sich auf die ausgearteten Söhne vererbt hatte, ging unter dem Druck der Tibere, der Neronen, der Caligulas, der Commodus und wie die gekrönten Ungethüme alle heißen, deren Namen die Geschichte mit gerechter Schmach belegt, verloren; die einzelnen Sonnenblicke eines Titus und Marc-Aurel, eines Trajan und Majorianus vermochten nicht dem einreißenden Strom sittlicher Nacht und Verderbens zu wehren; Rom hatte keine Cincinaten, das unterwürfige Griechenland keinen Epaminondas, keinen Timoleon mehr. Wie die Römer selbst, krochen auch die Griechen, unterwürfige Sclaven, um die Stufen der Macht, und in der übersinnlichen Welt fand der in Staub getretene Mensch so wenig Trost und Rettung, wie in der Wirklichkeit, wo Gewalt und Mord längst den letzten Stein von dem Tempel des Rechts zertrümmert hatten.

Da tauchte in dieser Finsterniß auf einmal aus dem Osten, dem ewigen Quell des Lichts, ein rettender Stern empor. Das Evangelium ward den entfernten Völkern durch arme Fischer und Handwerksleute verkündet; der Mensch bekam wieder einen Halt und einen Stab auf seinem verhüllten Pfade. Aber nicht lange, so trübte sich auch dieser Quell der Wahrheit. Durch Menschenhände gehend mußten bald die Lehren des ewigen Rechts und der ewigen Wahrheit den unreinen Empfindungen der irdischen Brust sich dienstbar zeigen und, was die Menge hätte aufrichten können, diente nur, durch Misbrauch, dieselbe noch mehr zu verwirren. Das Reich der Römer zerfiel, unbeholfen und alt werdend, in zwei große Theile; Kaiser des Abendlandes und Kaiser des Morgenlandes drückten und peinigten von Ravenna und Constantinopel aus die Menschheit, und wurden selbst, für keine ihrer erhabenen Pflichten mehr Sinn habend, von theologischen Spitzfindigkeiten in ihrem Innern zermartert. Die müßigen Streitigkeiten der Arrianer und der sogenannten Rechtgläubigen, der Bekenner der Gottgleichheit des Logos und derer, die nur von dessen Gottähnlichkeit etwas wissen wollten, diese unfruchtbaren Zwiste, die oft in der Hauptstadt des morgenländischen Römerreichs durch

die Schwerdter der Legionen und die Knüttel eines fanatischen Pöbels ausgefochten wurden, raubten dem Volk und der Regierung ihre letzte Kraft, zerrissen den letzten Nerv des Gemeinsinns und machten, während die kräftigen Barbaren des Nordens und Ostens schon gesattelt an den Gränzen des Reichs hielten, jeden Augenblick bereit, über die sich innerlich verzehrende Beute herzustürzen, Herrscher und Volk blind und gleichgültig gegen die immer näher rückende Gefahr. Die schwärmerische Ausgeburt eines müßigen Mönchskopfes der Thebaïde, der Traum eines elenden Verschnittenen, der sein halbes Daseyn wie ein Insekt im Pfuhle, am entarteten und lüderlichen Hofe eines Arkadius oder Justinian verbrachte, die himmlische Vision, welche irgend ein Weib, in der Aufregung ihrer Sinne, gehabt zu haben glaubte, die vielleicht ihre Jugend in Lüsten jeder Art verlebte, waren Gegenstände, die nicht allein das Volk, sondern den Augustus und seinen Staatsrath, kurz, Hof, Stadt und Land auf's emsigste beschäftigten. Die Nachfolger eines Cäsar und eines Trajan schämten sich so wenig, wie die Nachkommen des Themistokles und Epaminondas, ihre Kraft und ihre Zeit an solche Dinge zu setzen, und um das Maaß ihrer Schmach voll zu machen, vermochte nichts, weder die ver-

heerenden Einfälle der Barbaren, noch schreckbare Naturereignisse, weder der Abfall ganzer Provinzen, noch das bis zur Unerträglichkeit gestiegene öffentliche Elend, sie von diesem losen und hohlen Treiben auch nur auf Minuten abzubringen als — das wichtige Ereigniß, ob diese oder jene Farbe beym Wagenrennen im Cirkus den Preiß errungen habe! — —

So versank immer tiefer das Volk der Griechen, bei denen das Unwesen mit den Religionsstreitigkeiten und Schwärmereien noch heftiger war, wie bei den kühleren Abendländern, in sittliche und körperliche Entnervung, und wenn das sogenannte morgenländische Kaiserthum, das die Geschichte nach und nach anfing, mehr unter dem Namen des griechischen als des vorher genannten, aufzuführen, sein mühsames, größtentheils schmachbedecktes Daseyn über ein Jahrtausend noch fortschleppte, nachdem das abendländische Römerreich schon unter den Klingen und Rosseshufen der germanischen Völker geendet hatte: so kann man dies nicht einer höhern ihm inwohnenden Kraft und Intelligenz, sondern allein der Gunst des Schicksals zuschreiben, welches fügte, daß der Strom der Weltbegebenheiten sich mehr

dem Westen als dem Osten unsers Erdtheils zuwand.

Während im Abendlande schon aus dem Kampf und Ringen des untergehenden Weltherrschenden Roms mit den rohen Horden der Alariche, der Attila und wie die weiter heißen, die die vermorschten Säulen des einstigen Riesenbaues der Cäsaren nach und nach in Staub stürzten: während, sagen wir, aus diesem Kampfe zwischen Alt und Neu im Westen und hinwiederum aus dem Kampfe der eindringenden Eroberer unter sich selbst, schon die Blüthe einer kommenden frischen, lebenskräftigern Gestaltung zu keimen begann, und aus der Nacht und Graus, über den Leichen- und Blutfeldern, welche damals den Westen und Südwesten Europa's bedeckten, sich schon die ersten schwachen Strahlen einer kommenden Aurora blikken ließen: lag der Osten unsers Welttheils, d. h. mit andern Worten, das Kaiserreich der Griechen, gleich einem todten faulenden Sumpfe da, sein Leben und Bewegen nur noch durch Greuelthaten und Treulosigkeiten von oben, durch Niedertracht und Erbärmlichkeit von unten, documentirend. Fürsten, deren Mehrzahl sich den Rang der Schlechtigkeit streitig machten, und wovon Einer nur auf den Thron stieg, um den Andern

hinabzustoßen und der Augen, der Nase und Ohren berauben zu lassen, ein Volk, aus dessen Gemüth jede Spur von nationalem Stolz und Erhebung so gänzlich gewichen war, daß streifende Barbarenhorden bis unter die Mauern der Hauptstadt ihre Verwüstungen ausdehnen konnten, ohne daß auch nur in einer einzigen Brust der männliche Gedanke keimte, solche Unbill, solche Schmach, solches Elend mit dem Schwerdt in der Hand, wie sich's für Männer ziemt, abzutreiben oder unterzugehen; zwischen diesem Allen aber eine Masse starrsinniger, bigotter und fanatischer Mönche und Priester, die mit elenden Sophismen den Verstand verwirrten und die Welt plagten, sich selbst aber zum östern in sinnloser Glaubenswuth unter einander verfolgten, mißhandelten, mordeten, oder Gott zu dienen meynten, wenn sie das Leben von Wahnsinnigen und Thieren der Wildniß nachahmten: dies waren die Elemente, aus welchen jetzt jenes Griechenland bestand, das einst Wiege und Lichtpunkt aller Wissenschaft, aller Kunst, aller Größe gewesen. — So fanden es die dem Islam ergebenen Horden, als sie mit kriegerischer und religiöser Begeisterung aus den Wüsten Arabiens und den Gebirgsschluchten Asiens hervor brachen; so fanden es die Kreuzfahrer des

Abendlandes, als sie getrieben von Schwärmerei, zu Hunderttausenden die Heimath verließen, um jenseits des Propontis, fern von ihren Lieben und dem Vaterlande sich ein Grab zu suchen, und griechische Treue ward durch Erfahrung aufgedrungen, bald im Lager der Sarazenen, wie im Lager der Franken, zum Sprüchwort für Verrath und Nichtsnutzigkeit jeder Art.

Was aus all' diesem entspringen mußte, kam. Die Hände die zu feig gewesen waren den Termus gegen die Schaaren der Gothen, Hunnen und Alanen zu vertheidigen, bewiesen sich in Bekämpfung der Verehrer Muhameds nicht besser. Ein Stück nach dem andern von den asiatischen Provinzen fiel dem Halbmonde anheim; bald spiegelte er sich mit bleichem Schein, drohend die nahe Auflösung des alten Reichs verkündend, in den Wellen der Meerenge, die Europa von Asien trennt. Mit der lateinischen Christenheit war man religiös und politisch verfeindet und aufs tiefste getrennt, diese selbst viel zu sehr in wirrem Streben beschäftigt, sich unter sich zu zerfleischen, als daß ihr Kraft oder Zeit geblieben wäre, etwas zu thun, um das Gericht, so aus Asiens Wüsten und Steppen herein brach, aufzuhalten; auch war hier im Westen, Dank den Fluchblitzen, die

St. Peters vorgebliche Nachfolger auf die ihre Obermacht nicht erkennen wollenden Griechen schleuderten; Dank dem Zeloteneifer einer dumm-fanatischen Mönchsmasse, die in den, den Bilderdienst verwerfenden Griechen, ärgere Gottesfeinde, als in den Sarazenen sahen, und Dank endlich dem gerühmten Geiste der Chevalerie, der sein Höchstes zu erreichen glaubte, wenn er gegen Thron und Volk seine Lanze brauchte; Alles viel zu verworren unter einander, und erbittert gegen die ein anderes Ritual befolgenden Griechen, als daß man ihrentwegen sich hätte sehr bemühen können und wollen, und es hat in dieser Hinsicht die Zeit des endlichen Untergangs der Griechen als Nation, mit der ihrer Sclaverei und der ihres Wiedererwachens, manche betrübende Aehnlichkeit.

Mit welchen Augen schon in den Tagen der Kreuzzüge die Franken, d. h. hier, die Westeuropäer, Griechenland betrachteten, das freilich keine Ehrfurcht mehr einflößen konnte, erhellt aus dem ganzen Benehmen derselben gegen die Comnenen und deren Volk, und wenn man liest, wie der rohe, auf die Schärfe seines Schwerdtes pochende Haufe der Lateiner, sich gegen Constantinopels schwache Fürsten und unglückliches Volk benahm,

so muß man fast wider Willen es den Gemißhandelten verzeihen, daß sie ihre Zuflucht zu List und Ränken nahmen, um sich nur für den Augenblick gegen die Anmaßungen und Rohheit von Ankömmlingen zu sichern, die weniger gekommen schienen, um die Ungläubigen zu bekämpfen, als um ihre Mitchristen zu mißhandeln. Es ist bekannt, wie im Jahre 1203 von den zu Hülfe gerufenen Franzosen und Venetianern der schwache Thron Alexius IV. umgestürzt wurde, und wie darauf für kurze Zeit ein sogenanntes lateinisches Kaiserreich aus den Trümmern sich erhob, das bald genug wieder ein Ende erreichte. Während dieser Zeit hatte in Trapezunt und Nicäa der Stuhl der griechischen Cäsaren sich wieder aufgerichtet, oder eigentlich schwächlich dort fort vegetirt, um, nachdem das Reich der Lateiner, durch Hülfe der Genueser, am Bosphorus wieder erloschen, seinen Sitz von Neuem im alten Byzanz einzunehmen. Unter solchen Erschütterungen mußte das ohnedem Hinwelkende, Schwankende und eigentlich längst schon Vermoderte, vollends seiner Auflösung entgegen eilen. Immer tiefer sank dabei die Moralität und jede Kraft des Volks; immer nichtswürdiger ward das Spiel feiler Partheyen und die Paläologe, Comnenen u. s. w. waren meist keine

Herrschet, gemacht, um dieser faulenden Masse einen frischen Lebenshauch einzublasen.

Da nahte sich endlich, von einer Seite gedrängt durch die stürmenden Angriffe der Muselmänner, von der andern verlassen von Mitchristen — die zum Theil selbst Rauben und Abreißen halfen — von Innen zerfallen in allen Theilen, des unglücklichen Reiches letzte Stunde, und noch Einmal, wie ein schwindendes Leben, das im Moment seiner Auflösung zu einem Aufblick noch die letzte Kraft zusammen rafft, wehte in diesem entscheidenden Augeublick über das weite Gefild des Todes und der Verwüstung der Geist besserer Zeiten, der Geist jener Männer, die einst in glücklichern Tagen das freie Vaterland, das alte Hellas, beschirmt hatten.

Der 29. Mai des Vierzehnhundert drei und funfzigsten Jahres nach der Geburt des Erlösers, war der Tag, an welchem die imperatorischen Fahnen zum letztenmale auf Constantinopels alten Mauern und Zinnen wehten, zum letztenmale winkte an diesem Tage vom Dom der Sophienkirche das Zeichen der Christenheit herab — aber, indem Beides nun unter dem Schwerdt Muhameds II. sank, indem mit dieser Stunde eine so furchtbare Nacht von Unglück und Entwürdigung

hereinbrach, daß für das niedergetretene Land nimmer wieder ein Morgen anbrechen zu können schien, schwebten noch Einmal, gleichsam wie zum Abschiede, und um das Grab zu adeln, in welches nun Alles stürzte, Griechenlands alter Genius und Roms heroische Tugenden, um den, dem Untergange geweihten Kaiserthron, um die kleine Schaar der letzten Streiter, die für des Vaterlandes Freiheit und Ehre einen edlen Tod suchten und fanden.

Ein Held hatte vor fast anderthalb tausend Jahren den Thron der Cäsaren in Rom errichtet, als ein Held starb der letzte seiner Nachfolger, unter den fallenden Wällen von Byzanz; Constantin IX. beschloß nicht unwürdig den Reihen, den Cäsar eröffnete. —

Von dem weitschichtigen Reiche, welches einst seine glücklichern Vorgänger beherrschten, war nach und nach, wie wir angedeutet haben, ein Theil nach dem andern abgerissen worden oder abgefallen; das stolze Reich der Römer im Osten, das noch immer mit dem pomphaften Titel: griechisches Kaiserthum, sich schmückte, bestand, als Constantin zum Regiment kam, in nichts mehr als der Hauptstadt. Rund um deren Mauern her flatterte schon der Roßschweif, und Muhamed II., der

damals die Horden der sogenannten Gläubigen führte, wild, roh und eroberungslustig, wie er war, glaubte daher nicht länger zögern zu dürfen, seinem Stolz und seinem Propheten den Triumph zu erringen, fortan in der christlichen Welt größter Hauptstadt den Halbmond blitzen zu lassen.

Wie der Sultan nun seine Schaaren sammelte und sie vor Constantinopels Mauern führend, durch Drohungen und Versprechungen auf Beute ermuthigte; wie innerhalb der geängsteten Stadt Alles zu den Waffen griff, was wehrhaft war, und während Jünglinge und Männer die Wälle besetzten, Weiber, Greise und Kinder den Gott der Christenheit anflehten um Rettung; wie der letzte der Paläologen als Fürst und Held in seinen und seines Reiches Todesstunden sich zeigte; wie er alles that, was Pflicht und Ehre gebot; wie er umsonst Boten um Hülfe und Rettung in seinem und seines unglücklichen Volkes Namen an die Fürsten und Völker des Abendlandes sandte; wie diese damals eben so hartherzig, wie später, die Noth ihrer christlichen Brüder sahen und — nicht halfen; wie mancher Sturm der wilden Osmanen von dem tapfern Kaiser abgeschlagen wurde; wie endlich dennoch, trotz aller Aufopferung, die Übermacht siegte und Alles, Alles verloren ging, nur

die im Sterben noch gerettete Ehre nicht; wie Constantin mit dem Schwerdt in der Hand, unter Haufen von Erschlagenen sein Grab fand; wie Tausende und Tausende an einem Tage unter den Säbeln wilder Barbaren fielen; wie nicht des Kindes heilige Unschuld und der Schönheit rührende Gewalt, nicht das ehrwürdige Alter, noch die schutzlose Ohnmacht, den Grimm entmenschter Horden zu entwaffnen vermochte; wie Blut und Flammen die alte Kaiserstadt zerstörten; wie die Tempel der Christen geschändet und entweiht; wie mit dem Heiligsten Spott und Hohn getrieben wurde; wie das Kreuz verschwand, wo es so lange geherrscht hatte und die St. Sophien-Cathedrale zur türkischen Moschee sich wandelte, und wie endlich die Fürsten und Völker des Abendlandes und St. Peters vorgeblicher Nachfolger dazu, dies alles eben so kalt, eben so ungerührt, eben so vertieft in klügelnde Berechnungen (die bald genug zu Schanden wurden) mit ansahen, wie später viele ähnliche Greuel: dies kann hier, wo keine ausführliche Geschichte der Eroberung Constantinopels durch die Osmanen gegeben werden soll, nur angedeutet werden, und ist schreckend wahr und ausführlich genug in den Annalen jener Tage zu lesen, deren mit Blut geschriebene Blät-

ter mahnend, aber umsonst, seit Jahrhunderten schon der Nachwelt ihre Lehren zurufen.

In andern Kriegen, selbst wenn deren Resultat die Unterjochung des Einen Volkes durch das Andere ist, tritt, wenn der Sturm vorüber, die Gemüther besänftigt, der neue Herrscher seinen Thron gegründet hat, ein Gleichgewicht wieder ein, vermöge welchem der Besiegte dem Sieger als Mensch gleich gehalten, als Bürger nach denselben Gesetzen gerichtet wird und, ist die Herrschaft des erobernden Volkes dauernd, so schmilzt nach und nach im stillen Gange der Zeiten das erst feindlich sich Entgegenstrebende in Eins zusammen, die Bande der Natur, der Liebe und der Verwandtschaft, knüpfen das Getrennte und gleichen den Riß aus, und die Nachwelt sieht dann, wie zwar ein Volk staatlich und nominell untergegangen ist in dem Andern, wie es aber in dem Andern gleichsam menschlich fortlebt, und wie also im Grunde nur zwei Keime zu einem Stamme sich ausgebildet haben, und es ist dabei an sich philosophisch betrachtet, gleichgültig, ob der Besiegte in dem Sieger, oder dieser in jenem sich, verlor, eine Sache, die übrigens, wie die Geschichte, die mehrere Beispiele von beiden Fällen aufstellt — zeigt, immer auf der Seite sich ereignet, wo

der mindere Grad von Cultur und Intelligenz war *).

Anders war es aber mit den unglücklichen Griechen und den jeder Cultur, jedem Fortschritt stets abgeneigten Horden, welche die Fahne Muhameds umstanden. Während die wilden Zertrümmerer des abendländischen Kaiserthums durch den Strahl von Oben, der ihnen im Christenthume aufging, nach und nach die Einsicht gewannen, daß die durch ihr Schwerdt ihnen Unterworfenen ihre Brüder waren; während Roms Wissenschaften und Künste ihre rohen Gemüther glätteten, während selbst jene Kreuzritter, so die Heiden an der Ostsee bezwangen und ihnen das Evangelium bringend, sie zum Hohn desselben in die

*) Die germanischen Völker eroberten Rom und empfingen von ihm Religion, Gesetze, Cultur und selbst die Benennung ihres Staates (heiliges römisches Reich deutscher Nation); ein deutscher Völkerstamm erkämpfte sich Gallien und hörte, sich vermischend mit dem Urvolk, auf, deutsch zu seyn; andere Deutsche eroberten die von Esthen, Letten und Finnen bewohnten Ostsee-Provinzen, und deutsche Zunge, Rechte und Gesetze gelten noch da; unzählige andere Fälle ähnlicher Art nicht zu gedenken, da diese wenigen angeführten schon als Beweis des Gesagten hier hinreichen.

Fesseln der Leibeigenschaft schmiedeten, den unglücklichen Sclaven wenigstens doch noch einige jener allgemeinen und ewigen Menschenrechte ließen, deren Genuß allein die Gebeugten noch trösten kann, verschlossen die fanatischen Bekenner des Islam jeder Stimme der Humanität ihr Ohr, und gleich dem Thiere der Wildniß ward der unglückliche Grieche außer dem Gesetz erklärt. Unzugänglich für jede Cultur, geschworene Feinde der Wissenschaften und Künste, die ihre fanatische Religion verwirft und verachtet, bloß Sinn habend für der Sinne grobe Genüsse, mit Gewalt sich auf immer abschließend gegen jeden Andrang des Lichts, so standen und stehen noch die Osmanen befangen in der tiefsten geistigen Nacht, und versunken selbst in die schmählichsten Ketten einer, keinen Zügel kennenden Despotie, einer Despotie, gegen welche manchmal die eines Nero und Caligula als mild-väterliche Regierung erscheint — auf dem großen Theater der Welt, und wo die Geschichte ihrer gedenkt, geschieht es nur, um sie als Fanatiker, zerstörungswüthige Eroberer, rohe Tyrannen, und eben so rohe als empörerische Knechte zu bezeichnen. Daß hier kein Verschmelzen der Besiegten und Sieger, kein Anneigen von Seiten der Letztern an die, trotz allem Verfall

noch immer unter den Griechen herrschende Cultur, kein gemeinsames Fortschreiten und Fortbilden, wie zwischen den Siegern und Überwundenen in den abendländischen Provinzen des Römerreichs, möglich war, läßt sich denken. Der Grieche ward in dem Augenblick, wo die Fahne des Propheten auf Constantinopels Zinnen sich erhob, Sclave im gräßlichsten, weitesten Sinne des Worts, und er ist es, nachdem fast vier Jahrhunderte unter Greuel und Bedrückungen jeder Art verflossen sind, noch eben so, wo ein Türke herrschend den Säbel schwingt, wie damals, so wie hinwiederum die Osmanen unserer Tage noch eben die rohen, abergläubischen, unwissenden, tyrannisch und knechtisch zugleich gesinnten Barbaren sind, welche ihre Vorfahren waren, die unter Muhamed Constantinopel stürmten und unter Soliman die abendländische Christenheit erzittern machten.

In dieser Hinsicht, d. h. in der beharrlichen Festhaltung ursprünglicher Barbarei und Uncultur, stehen die Osmanen, oder Türken, wie wir sie gewöhnlich nennen, in der That als einzig in der Geschichte da, und sind mit keinem andern Volke der Welt, das je auf dem Welttheater eine Rolle spielte, zu vergleichen, weder mit ihren Glaubensgenossen und Vorgängern auf dem Felde der Ero-

berung, den in jeder Beziehung weit edleren Sarazenen, noch mit den sich auch für alles Fremde streng abschließenden und seit Jahrtausenden auf einem Fleck stehen gebliebenen Chinesen. Nur ein oberflächlicher Blick auf die Geschichte der Erstgenannten wird hinreichen zu zeigen, wie tief die Türken unter ihnen sind, und in Betreff der Chinesen bedarf es nur die Bemerkung, daß diese stehen blieben, als sie einen nicht unbedeutenden Grad von Cultur erreicht hatten, die Osmanen aber nie auch nur nach dem kleinsten Schimmer derselben geizten. Wenn nemlich auch die Sarazenen oder Araber, getrieben vom Taumel einer religiösen und kriegerischen Begeisterung, einst ihre Wüsten verließen, um, das Schwerdt in einer, den Alcoran in der andern Hand, entfernten Nationen das Joch ihrer Herrschaft und ihres Glaubens aufzudringen und in diesem Streben des Blutes genug von ihnen vergossen wurde, so kann man doch dagegen auch nicht leugnen, daß bei alle dem ihre Unternehmungen durch einen Geist von Ritterlichkeit und Poesie, von Ehre und Erhabenheit begleitet, gleichsam durchweht waren, der diese tapfern und kühnen Söhne der Wüste geistig mit den edelsten Völkern des Abendlandes verwandt machte, als unter letzteren sich die Blume roman=

tischen Ritterthums, keimend aus den Grundsätzen glaubensvoller Religiosität, strengen Ehrgefühls und zarter Galanterie gegen das schöne aber schwache Geschlecht, am reinsten entwickelte. Das Kaliphat und die maurischen Königreiche in Spanien stellen Beispiele einer edlen, ächt ritterlichen, hochherzigen Gesinnung genug auf, und in Bagdad wie in Granada, an Harun al Raschids glänzendem Hofe wie an denen der Morawiten, waren Wissenschaft und Kunst eben so angesehen, eben so gepflegt, eben solche gute Empfehlungsbriefe für den Fremdling, wie Tapferkeit und Kriegserfahrung. Alhambras Ruinen bezeugen dem Wandrer, daß dessen Bewohner einst für Kunst mehr Sinn hatten, als für Blutvergießen, für Despotie und rohe Sinnenlust innerhalb des Harems verschlossenen Mauern, und mancher sarazenisch-maurische Held lebt noch als Muster galanter Ritterlichkeit und Kriegstugend in den Romanzen und Gesängen der pyrenäischen Halbinsel neben dem großen Cid und dem tapfern Gusmann. Sarazenische Weise übersetzten die Schriften der griechischen Philosophen und Aerzte, und retteten so für die späte Nachwelt Manches, was durch das wilde Treiben der, das Römerreich zertrümmernden nordischen Völker, durch deren Unwissenheit und den

religiösen Fanatismus schmutziger und halbwahnsinniger Mönche, außerdem seinen Untergang würde gefunden haben.

Wo aber findet sich in der ganzen Geschichte der heutigen Türken ein einziger, ähnlicher, lobenswerther Zug? Blut, Verwüstung und Sclaverei begleiten ihre Schritte von dem ersten Augenblicke an, wo sie auf dem Welttheater erschienen, und wo ihr Fuß hintrat, ward es geistig Nacht, verschwanden Civilisation, Künste, Wissenschaften und jede Cultur. Wo hat dieses Volk je den ritterlichen, erhabenen Muth gezeigt, der, die alten Zeiten nicht zu erwähnen — die Völker des Abendlandes in ihren Kriegen oft so auszeichnete, der die Sarazenen auf ihren Eroberungen begleitete? Wo schützten sie je, wie jene, Handel, Künste und Wissenschaften, oder widmeten sich ihnen mit Erfolg? Wo sind die Städte, wo die Denkmäler, die sie gründeten? Auf alle diese Fragen kann die Geschichte nicht antworten. Gleich den Hunnen unter Attila und den Mongolen unter Dschingis-Chan, zogen sie nur aus, um zu verwüsten, und wie das Raubthier der Wildniß, bezeichnete ihre Spur die Verödung. Städte und Denkmale konnten sie wohl vernichten, aber nicht erbauen; Wissenschaften und Künste wurden von denen nie

cultivirt, die sie hassen und verachten, und die Tapferkeit, die sie manchmal im Kampf zeigten, gleicht mehr dem wilden Ungestüm der Barbaren, als dem besonnenen, edlen, aufopfernden Muth des für seine Sache begeisterten Kriegers. Oft aber war es bei ihnen nicht einmal die rohe Unerschrockenheit des, die Gefahr nicht scheuenden Wilden, sondern entweder der Rausch des Opiums oder die Peitsche ihres Treibers, was sie dem feindlichen Feuer entgegentrieb; und in Betreff ihres ganzen bürgerlichen Seyns (wenn man es so nennen darf) heut zu Tage noch mitten unter civilisirten Nationen, paßt vollkommen, was ein französischer Reisender, der bekannte Chateaubriand — dem man gewiß nicht den Vorwurf machen kann, als begünstige er die sogenannten liberalen Ideen — von ihnen sagt, „sie wären nemlich noch jetzt eine Horde, die sich in Europa gelagert habe.“ Dies ist auch das richtige Wort, denn wirklich, sie lagern da und bewohnen die schönen Länderstriche nicht, die das Unglück haben, unter ihrer Despotie zu seufzen.

Welches nun die moralischen Folgen seyn mußten, die aus einer so fortgesetzten, beharrlichen, alles vernichtenden Unterdrückung für die Griechen hervorgingen, läßt sich unschwer begreifen. Jeder

Willkühr, jedem frechen Eingriff in die ersten und heiligsten Menschenrechte schutzlos hingegeben, verlassen schon längst von der belebenden und erhebenden Kraft im Innern, verlassen dabei von Außem von ihren Mitchristen, die es vorzogen, im schmähligen Eigennutz lieber ihre Waffen oft um nichts und wieder nichts untereinander gegen sich selbst zu brauchen, als den gequälten Glaubensgenossen beizustehen, die lieber oft Gut und Blut an die vaguesten Unternehmungen setzten, als den edlen Entschluß faßten, die Wiege all' ihrer Civilisation, die Wiege all' ihres Wissens, von rohen Barbaren zu reinigen, ja deren Egoismus, Habsucht und gegenseitiger Neid so weit geht, daß sie oft sich nicht schämten, mit dem Chef der Unterdrücker ihrer Brüder Bündnisse zu schließen zur Unterdrückung und Bekriegung von Brüdern, die heut noch nicht selten ihren Mund überströmen lassen von liberalen Redensarten, von Humanität und der Abscheulichkeit des wahrhaft abscheulichen Menschenschachers in den Colonien; dabei aber ungerührt und gleichgültig auf die grenzenlosen Leiden eines ihnen nah verwandten, durch Unglück wie durch Alterthum gleich ehrwürdigen, Volkes und eben so auf die Grausamkeiten sehen, welche die Barbaresken stündlich und täglich gegen Indi-

viduen aus ihrer Mitte ausüben: verlassen, zertreten, verhöhnt und gemartert solchergestalt auf jede mögliche Weise, wie konnte da der durch Druck, schlechte und schwache Regierungen, innere Zwiste und Aberglauben schon längst untergrabene Geist der Griechen dem Verderbniß widerstehen, welches ihm so von allen Seiten aufgedrungen wurde! Wie konnte das unglückliche Volk anders werden, als wir es in den Berichten der Reisenden neuerer Zeiten, in den Blättern der Geschichte der letzten beiden Jahrhunderte — wenn diese ja hin und wieder von ihm sprechen — finden? Mußten sich nicht in ihm, in Einzelnen seiner Individuen, Falschheit, List, Ränke, kurz die schlechte Natur anderer, bei weitem noch nicht einmal so fortdauernd mißhandelter Völker, wie z. B. die Juden und zum Theil die Italiäner, also vereinen, daß bei Auswärtigen das Sprichwort entstand, „ein Calabrese und ein Jude zusammen, geben einen Griechen?" Und demungeachtet, wie unrecht that man, als man dem mißhandelten Volke im Allgemeinen jenen Charakter von Niederträchtigkeit und Feigheit zuschrieb, der so oft das traurige Eigenthum herabgewürdigter Sclaven wird! Mancher einzelne Völkerstamm der Griechen vertheidigte, so klein wie er war, so wenig Hülfsmittel

ihm auch zu Gebote standen, tapfer und erfolgreich den letzten, schwachen Schatten ursprünglicher Freiheit gegen die Übermacht seiner Dränger, und die Mainotten und Montenegriner, die Parganioten und Sulioten, können mit ihrem unbiegsamen Widerstand, den sie mehrere Menschenalter hindurch dem Despoten im Serail und seinen Knechten entgegensetzten, wohl manchem sich stolz brüstendem Volke zum Muster empfohlen werden, das, trotz aller Rederei, fort und fort sich willig jedem innern und äußern Dränger unterwirft. Jenen Nachkommen der alten Spartaner, jenen rauhen Bewohnern unfruchtbarer und wilder Gebirgsschluchten es aber zum Vorwurf machen — wie häufig geschieht — daß sie gegen Fremde blutdürstig und raublustig sich zeigen, heißt eben so consequent handeln als das Feuer schelten, daß es brennt. — So schwer auch die Hand der Despotie auf der größern Masse des griechischen Volkes lastete, seit die Osmanen in Constantinopel hausen, so oft die Unglücklichen sich auch in den ihnen dann und wann gemachten Hoffnungen getäuscht sahen, so schrecklich sie auch dann immer diese Hoffnungen büßen mußten, so tief versunken in nothwendiger Folge das Volk im Allgemeinen, in Aberglauben und Unwissenheit war, so wenig sich endlich ihnen,

wohin das trübe Auge sich auch richtete, ein Rettungspunkt, eine aufdämmernde Morgenröthe zeigte; so wenig — und dies verdient das höchste Lob und die Ehre aller Zeiten — so wenig vergaßen doch die Griechen im Ganzen, mitten in dieser Nacht des Trübsals und des Elends, das, was sie sich selbst, was sie ihren Ahnen und ihrem Glauben schuldig waren. Treu dem Gotte anhängend, der die Unglücklichen verlassen zu haben schien, treu den Erinnerungen ihrer Vorzeit, treu den Grundsätzen ächter Ehre, litten und duldeten sie lieber alles, was Rohheit und Brutalität über sie verhängen konnten, als daß sie durch schmähligen Abfall von ihrem Glauben und ihren Sitten gesucht hätten, sich Erleichterung zu kaufen und, mitten in den drückendsten Fesseln der Knechtschaft, versunken in Elend und Verachtung, lange Zeiten hindurch aller Hülfsmittel zu einer geistigen Weiterbildung beraubt, zeigten sie dennoch oft dem Beobachter, daß sie in der tiefsten Entwürdigung des großen Namens ihrer Vorfahren nicht immer unwürdig waren, daß das Prüfungsfeuer des Unglücks anfing ihren Geist von den Schlacken zu reinigen, die in den Jahrhunderten in welchen das Byzantinische Kaiserthum bestand, aufgeblasener Dünkel, Üppig-

keit und Wahn bei ihnen gehäuft hatten; daß selbst die gräßlichste Nacht der Unwissenheit und Barbarei bei dem geistreichsten und gebildetsten Stamm europäischer Völker nicht alle Spuren ehemaliger Erhabenheit zu verwischen vermochte.

Gewerbthätig und fleißig suchten sie auch noch als Sclaven den Ruhm ehemaliger Betriebsamkeit zu erhalten, und während der faule Türke seine Tage in seinem Harem, schmauchend und Sinnnenlust fröhnend, zubrachte, fuhren die Handelsschiffe der Neu-Griechen nach allen Häfen und Inseln des Mittelmeeres, bald sogar, sich weiter wagend, in die Gewässer des Ozeans hinaus, und wie dadurch in nothwendiger Folge sich nach und nach bei Einzelnen dieses Volkes der Wohlstand mehrte (der aber leider oft genug für die Armen eine Quelle neuer Bedrückungen und Mißhandlungen wurde), so entstand auch noch nebenbei für sie im Allgemeinen ein Doppelgewinn daraus, den keines habsüchtigen Pascha's freche Willkühr ihnen wie den mühsam errungenen äußern Besitz, zu rauben vermochte. Durch den Handel kamen die Söhne des Landes oft in die Fremde. Livorno, Marseille, Triest, Wien und andere Städte Italiens, Frankreichs und Deutschlands, sahen zahl-

reiche griechische Factoreien entstehen, und so schwach auch in manchen der genannten Orte, Kraft weiser Regierungsmaaßregeln, das Licht der Aufklärung über das was staatlich Recht ist, leuchten mochte, so war es doch immer genug, um in den Seelen jener des Verkehrs wegen gekommener Jugend, einen Funken anzuzünden der, heimgebracht in's entwürdigte Vaterland, nicht verloren ging und Vermehrung erhielt als, in uns näherer Zeit, die Söhne wohlhabender Griechen nicht mehr bloß allein die Handelscomptoire des Auslandes, sondern auch die Akademien desselben besuchten, um an diesen Quellen der Wissenschaft das Licht sich wieder zu suchen was, ausgegangen einst aus ihrem Vaterlande, jetzt in demselben verglommen war. Dann bildete zweitens Griechenland, vor allen die Küsten und Inseln desselben, eben durch den emsig betriebenen Seehandel und durch die, durch Rührigkeit und Wohlfeilheit auf dem Mittelmeer sich erworbene, Frachtschiffahrt für andere Nationen, sich eine Art von Marine, die durch ihre Gewandtheit und nautische Kenntniß wenigstens von einer Seite den Unterdrückten ein bedeutendes Übergewicht über ihre Unterdrücker gab, und somit schon auf eine Art die angestaunte Erscheinung unserer Tage erklärt,

die von Einigen — und dies sind nicht die Besseren — als ein tollkühn verworrenes Unternehmen, als ein freches Empören, als eine Ausgeburt teuflisch revolutionairen Zeitgeistes und weiß der Himmel als noch was alles, von Andern, Besonnenern aber, als nothwendige Folge statt gefundener Ursachen betrachtet wird. Denn wohl ist es nothwendige Folge empörender Despotie, daß der Unglückliche, sobald er die Kraft dazu fühlt, oder wenigstens zu fühlen glaubt, die Kette abstreift, welche Tyrannei ihm auflegte; wohl ist es nothwendige Folge, daß ein Volk, wenn es nach und nach zur Besinnung gelangt, wenn seine geistigen Kräfte erwachen (oder, wie es hier bei den Griechen heißen muß, wenn sie *wieder* erwachen) an den Kerkermauern rüttelt, in welche roher Übermuth und Barbarei es schloß, und ein solches Erwachen, ein solches Aufschwingen, ja, wenn es nichts weiter wäre, einen solchen Traum moralischer Erhebung mit dem Namen Empörung brandmarken wollen, ist eben so tadelnswürdig als freche Tyrannei selbst. Unglück verdient immer Achtung, doppelt, wenn es mit Würde getragen wird. Wer aber den höhnen und schmähen kann, der aus seines Mißgeschicks Tiefe mit männlichem Muth, mit heldenmüthiger Dransetzung des Letzten was er

hat, des Lebens, empor zu klimmen sich müht, um wieder zu erlangen, was ihm Schicksal, Gewalt oder Fehltritt nahm, Ehre und Freiheit nämlich; wer, sagen wir, den schmähen kann, der lieber in den Tod gehen als ferner unter den Menschen hinabgewürdigt seyn will; wer den mit frecher Stirn einen Empörer nennen kann, der nichts will, als was der Vater aller Wesen jedem denkenden Geschöpf verlieh, Freiheit, Recht und Gesetz, und der ein freies, ehrenvolles Grab einem geschändeten Leben vorzieht: ein solcher, der sich an jedem göttlichen und menschlichen Gesetz versündigt, verdient Aller Verachtung, und hätte ihn das Geschick auch höher als viele andere Menschen gestellt.

Ob Griechenland in seinem jetzigen Kampf, in diesem, nicht bloß für diese Generation, auf Tod und Leben eingegangenen Kampf, siegen wird oder nicht? ob es jetzt, allein und verlassen von aller Welt, glücklicher seyn wird, als in den siebziger Jahren des vergangenen Säculo's, wo die Anregung nicht, wie dermalen, von innen, sondern von außen ihm kam? dies steht in der Hand der Zukunft, in der Hand dessen, der ewig mit rechter Waage wägt und das Blut und die Thränen der Gemarterten und hülflos Ver-

stoßenen nicht unvergolten lassen wird. Es steht in dessen Hand, dessen sichtbares Gericht wir Alle noch vor wenig Jahren im Staube verehrten, vor dessem Hauch die Riesenkraft von Hunderttausenden hinschwand, und der durch Nacht und Tod, durch Jahrtausende von Sturm und Graus, die Morgenröthe der Gesittigung und Humanität zu führen wußte. Das aber ist gewiß, daß, falle auch der Griechen Loos wie es wolle, doch unvergängliche Ehre ihnen gebührt, ein reinerer und schönerer Kranz die Stirne jener Helden, die für die Freiheit fechten, zieren wird, wie der, welcher einst die Locken des Olympischen Kämpfers schmückte; daß, hat das Schicksal ihr Unterliegen beschlossen, diejenigen, welche sie fallen ließen, dieses Sieges der Despotie sich nicht freuen, und wohl daran denken mögen, daß jede That eine Frage an das Schicksal ist, auf welche die Antwort nie ausbleibt, und daß endlich, wenn Griechenland nicht mehr erstehen soll, den Braven, die es vorziehen, lieber frei mit dem Schwert in der Hand als Männer zu sterben, wie als Knechte ferner zu leben, ein gerechtes Geschick den letzten Trost in ihrem Unglück nicht rauben wird, sich ein Grab neben den Gräbern ihrer großen Ahnen zu erfechten. Ueberzeugt hievon — weil wir die Ueberzeugung in uns tragen, daß die

Vorsehung nie ein wahrhaft edles Unternehmen zu Schanden werden läßt — geben wir, nach diesem vorangestellten uns nothwendig geschienenem Ueberblick der die Griechen betroffenen Hauptereignisse, des Ganges und der Ursachen ihres Verfalls, nun die Schilderung ihres Ringens und Strebens, ihres Kampfes um Selbstständigkeit und Menschenrechte, hierbei dem Leser noch einmal bittend, Nachsicht zu haben, wenn wir in dem labyrinthischen Dunkel, welches viele Einzelnheiten umhüllt, hie und da unfreiwillig irrten.

Erstes Kapitel.

Despotie ist Anarchie; diese stets die Mutter der Zerstörung. Was die Fabel von dem Unthiere sagt, das, nachdem es Alles um sich her verwüstet und vernichtet hatte, zuletzt damit endete, sich mit den eigenen Blicken zu verderben, findet vollkommene Anwendung auf den Despotismus. Dieselben Elemente, welche ihn bilden und erzeugen, sind zugleich die Veranlassung zu seinem Ende. Da er nur auf Verrath, Treulosigkeit, Verhöhnung ewigen Rechtes, kurz auf Unsittlichkeit gegründet ist und in derselben seine nährenden Wurzeln hat, so findet er auch — denn also fordert es die höhere, Weltenschicksale leitende Gerechtigkeit, die immer

damit straft, womit der Mensch sündigt — gerade darin und dadurch seinen Tod, und was ihn geboren, verschlingt, ein zweiter Saturnus, ihn auch. Es ist dieß aber, bewiesen viel hundert- ja tausendfältig durch die Lehren der Religion, der Moral und der Geschichte, ein um so merkwürdigerer Act der ewig waltenden Gerechtigkeit, da er im schärfsten Lichte zeigt, wie eitel und vergebens alles menschliche Streben, alle menschliche Kraft ist, wenn das, was durch sie gebaut wird, nicht auf die allein dauernde Unterlage des Rechts sich stützt, und wie dann gerade das, was Dauer und Halt verleihen soll, das Erste wird, was dem Verderben Thor und Thüre öffnet.

Würden die so häufig besprochenen Lehren der Geschichte und des Lebens nur den zehnten Theil so oft beherzigt und befolgt als sie in ihrer Wahrheit anerkannt werden, es gäbe gewiß kaum irgend wo noch ein Unrecht; allein, da selbst in den cultivirtesten Ländern der Erde, unter den gebildetsten und aufgeklärtesten Nationen, fort und fort und immer und immer noch die traurigste Verblendung sich zeigt, wenn das, was Recht ist, mit der Eitelkeit und mit dem Egoismus der eigenen Brust in Conflict geräth: so darf es uns nicht wundern, wenn in Gegenden und unter Völkern, zu

denen das geistige Licht sittlicher Erkenntniß kaum, oder noch gar nicht drang, in unsern Tagen noch die crasseste und crudeste Ausgeburt moralischer Unsittlichkeit, der Despotismus mit seinem nothwendigen Product, der Anarchie, noch ganz im Schwunge ist. Offenbaren sich doch bei uns, den viel weiter Vorgerückten, noch hin und wieder mehr denn zu viele, traurige Spuren von beiden.

Daß aber, wie wir am Eingange sagten, Despotie wahr und wirklich nichts anders ist, als Anarchie, beweist ganz vorzüglich der türkische Staat, wenn man anders, ohne Unrecht zu thun, ein Conglomerat von frecher Willkühr, niederträchtiger Knechtschaft und so oft wie möglich ausbrechender Empörungssucht, mit dem ehrenwerthen Namen Staat belegen kann. Wo Einer oder Mehrere ohne weitere Berücksichtigung des Rechts oder Unrechts, nach Laune und Gutdünken schalten können, wie sie wollen, da kann von Gesetzlichkeit nach den Begriffen des Rechts eben so wenig die Rede seyn, wie von Legitimität in dem Sinne, in welchem Europas größte und erhabenste Fürsten dieß Wort nehmen und in welchem es auch allein ohne Verdrehung genommen werden kann, und es ist nichts als nothwendige Folge nothwendiger Ursache, wenn in einem solchen Unstaate (dem reinen

Gegensatze eines Staates, d. h. eines, seiner innersten Natur nach auf Recht, Gesetzlichkeit und Ordnung gegründeten Vereins von denkenden Wesen) Empörung über Empörung, als naturgemäße, folglich richtige Reaction der erst gegebenen Action, so lange ausbricht, bis sich das Ganze entweder anders (ordentlich) gestaltet, oder physisch eben so auseinander fährt und untergeht, wie es moralisch längst aufgehört hat zu seyn.

Letzteres scheint schon seit lange der Fall mit dem Reiche der Osmanen in und außer Europa werden zu wollen, und wird — wie man vermuthen darf — es mit der Zeit um so gewisser werden, da bis dato noch kein Zeichen vorhanden ist, daß es dem Beherrscher wie den Beherrschten in den Sinn gekommen, eine andere Art staatlich zu seyn, bei sich einzuführen.

So gewaltig herrschend in unabhängiger Majestät der Padischah in Constantinopel scheinbar auch dasteht, so wenig ist dieß bekanntlich in der That und Wahrheit der Fall. Zwar bindet kein wohlthätiges Gesetz den Ueberschwang seiner Willkühr, zwar kann er Tod und Leben verleihen wie es ihm beliebt, aber seine nur auf Gewalt gegründete Macht wird auch nur so weit respektirt, als gerade sein Arm reicht, und wer Kraft genug

hat, sich ihm zu wiedersetzen, verfehlt nicht es zu thun. Während er in Constantinopel, oder an dem Orte, wo er sich eben mit den Schaaren seiner zitternden Knechte — die ihn eben so oft wieder zum Zittern bringen — befindet, ungestraft nach Lust und Belieben die Menschheit mit Füßen treten kann, verlacht und verhöhnt der erste beste Befehlshaber in den Provinzen seines gewaltigen Reichs, ja selbst häufig genug der bloße Vorsteher eines kleinen Distriktes oder Dorfes, seine Befehle, läßt seine Diener niederhauen, stellt sich ihm im offenen Felde entgegen u. s. w.

Lange genug entging diese Schwäche bei einer scheinbar höchsten Machtvollkommenheit, den Augen der Völker. Kraftvolle Krieger, aufgewachsen unter Gefahren und lebend im Lager, hatten die ersten Sultane die Nationen beben gemacht; das Schreckbild ihrer blutigen Thaten schwebte noch vor, als ihre Nachkommen längst schon das mühselige Leben im Felde und im Sattel mit dem wollüstigen Daseyn im Harem vertauschten, und es bedurfte Zeit, ehe die stets langsam fassende Menge einsah, es sey nichts mehr mit den einst Gefürchteten, darum doppelt nichts mehr, weil mit ihnen ihr Volk in gleiche Abspannung versank. Die zahlreichen und oft sehr lange ungestraft bleiben=

den Empörungen der Befehlshaber einzelner, zuweilen ganz in der Nähe der Hauptstadt liegenden Distrikte, die wiederholten Siege, welche andere Völker in den verschiedensten Gegenden über die ihnen oft an Zahl vielfach überlegenen türkischen Heere erfochten*), die ungemeine Unwissenheit, in welcher dieses Volk geflissentlich selbst in den Kenntnissen blieb, denen es allein seine frühere Macht zu danken hatte: dieß alles mußte nach und nach den Schleier lüften, hinter welchem sich ihre innere Schwäche so lange und so glücklich verborgen halte.

Am ersten geschah dieß nothwendig für die Griechen. So wie im Leben des Einzelnen die Unordnungen, welche er sich zu Schulden kommen läßt, die Zerrüttung seiner Umstände, den Hausgenossen am wenigsten verborgen bleiben können, so geschah es auch hier, und es wirkten zweierlei Ursachen zusammen, um gerade in dieser Hinsicht den Blick der Griechen zu einem sehr scharfen zu machen.

---

*) Bei Heliopolis in Aegypten schlugen 10,000 Franzosen, die Mangel an Munition, Geschütz und Proviant litten, ein 8 mal stärkeres, von den Engländern mit allem Bedarf reichlich unterstütztes türkisches Heer, völlig in die Flucht.

Einmal hatten sie schon als unterdrücktes und schwer mißhandeltes Volk einen doppelten Grund, das Wesen und Treiben ihrer barbarischen Dränger zu beobachten, dann gab ihnen die seit einigen Jahrzehnten unter ihnen wiedererwachende geistige Cultur Veranlassung, Parallelen zwischen sich und ihren Unterdrückern, so wie zwischen diesen und andern Völkern, mit deren Sitten, Institutionen, geistigen und politischen Fortschritten sie durch den Gang der mannichfachen Ereignisse immer mehr und mehr bekannt wurden, zu ziehen; und daß eine solche Zusammenstellung für die Türken in jeder Beziehung, vorzüglich in der auf ihre Macht, schlecht ausfallen mußte, war natürlich.

Seit länger als einem Menschenalter hatten die Waffen aller Mächte, die mit der Pforte in Krieg verwickelt wurden, stets gesiegt; eben so deutlich zeigte sich die Schwäche des einst so gefürchteten Halbmonds in den Verhältnissen nach Innen. Was sollte und konnte nun noch in den Gemüthern der mit frecher Willkühr mißhandelten Völkerschaften Griechenlands die Hoffnung zurückhalten, daß die Stunde endlich nahe, in welcher der Zorn ihres grausamen Geschicks sich wohl wenden könne? — Während es bei ihnen geistig immer heller ward, dunkelte es bei ihren Drängern immer mehr,

und daß im wilden Rechtsstreit der Waffen der Arm des Griechen wohl noch vermochte, dem des Muselmanns die Waage zu halten, hatte sich ihnen nicht allein längst in dem heroischen Widerstande einzelner ihrer Stämme gegen die Unterdrückungsversuche der Pforte, sondern auch in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts genügend bewiesen, als Catharine von Rußland die vorübergehende Neigung hatte, Befreierin der berühmtesten aller Nationen zu werden. Seit dieser Zeit erlosch der früher kaum noch glimmende Hoffnungsfunke auf Befreiung nicht mehr in der Brust der Unglücklichen, und Vieles kam dazu, ihm immer neue Nahrung zu geben.

Wie das unter Druck und Entwürdigung gesetzlich bis tief unter den Menschen herabgewürdigte einst so edle Volk der Hellenen — Dank der ihm innwohnenden bessern Natur, und Kraft den ihm angeborenen Trieb nach Thätigkeit — nach und nach durch Handel und Gewerbfleiß erst, dann durch eben dadurch wieder erleichtertes Streben nach wissenschaftlicher Ausbildung in Einzelnen seiner heranwachsenden Generation sich anfing aus der Nacht empor zu schwingen, in welche frühere Verirrungen und ein finsteres Geschick es gestürzt hatte, haben wir bereits

in dem voranstehenden einleitenden Ueberblick andeutend gezeigt, und ist solches auch unter andern in den beiden schätzbaren neuerlich erschienenen Werken von Rüder und von Paris über die Türken *) so genügend dargethan, daß uns hier nichts mehr darüber zu sagen bleibt.

Rechnet man nun noch, daß durch den Gang der neueren und neuesten Ereignisse in Europa zu diesen gleichsam innern Antrieben, auf der Bahn der Gesittigung mit andern Völkern unseres Erdtheils fortzuschreiten, auch noch ein Impuls von Außen dadurch kam, daß, während Napoleons Regierung, französische Emissaire und Offiziere

*) Das türkische Reich, in Beziehung auf seine fernere Existenz und die Sache der Griechen. Erwogen v. F. A. Rüder (Leipzig bei Klein 1822. 1. B.) und: Betrachtungen über die jetzige Crise des ottomanischen Reichs 2c. von J. J. Paris, ehemaligem Ober-Secretair der franz. Regierung auf den jonischen Inseln. (übersetzt von v. Halem, ebendaselbst, 1822. 1. B.) Beides Werke, die zur Kenntniß der jetzigen Geschichte jener Länder und Völker von ungemeiner Wichtigkeit sind, und denen ich — besonders dem ersteren — vielfache Belehrung über die Verhältnisse des dortigen Staats- und Volkslebens verdanke.

auf seinen Befehl häufig die Länder, wo der Halbmond herrscht, durchstreiften, um zu seinen weitaussehenden Plänen dort gewissermaßen vorzuarbeiten; daß der Einfluß, welchen die französische aufgeklärte Herrschaft auf den sieben Inseln übte, nicht bloß auf diese Eilande beschränkt bleiben konnte; und daß endlich, als in Frankreich und mehrern andern Ländern mit der sogenannten Restauratian auch andere als die bisherigen Tendenzen an's Ruder kamen, viele von dem Miasma der liberalen Ideen Durchdrungene sich genöthigt sahen, fremde Länder aufzusuchen und mehrere sich dem zufolge auch in jene Gegenden verloren, und gewiß nicht wenig dazu beitrugen, den Wunsch in der Brust der Griechen zu beleben, auch einmal wieder als Menschen der Rechte des Menschen sich zu freuen: so kann es einen unmöglich wundern, daß endlich zum allgemeinen Aufblitz kam, was so lange nur einzeln, schwach und spärlich sich gezeigt hatte — Streben nach volksthümlicher Freiheit nämlich bei jenen Griechen, die Jahrhunderte hindurch demüthig und zitternd die leibeigenen Knechte der Barbaren aus Asien gewesen waren.

Aber, gleich als reichten die hier angegebenen Ursachen des sichtbaren Verfalls der türkischen

Macht und das geistige Erwachen der Griechen, noch nicht zu, den Muth der so lange Niedergedrückten in dem Grade zu beleben, daß sie es endlich wagen zu dürfen glaubten, mit ihren unbarmherzigen Peinigern in's Gericht zu gehen: so mußten auch noch andere Hebel von Außen und Innen dazu kommen, um sie in diesem Entschlusse zu bestärken und ihn mit schneller Eil zu zeitigen.

England, das sich gerne das Ansehen gibt, auf Seiten der Freiheit und des Rechts zu stehen — versteht sich, wenn seinem Götzen und leitenden Principe, dem Egoismus, dadurch kein Eintrag geschieht — England sagen wir, hatte schon seit Jahren mit scheinbarer Menschenliebe für die Abschaffung des Sclavenhandels sich interessirt; es hatte sogar in neueren Zeiten eine Art von heroischer Anstrengung gemacht, den Schandfleck der europäischen christlichen Mächte auf der Nordküste von Afrika weg zu wischen, und es wurden durch diese, von den volltönendsten Zeitungs-Trompetenstößen begleiteten Unternehmungen wohl Menschen verführt, dieß alles für baare Münze zu nehmen, die mehr Gelegenheit hatten, die Tendenzen der Britten in der Nähe zu bewundern, als die, dem übrigen Europa gewissermaßen entfremdeten Griechen. Zwar hätte den armen Ge-

drückten der einzige Zug ein genügendes Licht geben können, daß — man bewundere die kluge Voraussicht des christlichen und freisinnigen Englands! — dieses Landes Agenten es waren, welche schon vor längerer Zeit dem Divan anriethen, die aufblühende Handelsmarine der Griechen in ihrem Entstehen zu unterdrükken. Allein wie Viele wurden nicht schon durch das Aushängeschild einer edlen Liberalität getäuscht, und nicht wohl zu verlangen war es, daß der entfernte Grieche durchblicken sollte, was Nähere und mehr Unterrichtete nicht durchschauten. Konnten die Bewohner des Peloponnes und der andern griechischen Länder wohl glauben, daß dieselbe Macht, welche sich scheinbar so warm der Menschenrechte mißhandelter Neger annahm, minder gefühlvoll seyn würde, in Abwägung der Rechte ihr weit näher verwandten Volksstämme? Konnten sie glauben, daß das Volk, welches jährlich Millionen daran wendet, um den entferntesten Wilden anderer Erdtheile einige hundert Missionäre und einige Ladungen Bibeln zukommen zu lassen, bloß darum, damit aus der Masse vieler Tausende von Heiden einige hundert Nominal-Christen gewonnen würden, konnten sie glauben, daß dieses für das Christenthum scheinbar so wirk-

same Volk nicht auch seine Hülfe hunderttausenden von alten, standhaften und treuen Christen würde angedeihen lassen, die täglich in Gefahr standen, von ärgeren Barbaren als die wildesten Götzendie= Afrikas und Asiens mißhandelt und gemartert zu werden? ja, daß dasselbe Volk, welchem die vorgebliche Beschützung der Menschenrechte unglücklicher Schwarzen den gewünschten Vorwand leihen muß, die Schiffe anderer Nationen auf den freien Meeren anzuhalten und zu durchsuchen, von andern Grundsätzen ausgehen würde, wenn es sich um die Befreiung einer ganzen großen christlichen Nation aus einer weit härteren Sclaverei handelt, wie die ist, in welcher die Schwarzen in den Colonieen seufzen? — Es klingt so schön, wenn es heißt: die barbarischen Fesseln, welche der Eigennutz Europa's seit Jahrhunderten den armen schwarzen Brüdern auf den Küsten Afrika's schmiedete, werden gebrochen, man wendet seinen Ueberfluß an, um das Evangelium in entfernte Zonen zu bringen, man verspritzt sein Blut, um die Raubnester der Barbarei zu zerstören, daß man wohl die Abscheulichkeit mit Parga, den geheimen Entzweck des Aufhebens des Sclavenhandels *),

*) Britanien hat seine besten Colonieen, die eigentlichen Wurzeln seiner Macht, in Indien. Hier

die barbarisch verweigerte Emancipation der Katholiken in Irland, das Vertreiben der Gaelen aus ihren väterlichen Wohnsitzen und dergleichen schöne Züge mehr, auf Augenblicke vergessen kann.

Wenn also die gedrückten Griechen schon von dieser Seite her fast ein Recht hatten, auf Unterstützung und Beifall zu rechnen, falls sie sich ermuthigten, wieder ein Volk seyn zu wollen, so mußte ihnen von einer andern eine noch gewissere Hoffnung erblühen, da von dort aus keine solche niederschlagende Gegengewichte in die Wagschale dessen, was gut war, gelegt worden waren.

Als es den ruhmwürdigen Anstrengungen der Völker Europa's gelang, daß Joch abzuschütteln, welches ein kühner Eroberer ihren Nacken aufge-

---

braucht es keine Afrikaner; die beraubten Hindus müssen hier die Stelle der Schwarzen vertreten. Es leidet daher auch nichts darunter, wenn die unleugbare Abscheulichkeit mit dem Menschenschacher in den Colonieen auf Einmal ein Ende nimmt, wohl aber die andern Staaten, welche dergleichen Besitzungen haben. Daher seine uneigennützige Großmuth zum Besten der Neger, die so grell absticht mit seiner Tyrannei und Hartherzigkeit gegen die Hindus und gegen alle seinem eisernen Scepter unterworfenen Völker. In England ist Gold die Axe, um welche sich Alles dreht, auch die Liberalität und die Großmuth.

bürdet hatte, da schlossen vor Gott und den Menschen die frommen und erhabenen Führer dieser Völker einen Bund, Kraft dessen fortan nur Liebe und Gerechtigkeit nach den Lehren des Evangeliums herrschen sollten: und gewiß, niemand wird und kann es den so lange in allen ihren heiligen Rechten gekränkten Griechen verdenken, wenn sie die schöne Hoffnung hegten, der Bund der christlichen Völker werde seine Segnungen ihnen, die sie doch auch Christen sind, und zwar rechte standhafte, treue und geprüfte, nicht versagen, ihnen, die so furchtbar gemißhandelt werden, ihnen, die treu an ihrem Glauben hielten unter Noth und Schmach, während es ihnen nichts kostete als Uebertritt zum Islam, um auf einmal allen jenen Plackereien enthoben zu seyn, unter welchen sie schmachteten *).

*) Daß es Viele unter uns gibt, die, von Ansichten ausgehend, deren Reinheit und Lauterkeit wir hier nicht weiter untersuchen wollen, behaupten, oder vielmehr zu behaupten wagen, daß die Griechen eigentlich keine Christen im Sinne der reinen Christuslehre sind, ist leider bekannt; aber abgerechnet, daß es noch dahin steht, ob diese Rigoristen in gleicher Lage, wie die Griechen, so standhaften Muth in Festhaltung der überlieferten Lehre würden bewiesen haben, wie diese, so kann man wohl billig

Indem die Zeit durch diese und noch manche andere Ereignisse den Griechen die Hoffnung gab,

---

fragen: wie viele Christen haben wir denn unter uns, die im Sinne des Evangeliums reine Christen sind? Ist nicht auch bei vielen unter uns das Christenthum in ein Formenwesen ausgeartet, wie man dieß den Griechen Schuld giebt? Möchten diese Herren, die immer und immer das Evangelium im Munde führen, doch, wenn sie die Griechen in religiöser und sittlicher Hinsicht beurtheilen, nicht vergessen, daß auch geschrieben steht: „richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet," und daß der Herr und Meister sprach: „wer rein ist, hebe den ersten Stein auf." Möchten sie ferner nicht vergessen, daß die sittliche und religiöse Verwilderung, welche man jetzt so gern den Griechen vorwirft, erstens noch gar nicht so unumstößlich und allgemein bewiesen ist, zweitens: wenn sie es ist, wahrlich nicht allein den Griechen zur Last geschrieben werden kann. Man zeige uns das Volk in der Geschichte, welches nicht durch langen und fortgesetzten Druck Schaden an seiner Moralität litt, man zeige uns den Menschen, der, fort und fort in seinen heiligsten Rechten gekränkt und mit Füßen getreten, nicht zuletzt, wenn nirgends Recht und Gerechtigkeit für ihn ist, sich empört fühlt und dadurch vielleicht zu einem Benehmen hingerissen wird, welches er unter andern Verhältnissen selbst tadelnswerth finden würde. Manches andere Volk, manches andere Individuum, auf dem an Länge und Schwere nicht der zehnte Theil des Druckes lag, der die Griechen belastete, versank in Demoralisirung, in Wahn und Nacht, und nur den Griechen will man dieß

sie würden nicht ferner wie früher von der übrigen Christenheit verlassen werden, gab ihnen aber

---

zum Vorwurf machen? nur ihnen soll angerechnet werden, was man mit gleicher Strenge keinem Andern anrechnet? wo bleibt denn da die so oft im Munde geführte christliche Liebe? wo das Erbarmen, welches das Evangelium befiehlt? Oder sollen sie vielleicht bloß darum so schuldig seyn, damit außer der Politik — die wir uns in dieser Beziehung hier nicht zu würdigen unterfangen — noch ein Beweggrund da ist, der es — rechtfertigt, daß man sie in ihrer Noth, in ihrem grenzenlosen Elend ohne Hülfe läßt? „Christen zu seyn im vollsten Sinn des Worts (hört man auch wohl sagen), haben die Türken nie die Griechen verhindert.“ Gesetzt es wäre so, wie es nicht ist, so muß man doch wohl fragen: wer verhinderte uns denn, es zu seyn, und sind wir, in Masse, es denn so sehr? Ist nicht auch unter uns, trotz dem, daß kein solch barbarischer Druck, keine solche mit Gewalt herbei geführte Nacht auf uns lag, trotz dem, daß uns nicht jeden Augenblick jeder rohe Gesell an Leib und Gut schädigen, uns verspotten und verhöhnen, unsern Glauben zum Vehikel von Plackereien, unsere Kirchen zum Gegenstand seiner Brutalität machen konnte, Wahn, Aberglaube, Verirrung vom rechten Pfade religiöser Erkenntniß, Unsittlichkeit, Treulosigkeit u. s. w. noch zu finden? Beim Himmel, es steht gar schlecht an, über Andere den Stab zu brechen, während man selbst noch nöthig hat, das homo sum aus tiefster Brust zu seufzen und man rangiert sich selbst in die Reihe gewisser Beobachter, wenn man, fühllos bei den Leiden seiner Brüder,

auch noch zugleich die, gerade jetzt mehr wie je, sich kund thuende innere Zerrüttung des türkischen Reichs neue Aussicht auf Befreiung, neue Aussicht darauf, daß endlich wohl die Stunde heran nahe, wo es ihnen wieder vergönnt seyn dürfte, ein Volk zu werden und die Güter zu genießen, die ihnen so lange auf die unrechtmäßigste Art von der Welt entzogen worden waren. Gewalt hatte sie ihnen geraubt, nur mit Gewalt vermochten sie sie wieder zu erringen *), und der Augenblick schien günstig dazu.

---

in dem Moment, wo diese, im heißen Kampf, vielleicht im Todeskampf, um alles das, was heilig und hehr ist, auf Erden noch daran denken kann, daß sie — nicht vollkommen sind und ihr jetziges Unglück zum Theil, aber auch nur zum Theil, einst von ihren seit vielen Jahrhunderten modernden Vätern verschuldet war.

*) Man sagt bisweilen, daß dieß unrecht ist. Unterdrückung durch Gewalt ist ein Unrecht, sie abzutreiben, keines. Wenn ein Räuber in mein Haus dringt, mich bindet, die Meinen mißhandelt, so leide ich Unrecht; ich thue aber gewiß keines, wenn ich mich meiner Kraft bediene, die Bande sprenge und den Unheilstifter verjage. Wie will man den nun, nach so naturgemäßem Satz, die Griechen verdammen, daß sie gleiches versuchen? Bei wem anders, als ihrer eigenen Kraft, sollten sie sich denn Recht holen gegen ihre Dränger? Thun sie

Im Westen trotzte der kühne und schlaue Aly von Janina den wiederholten Angriffen der Macht

---

denn was anders, als was wir in den Jahren 1812 bis 14 thaten, und was als sehr ehrenwerth gepriesen wurde? Wir trieben fremde Zwingherrschaft ab, nun, das versuchen sie auch. Einige Stämme von uns verjagten einen König, dem sie wenige Jahre vorher hatten Treue schwören müssen, und der gewiß manchen nicht minder legitim schien, wie der Padischah in Constantinopel; denn die größten Fürsten der Christenheit hatten ihn anerkannt und nannten ihn Bruder. Warum war denn das kein Unrecht? Uns deucht, es sey doch noch ein Unterschied gewesen zwischen dem Loos, welches die Hessen und Braunschweiger unter Hieronymus Napoleon hatten und dem, dessen die Griechen unter den Sultanen sich erfreuen. Noch Einmal, warum war denn dieß kein Unrecht? So geht's aber, wenn man sich in Inconsequenzen verstrikt und die Auslegungen nur nach den Grundsätzen des Egoismus macht. Es soll nicht gemordet werden, rufen die Frömmler unserer Tage, Blutvergießen ist Unrecht. Gewiß, das ist es, so lange ein anderer Rettungsweg bleibt. Wenn nun aber der Feind nicht anders weicht? Wir zweifeln, daß bloßes Vorstellen des Unrechts und bloßes Gebet Napoleons Schaaren bei Leipzig zum Rückzuge gebracht hätte, und wenn, wie diese Friedliebenden weiter meinen, der Mensch allein es Gott überlassen soll, das Unrecht zu wenden, und garnicht eingreifen darf, warum überließen wir und unsere Fürsten es ihm denn nicht allein, die Franzosen aus ihren Eroberun-

des Großherrn; sein Zureden und seine Versprechungen ermunterten alle die, so ein Interesse haben konnten, dieser Macht sich zu entziehen; in Aegypten strebte ein Statthalter, dem geistige

---

gen — die denn doch gewiß eben so rechtmäßig waren, wie die der Türken — zu verjagen? Dann thaten Fürsten und Völker ja Unrecht, daß sie in die Schlacht zogen, wo viele Tausende oft in wenig Stunden eines nicht natürlichen Todes starben? Wenn ferner, wie auch zum Nachtheil der Griechen jetzt zuweilen vorgebracht wird, auch die Obrigkeit als von Gott kommend betrachtet werden muß, welche uns bedrückt, und daher die Griechen Unrecht thun, sich gegen die türkische Obrigkeit, die sie nicht bloß drückt, sondern schindet, aufzulehnen; warum war es denn kein Unrecht, daß sich die Hamburger und Hessen, die Hannoveraner und Tyroler, die Spanier u. v. a. m. gegen die französischen und andern ihnen aufgedrungenen Obrigkeiten erhoben? Es waren doch auch Obrigkeiten, und also qua solche, von Gott, und man wird gestehen müssen, daß sie zum Theil sogar nicht ganz schlecht waren. Auf das Recht der Verjährung wird man sich aber doch wohl nicht berufen wollen? Was heute factisch Unrecht ist, ist es noch über Tausend Jahre, und der Umstand, daß wir nach kurzer Schwäche uns stark genug fühlen, ein aufgebürdetes Joch abzuschütteln, macht unsere Sachen nicht besser, so wenig, wie die der Griechen dadurch schlechter wird, daß bei ihnen fast vier Jahrhunderte verstreichen mußten, eh' die Umstände eintraten, die ihnen den Muth geben konnten, gleiches zu unternehmen.

Größe und Einsicht nicht abzusprechen ist, sichtbar nach Unabhängigkeit, im Osten drohten die alten und ewigen Feinde der Pforte, die Perser; wenn hätte wohl je ein günstigerer Moment sich finden können? Dieß fühlten auch die Häupter der Griechen, so wie die Gebildetsten und Angesehensten dieses Volks, von denen ein großer Theil seit Jahren bereits noch durch ein anderes Band, als das der Landsmannschaft, unter einander verbunden war.

Es war nämlich schon zu der Zeit, als Napoleon noch herrschte, in Frankreich unter dem Schutze der damaligen Regierung dieses Landes eine Vereinigung von Griechen zu Stande gekommen, deren Zweck es war, auf die Befreiung ihres Vaterlandes vom türkischen Joche hin zu arbeiten. Napoleon selbst trug sich unleugbar mit diesem Plane, wie theils die Ausdehnung seines Reiches bis an die türkische Grenze (durch Illyrien) und das übernommene Protektorat der sieben Inseln Republik, theils die oben von uns bereits erwähnten zahlreichen Missionen französischer Offiziere beweisen, die auf seinen Befehl die verschiedenen Provinzen der unter dem Halbmond schmachtenden Landstriche Europa's nach allen Richtungen durchreisen mußten, einmal, um diese Gegenden

militairisch zu erkunden, dann um die gedrückten Bewohner zu einer gelegentlichen Abschüttelung des verhaßten Joches zu ermuthigen.

Wie gern diese Emissaire aufgenommen wurden, wie sehr der Zweck ihres Weges den Beifall der geplagten Opfer roher Willkühr fand, darf wohl kaum bemerkt werden. Es hieße verlangen, die Natur selbst sollte sich verleugnen, wenn man fordern wollte, die Griechen hätten diese Boten einer bessern Zeit, diese Verkünder eines aufgehenden Morgens, von sich weisen sollen. Ein Menschenalter war verstrichen, seit Catharina von Rußland, ähnliches bezweckend, ähnliche Hoffnungen in der Brust der Unglücklichen angefacht hatte. Seit jener Zeit hatte kein Mächtiger der Erde, kein Volk die Sache der Griechen zu der seinen gemacht, und während Europa seine Schätze und seine Macht öfters an die vaguesten Unternehmungen setzte, war nur für die gemißhandelten Hellenen kein Geld und kein Arm da. Wie mußte daher jetzt die ungehoffte Freudenpost zu ihren Ohren tönen! um so mehr, da sie gewissermaßen von einem Fürsten kam, dessen Energie, Feldherrentalent, innere und äußere Kraft, eine Garantie für das Gelingen gab, wie noch keine da gewesen war.

Noch ehe der Krieg von 1809 zwischen Frankreich und Oesterreich ausbrach, gingen schon einige Bevollmächtigte dieses Griechenbundes von Paris in der Absicht ab, in Griechenland selbst nähere Verbindungen anzuknüpfen. Leider ward diesen Missionären einer guten Sache ein trauriges Loos. Verrathen durch denselben Geist verachtungswürdiger Engherzigkeit und des Hasses gegen Freiheit, wo sie sich auch blicken läßt, der jetzt in unsern Tagen sich nicht schämt, die Parthei der Türken zu nehmen und die Sache der Griechen mit offenbaren Verdrehungen und Lügen zu verleumden — wurden sie in Buchareſt fest genommen und noch denselben Tag ermordet. — — Unter mehreren Andern fiel hier auch der edle Rhigas, jener hochherzige Sänger der Freiheit und der Ehre, dessen tyrtäische Hymnen seitdem in dem Munde der Völker Thessaliens und Moreas leben.

Dieser erste Unfall, welcher gewissermaßen die beginnende Sache der Griechen traf, störte indeß natürlich Napoleons einmal gefaßten Plan in dieser Hinsicht nicht. Bald nach Beendigung des Kampfes mit Oesterreich waren seine Vorbereitungen zu einem Kriegszuge nach Griechenland vollendet und ein zahlreiches Heer Franzosen und Italiäner harrte des Augenblicks, seine siegreichen Waffen

auf den klassischen Boden zu tragen, den jetzt Barbaren besudeln. Außerdem war aber auch in Griechenland selbst vieles schon zu diesem großen Unternehmen vorbereitet. Die Gebirgsvölker in Epirus waren mit Waffen versehen worden; die Verbindung der Freunde zur Befreiung des Vaterlandes hatte sich über ganz Thessalien, Macedonien und den Peloponnes ausgebreitet. Nicht allein Griechen, als die ersten und nächsten Interessenten für diese Sache, waren in dem Bunde, selbst Türken und Arnauten, müde der Mißhandlungen, der Gesetzlosigkeit und Willkühr, denen auch sie mehr und minder ausgesetzt waren, schlossen sich an, und Aly Pascha, der Wüthrich von Janina und alte Feind der Pforte, geschmeichelt durch die Hoffnung, der Kaiser werde ihn als unabhängigen König anerkennen, sagte seinen, für den Augenblick höchst wichtigen, Beistand zu.

Die Menschheit muß bedauern, daß dieser wohl angelegte nnd in allen seinen Theilen aufs genaueste und sicherste berechnete Plan, der, kam er zur Ausführung, eben so wahrscheinlich gelungen wäre, wie er die Greuelscenen unserer Tage in Griechenland vermieden haben würde, durch ein Ereigniß hintertrieben ward, dessen Folgen vielleicht erst unsere Nachkommen gehörig erkennen und richtig wür-

digen werden. Das verhängnißvolle dreizehnte Jahr unseres Jahrhunderts kam heran, mit ihm der Wendepunkt von Napoleons äußerer Größe. In den Flammen von Moskau und dem Eise der Berezina ging der leuchtende Hoffnungsstern der Griechen von dieser Seite unter und das seitdem seines großen Führers beraubte, von Meinungskämpfen zerrissene, zwischen errungenem Licht und hereinbrechender Finsterniß getheilte Frankreich vermochte nichts mehr für die Opfer asiatischer Barbarei zu thun.

Die Saat, welche durch die Aussicht auf Befreiung durch Frankreich ausgestreut worden war, ging indeß nicht ganz verloren. Der von Paris aus angeregte Bund der Freunde zur Befreiung des Vaterlandes hatte doch vieles sonst vereinzelte einander genähert; die Waffen, welche den Epiroten gegeben worden waren, ruhten nicht in müßigen Händen. Das so lange verschüchterte und muthlose Volk gewann in demselben Grade Vertrauen zu sich, als die Scheu vor ihm unter seinen Drängern zunahm. Bedrückungen, die sonst in stummer Unterwerfung gegen die gefürchtete Macht der Barbaren seufzend und mit verbissenem Grimm ertragen worden waren, wurden nun zuweilen laut gerügt, und die Pforte, fühlend für den Augen-

blick ihre Schwäche, sah sich genöthigt, in manchen Dingen gelindere Saiten aufzuziehen, als bisher.

Unter solchen Umständen und bei dem täglich sichtbarer werdenden Verfall der türkischen Macht bedurfte es, trotz dem, daß mit Frankreichs Fall die Aussicht auf eine energische Unterstützung, wenn auch nicht für immer verschwunden, doch in eine unbestimmte Ferne gerückt war, nur eines, eben durch Frankreichs Umgestaltung und die dadurch erfolgende dortige Auflösung des Bundes der Griechenfreunde, neuen Vereinigungspunktes, um das unter der Asche glimmende Feuer zur hellen Flamme anzufachen, und dieser Vereinigungspunkt fand sich in der Hetária*) oder der Verbindung der Musenfreunde, die sich 1814 in Wien unter den Augen des hohen versammelten Congresses der Monarchen bildete, und die, beschützt (geleitet und gebildet sogar vielleicht) von einem bekannten Staatsmanne einer großen Macht, schnell eine große Ausbreitung erhielt. Glänzende und historische Namen, Na-

---

*) Schon zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts gab es eine Hetária, deren Zweck Befreiung des Vaterlandes war. Als der Plan mislang, entzog sie sich aufs geschickteste den forschenden Blicken der Welt. (Vergl. Rüder, das türkische Reich, S. 140).

men, welche — wie ein unterrichteter Mann sagt — die Diplomatik zu ihren gefeiertsten zählt, ja selbst Namen fürstlicher Personen, füllten die Register des neuen Bundes, dessen nächster Zweck, in einer Hinsicht wenigstens, Unterstützung der begonnenen Wiederkultur der griechischen Volksstämme war. Zufolge der in unsern Tagen ziemlich allgemein sich aussprechenden Richtung, deren Streben dahin geht, vorzüglich durch religiöse Bildung auf die Völker zu wirken (ein Streben, welches, rein gehalten, gewiß die größte Hochachtung verdient), wollte man nämlich durch Errichtung von Lehranstalten höherer und niederer Art besonders den zum Theil wohl in todtes Formenwesen ausgearteten Gottesdienst der Griechen bessern, das Volk selbst dadurch, daß man ihm das Evangelium in ungetrübter Reinheit wiedergab, sittlich heben und so es (dieß muß man vermuthen) langsam zu derjenigen Stufe von Geistesfreiheit führen, die Ziel und Strebepunkt alles menschlichen Ringens auf Erden ist.

Man wird gestehen, daß dieß ein sehr edles Unternehmen, ein ächt christliches Beginnen war. Schade ist nur, daß man dabei zu vergessen schien, daß dieser schöne Plan nicht in einem Utopien von harmlosen Menschen, sondern unter dem nnr an

einem Haar aufgehangenem Säbel des barbarisch-sten aller Völker zur Ausführung gebracht werden sollte. Unter einer Regierung, die diesen Namen verdient, mochte sie übrigens auch so streng und unväterlich seyn, wie sie wollte, konnte — wir zweifeln nicht daran — diese sittlich religiöse Wiedergeburt eines durch langen und grausamen Druck in vielen Theilen verwilderten Volkes, sich machen; gewiß aber nicht unter der Fortbestehung derselben Ursachen, deren Wirkung eben die sittliche Entwürdigung war. Es ist in der That sonderbar, daß man glaubte, die schädliche Wirkung heben zu können, ehe man die sie herbeiführende Ursache hob, und es gemahnt ein solcher Glaube fast an das Beginnen jener Bewohner der Maremnen, die, um dem Einflusse der verpesteten Luft zu entgehen, ihre Fenster und Thüren zunageln und im Hause fleißig räuchern, aber keine Hand anlegen, um die Sümpfe, welche die Krankheiten erzeugen, abzuleiten.

Wenn eine Regierung bei aller Strenge den ewigen Grundsätzen des Rechts nicht völlig entsagt, wenn sie ihre Untergebenen, sobald selbige die Gebote, so sie ertheilte, nicht übertreten, schützt und schirmt, also daß nicht jeder müßige Herumtreiber, jeder große und kleine Befehlshaber placken und

schinden, verfolgen und morden kann nach Willkühr und Lust, und sonach der zwar als Staatsbürger beengte Einwohner, doch in seinem Hause, bei seiner Familie, bei seinem Geschäft, nach redlich geübten Staatspflichten, unter ihrem Schutz ruhig athmen und die größeren oder geringeren Früchte seines Fleißes in Frieden genießen kann: so ist es — wir wiederholen es — eine Möglichkeit, daß der Mensch, wenn auch politisch beengt und niedergebeugt, doch sittlich und religiös sich erheben und fortschreiten kann: wo aber von diesem Allen sich nichts findet, wo, wie in der Türkei in Betreff der Griechen, die völligste Gesetzlosigkeit waltet, und der unglückliche Rajah gezwungen ist, zu List, Verstellung, Betrug u. dgl. seine Zuflucht zu nehmen, um das elende Sklavenleben von einem Tage zum andern gegen die Eingriffe fanatischer und pöbelhafter Willkühr nothdürftig zu schützen, wo ein blutdürstiger Unterdespot aus reiner Lust und Laune spießen, hängen, köpfen und martern kann wie er will, wo das Wort des verworfensten Kerls aus der herrschenden Nation hinreicht, um den Eid von mehrern anerkannt rechtlichen Männern, die nicht zu dieser begünstigten Nation gehören, ungültig zu machen, wo kein Gesetz ist, welches den Beleidigten, falls er ein Rajah ist, gegen

den türkischen Beleidiger schirmt, wo also, mit einem Wort, nicht von Regierung, sondern blos von geflissentlicher, systematischer Unterdrückung, Vertilgung und Erpressung die Rede ist; da ist dieß Verlangen nichts anders, als das Begehren einer factischen Unmöglichkeit.*) Einzelne, durch besondere Umstände begünstigte, können wohl auch aus dieser unterdrückten Masse sich erheben (und

*) Man glaube nicht, daß diese Schilderung übertrieben ist. Die Berichte von unpartheiischen Reisenden, von Augenzeugen, wie Pouqueville, Paris u. v. a. liefern Belege genug hierzu, und wenn man weiß, daß der berüchtigte Wüthrich von Janina auf einmal mehrere hundert Christenkinder an die Aeste der Bäume aufhängen ließ und sich an ihrem Zappeln ergötzte, wenn man weiß, daß Selim II., der nicht der schlechteste der Sultane war, einer Deputation von Griechen, die sich bei ihm über gräßliche und notorische Bedrückungen von Unterbeamten beklagte, die Antwort ertheilen ließ: „Wenn die Ghiaurs noch einmal kommen, so laß ich sie niederhauen", wenn man ferner weiß, daß zum öftern Paschas und andere Befehlshaber sich den Spaß machen, von den Terassen ihrer Wohnsitze herab nach vorübergehenden griechischen Bauern zu schießen, wie man nach Sperlingen schießt (s. Chateaubriands Reise nach Jerusalem), so wird man eingestehen müssen, daß die Stirne gewisser Zeitungsschreiber unserer Zeit dazu gehört, um noch die Türken zu vertreten.

zur Ehre der Griechen muß man es sagen, viele aus ihrer Mitte haben dieß vermocht), aber der große Haufe des Volks, jene Menge, die über das Land verbreitet in ihrer Armuth und Niedrigkeit schutzloser noch der brutalen Willkühr hingegeben ist, wie die in Städten lebenden, durch Handel und Gewerbe bereicherten, vermögen es um so weniger, da die bittere Armuth, in welcher die Tyrannei ihrer Dränger sie hält, ihnen sogar die Erlangung der Hülfsmittel zur Unmöglichkeit macht, welche denn doch nothwendig sind, um auf geistiger Bahn vorwärts zu schreiten. Ehe der Mensch dieß mit Erfolg thun kann, ja, ehe er nur ernstlich daran zu denken vermag, muß er, wenn auch nicht sorgenlos und frei, doch in sofern ruhig athmen können, daß er nicht fürchten darf, jeden Augenblick einen Feind seines Lebens und seines kleinen Eigenthums hereinbrechen zu sehen, und ehe man von ihm verlangt, er soll die christlichen Tugenden der Geduld, der Mäßigkeit, der Ergebung üben, er soll seine Kinder zur Schule anhalten, sie in den Lehren der Sittlichkeit erziehen; muß man erst ihn und seine Kinder vor der Willkühr unsittlicher und räuberischer Barbaren, sein Leben vor dem Mordschwerdt des Fanatismus sichern.

Uns dünkt immer — wir wollen es offen gestehen — es war, sollte anders ein bleibender Gewinn für das Volk der Griechen en masse aus einer Verbindung hervor gehen, deren Zweck höchst lobenswerth ist, die erste Nothwendigkeit, dieses Volk gesetzlich so zu stellen, daß es aufhörte, der preißgegebene Sclave jeder Willkühr zu seyn, es so zu stellen, daß es ferner nicht mehr nöthig hatte, um nur das Leben zu retten, entweder zu List und Betrug, zu Heuchelei und Verstellung seine Zuflucht zu nehmen, oder — wie mehrere der Gebirgsbewohner — durch Noth nicht gezwungen ward, ein rohes, räuberähnliches Leben zu führen.

Auch die Griechen selbst, die freilich am besten wissen konnten, was ihnen zunächst Noth that, und womit wohl der Anfang gemacht werden müsse, falls ihnen wirklich geholfen werden sollte, schienen diese eben aufgestellte Ansicht zu theilen und sie bei den Protectoren der Hetária voraus zu setzen. Daß diese indeß andere Meinung hegten, hat sich seitdem ziemlich deutlich dargethan. Wenn jene glaubten — und wir gestehen, daß wir ihnen hierin beipflichten — daß Ausbildung und Freiheit des geistigen Menschen nur dann wahrhaft werden und Statt finden kann, wenn sie mit der

Ausbildung der staatlichen Einrichtungen und also gewissermaßen mit der Freiheit in der Körperwelt so Hand in Hand geht, daß Eines das Andere trägt und stützt, so hat es dagegen das Ansehen, als wenn diese den Grundsatz hegten, geistige Bildung und Freiheit könne auch ohne körperliche werden und fortbestehend gedeihen, (eine Annahme, die jedoch von der Geschichte widersprochen wird) und als reiche es dem zu Folge zur Emancipation der Griechen aus ihrer Schreckenslage hin, wenn man den Fond der unlängst gestifteten Schulen in Athen und am Pelion vermehre, dem Bunde der Hetäristen ein gemeinschaftliches Symbol gebe*), für die pecuniäre Unterstützung junger geistvoller Männer aus dieser Nation also sorge, daß sie vermöchten, sich im Auslande zu ihrem künftigen Berufe als Lehrer und Erzieher des Volks zu bilden u. s. w.

So gaben nämlich die in neugriechischer und französischer Sprache gedruckten Statuten des Ordens den Zweck desselben an, und versprachen nebenbei jährliche Rechenschaftsablegung, sowohl

*) Es besteht aus einem goldnen Ringe mit dem Bilde der Nachteule und des Chiron, der als Heldenerzieher einen Knaben auf dem Ruder trägt.

über den Fortgang des ganzen Unternehmens, wie über die Verwendung der eingehenden Beiträge. Von Abwendung der niederbeugenden Türkenherrschaft, ja, nur von einem Versuch, dieselbe auf dem Wege der Diplomatik und durch die Vermittelung der stimmführenden Mächte Europa's zu mildern, war überall hier nicht die Rede, und der Osmanen-Säbel konnte — wie er es auch that — fort und fort morden und niederschlagen im ganzen weiten Lande, während in ein paar vereinzelten Schulen und Klöstern einige Wenige aus den Hunderttausenden des preisgegebenen Volks, mühsam und unter steten Gefahren zu einer höhern intellectuellen Stufe gehoben wurden.

Was indeß offenbar nicht im Plane der wohlmeinenden Beschützer und Theilnehmer der Hetäria im Auslande lag, lag in dem der nationalen Mitglieder dieses Bundes und in so fern auch, als wir annehmen müssen, daß alles Geschehende und geschichtlich Wirkende seine Sanction von Oben empfängt, auch in dem Plane der ewig waltenden und Alles seinem Ziele zuführenden Vorsehung.

Die nach den Absichten der Stifter blos auf eine wissenschaftliche Unterstützung Einiger aus dem Volke berechnete Verbindung wurde von der Nation als der, seit der Zertrümmerung des Napo-

leonischen Plans entbehrte Halt und Mittelpunkt des gesammten Volkswunsches genommen, und indem nun wieder solchergestalt die unstät fluthende Bemühung um Rettung eine bestimmte Richtung erhielt, konnte es nicht fehlen, daß der aufgehäufte Zündstoff in den hellen, begeisterten und gewiß ehrenwerthen Flammen des männlichen Kampfes um Ehre und Freiheit ausbrach, ohne daß es nöthig war, daß deswegen erst demagogische und carbonarische Umtriebe ihr unholdes Spiel trieben, wie seltsam und unerfreulich genug von Manchen mit keckem Muthe vorgegeben wird.

Nicht allein fast Alles, was zum edlern Theil der Nation gerechnet werden muß, sondern sogar ganze jener griechischen Völkerschaften, die in ihren Gebirgen mit angestammtem Muthe sich immer noch in einer Art von Unabhängigkeit von dem Halbmond erhalten hatten, traten dem, in ihren Augen rettenden, Bunde bei*) und außer manchen einzelnen Türken und Albanesern, Arnauten, Wallachen und Moldauern, auch der alles schlau und klug zu seinem Vortheil erfassende Aly von Ja-

*) Die Pargioten und Sulioten z. B.

nina, auf dessen Treue freilich immer nur so lange zu rechnen war, als sein Interesse es gebot.

Ihn, den früher grimmigsten Feind griechischer Freiheit — wie der Freiheit überhaupt — von der Gefahr zu retten, in welche er endlich durch die Waffen der Pforte und die Anstrengungen seiner übrigen Feinde gerathen war, erhoben sich die Sulioten und in den thessalischen Gebirgen die gegen Fremde oft als wilde Räuber sich zeigenden, unter sich aber nach alten Satzungen ordnungsliebend und gerecht lebenden Agraphen, und wohl 20,000 krieggewohnte Männer in's Feld stellend, machten sie in der Hoffnung, zum Besten des allgemeinen Vaterlandes zu wirken, dem Ungeheuer Luft, das früher so oft ihr Blut aufs grausamste vergossen hatte.

Durch die Häupter des Bundes für Griechenlands Befreiung, die einflußreichsten griechischen Mitglieder der Hetäria, ward aber der sechste April des achtzehnhundert ein und zwanzigsten Jahres nach der Geburt des Herrn zum Termin bestimmt worden, an welchem das entwürdigte und gemißhandelte Griechenland, im allgemeinen Aufstand seiner Söhne, mit seinen barbarischen Drängern ins Gericht gehen sollte, um hier sich im Gotteskampf der Waffen Entscheidung zu holen,

ob auch für ihn wieder eine Aera der Ehre und Freiheit angehen, oder ob es vernichtet seyn solle für alle Zeiten. Denn wohl sahen die auf's Aeußerste Getriebenen ein, daß, einmal das Schwerdt erhoben, nur der Weg des Sieges oder des Todes ihnen offen war, und vertrauend dem ewigen Rechte und dem Beistande dessen, der Keinen verläßt, welcher sich feige nicht selbst aufgibt, erhoben sie die gesunkenen Fahnen des Vaterlands mit dem männlichen Entschluß, im äußersten Fall ein freies Grab dem entehrten Leben vorzuziehen.

Zufällige und unvorhergesehene Umstände jedoch beschleunigten die Ausführung dieses Vorsatzes in einigen Gegenden und bildeten dadurch — nicht zum Nutzen des Ganzen — ein Vorspiel zu dem großen Drama, das sich jetzt vor den Augen der Welt blutig und grausend, und, mit welchem Erfolge? weiß nur der Ewige, abspinnt.

Zweites Kapitel.

Die Lage, in welcher sich der arglistige Beherrscher von Janina gegen das Ende des Jahres 1820 befand, nöthigte ihn, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, Geld, List und Ueberredung, die Häupter des sich in geheim anspinnenden Aufstandes der Griechen, so wie die einzelnen, stets unter Waffen stehenden kleinen Gebirgs-Völkerschaften, dahin zu vermögen, den, wie wir bereits erwähnten und wie Thatsachen bestätigen, allgemein verabredeten Plan, das Joch der Pforte abzuschütteln, so schnell wie möglich zur Ausführung

zu bringen.*) Ob durch eine solche Beschleunigung dem Ganzen genützt wurde oder nicht? darnach fragte er freilich nicht, und das Schwanken, welches besonders von Anfang herein, wo rasches und energisches Handeln so viel, ja allein fördern konnte, im Ganzen der Unternehmung sich zeigte, that klärlicher noch, wie die lauten Klagen der von Deutschlands Universitäten auf den Ruf des Vaterlandes heimeilenden Jünglinge, dar, daß vulgäres Interesse von einer, Unbedachtsamkeit von einer andern Seite die Sache vor gehöriger Reife übereilt habe.

Ein Paar unerwartete und außer der Berechnung liegende Vorfälle in der Wallachei trugen gleichfalls das Ihrige hierzu bei.

---

*) Die Annahme, einige Wenige nur hätten ohne vorgängiges Einverständniß mit der Nation den tollkühnen Entschluß gefaßt, auf gut Glück hin, daß die Andern wohl nachfolgen würden, an den Ketten zu rütteln, ist — etwas zu unbefangen, besonders wenn man weiß, daß ziemlich lange vor Ausbruch der Sache schon die mehrsten griechischen Fürstenfamilien anfingen, sich aus Constantinopel zu entfernen, daß Gleiches die reichen Kaufleute dieser Nation an demselben und an andern, den Türken besonders offen stehenden Orten thaten, daß kein einziges hydriotisches Schiff sich zu dieser Zeit in den türkischen Häfen blicken ließ u. s. w.

Bekanntlich wurden seit geraumer Zeit unter der Garantie von Rußland die beiden ansehnlichen Grenzfürstenthümer Moldau und Wallachei von, durch die Pforte ernannten und aus griechischen Fürstenfamilien (die ihren gewöhnlichen Wohnsitz im Fanarl hatten) erwählten Hospodaren dergestalt regiert, daß ein solcher, stets seinen Platz in Constantinopel kaufender, Fürst immer abhängiger, selbst mit seinem Leben abhängiger, Sklav der Pforte blieb, in dem erfeilschten Sprengel aber dagegen so lange unumschränkter und volkaussaugender Despot war, als es eben dem Oberdespoten im Serail oder dessen habsüchtigen Dienern gefiel.

Wie bei einer solchen Verwaltung, deren Ausübung gleich einem Pacht von Feld und Vieh auf eine Reihe Jahre in der Hauptstadt des Türkenreichs durch höchstes Gebot errungen ward, die Bewohnerschaft sich stehen konnte, läßt sich denken. Millionen mußten in Constantinopel erlegt werden, um den traurigen Scepter über entwürdigte und verwilderte Sklaven auf einige Jahre zu erhalten, und diese Millionen mußte dann nothwendig das wie ein Schwamm betrachtete Volk in möglichst kürzester Zeit mit reichlichen Zinsen wieder hergeben, weil, bei der Unsicherheit aller Verhältnisse

in einem so anarchischen Lande, wie die Türkei, kein Garant für die Dauer der schmachvoll errungenen Herrschaft da war.

Anfänglich hatte zwar — man muß diese Gerechtigkeit der türkischen Regierung wiederfahren lassen — der Divan in Constantinopel, als er beschloß, zur Vermeidung der immer häufiger werdenden Insurrektionen, die beiden Fürstenthümer nicht mehr, wie früher, durch von den Bojaren aus eigener Mitte selbst gewählten Häupter verwalten zu lassen, sondern an deren Stelle vornehme Griechen auf bereits erwähnte Art zu setzen, diesen von ihm erkorenen Hospodaren in jedem Logethet (großen Provinzial-Distrikt) ein paar Beamte zugesellt, deren Obliegenheit es seyn sollte, darüber zu wachen, daß das Volk nicht allzusehr, weder von den Fürsten selbst, noch von der zahlreichen und übermüthigen Kaste der Bojaren (dem Landesadel) gedrückt und dadurch zu immer neuen Empörungen gereizt würde: allein da bald, wie sich voraussehen ließ, auch diese Stellen käuflich wurden, so hatte kein anderes Resultat statt, als daß nunmehr die Masse der Nation von einigen habsüchtigen Blutsaugern mehr heimgesucht wurde, wie früher, und somit der Druck immer unerträglicher ward.

Besonders scheint dieß unter dem letzten Hospodar der Wallachei, dem griechischen Fürsten Alexander Suzzo, der Fall gewesen zu seyn. Sein unmittelbarer Vorgänger, Fürst Karadja, war ein einsichtsvoller, für das Wohl des Ganzen thätiger Mann. Den Eifer, welchen er bewies, dem abscheulichen Drucke der Bojaren zu steuern, die ungerührt vom Elende der in völliger Leibeigenschaft versunkenen Nation, im Wohlleben und rohen Vergnügungen ihre Zeit zubrachten, verfeindete ihn diese Classe, und Flucht nur vermochte ihn ihrer Rache zu entziehen; denn schon hatten sie ihn, sich des alten und gewöhnlichen Kunstgriffes bedienend, als frechen Neuerer in Constantinopel verschrieen, und der gern strafende Divan streckte bereits den Arm mit der seidenen Schnur aus.

Besser zu Sinne, wie dieser Volksfürst, war den Bojaren der nachfolgende Alexander Suzzo. Seit 1818 verwaltete er das für eine ungeheure Summe an sich gebrachte Regiment ganz und allein zu seinem und seiner Günstlinge, der vornehmen Bojaren, Nutzen, und vereint mit diesen, einzig darauf bedacht, nur immer größere Summen von dem in Armuth täglich tiefer versinkenden Volke zu erpressen, war an Erlangung von Recht und Gerechtigkeit nicht mehr zu denken. Ungescheut wurden die

ältesten und heiligsten Verträge gebrochen oder abgeleugnet, Urkunden mit falschen Eiden negiert, Volksrechte für klingende Münze, gleich Krämergut, verhandelt, und unter Fürst, Adel und Geistlichkeit ein solcher Verband zu gemeinsam schlechten Zwecken geschlungen, daß die Stimme der Gemißhandelten, sobald ihr nicht durch den Säbel Nachdruck verschafft ward, spurlos in dem Gewirre von Nichtswürdigkeit und Despotismus verhallte *).

Das Geschick griff endlich hemmend in dieses heillose Treiben ein. Alexander Suzzo starb zu Anfang des Jahres 1821 (den 10. Januar), und ein kühner und unternehmender Mann, welcher lange vergebens um Recht wegen einer ihm zugefügten bedeutenden Beeinträchtigung angehalten

---

*) Man sehe hierüber unter andern die in der Allg. Zeit. vom Jahr 1821. (Beil. No. 75.) erzählten Facta, wie der Groß-Logothet Jordake Goleskn den Freibrief der Bürger von Trigowieste an Alexander Suzzo erst verkaufte und dann, als die Sache zur Sprache kam, und das betrogene Volk zu den Waffen griff, in offener Kirche und vor versammelter Gemeinde Meineid that, den bösen Folgen zu entgehen; wie zuletzt Niemand mehr Recht fand, selbst Vornehme nicht, wenn sie nicht zahlten, u. s. w.

hatte **), Theodor Wladimiresko, glaubte nun, der Augenblick sey gekommen, wo er sich Rache für erduldete Unbill von Seiten mächtiger Bojaren nehmen, und verweigertes Recht selbst verschaffen könne.

Theodor hatte einst unter den Fahnen Rußlands gedient, sein kriegerischer Muth hatte ihm die Auszeichnung mehrerer Orden dieser Macht erworben. Jetzt hatte er schon seit längerer Zeit in seiner Vaterstadt Buchareſt gelebt; mißvergnügt über das eigene Geschick, welches ihn zum Opfer der Willkühr und Habsucht eines unfürstlichen Fürsten und übermächtiger Standesgenossen machte, und bedauernd das täglich schwerer werdende Loos des Vaterlandes. Gleichgesinnten, denen, mehr oder minder, vielleicht ähnliche Ursachen zur Unzufriedenheit inwohnen mochten, war er seit länger schon zu einer Art von Mittelpunkt geworden; daher, als durch Suzzo's Tod ein Interregnum eintrat, der Muth zu dem Wagniß, das Volk aufzurufen, dem Druck der Bojarenherrschaft ein Ende zu machen.

---

*) Durch Räubereien (in einem so anarchischen Lande oft vorfallend) war Theodor Wladimiresko um 70,000 Piaster geschädigt worden. Unter zwei Regierungen blieb sein billiges Anhalten um Untersuchung und Bestrafung des Frevels unberücksichtigt.

An der Spitze von ungefähr funfzig Getreuen begab er sich in die kleine Wallachei (jenseits der Aluta), bemächtigte sich des Klosters Tismann und rief die Bewohner des platten Landes zu den Waffen, nicht in der Absicht, die Oberherrschaft der Pforte in diesen Gegenden zu vernichten, sondern allein den dem Volke unerträglicher noch wie Türkenherrschaft erscheinenden Druck der Adels-Aristokratie ein Ende zu machen. Daß er in diesem Beginn den Wunsch der Menge entsprach, bewieß das schnelle Zuströmen zu seinen Fahnen. Wenige Tage vergingen und das Häuflein wurde zum Haufen, und der Schrecken der sonst so übermüthigen Bojaren war um so größer, da ihr Gewissen ihnen wohl sagen mochte, die Nemesis erscheine ihnen hier nicht unverdient.

Zwar — Stolz und Anmaßung sind sich hierin überall gleich — meinte man Anfangs im Divan zu Bucharest, es würde mit diesem Aufstande einer Handvoll rebellischer Bauern und zusammengelaufenen Volkes eben nicht viel zu bedeuten haben, und begnügte sich, nach Empfang der am 13ten Febr. in der Hauptstadt davon einlaufenden Nachricht damit, einen Panduren-Capitain zu beordern, auszuziehen und den Insurgentenchef zu fangen. Als

aber nicht allein der Abgeschickte, sondern auch die ihn begleitende Mannschaft, statt gegen die Rebellen zu fechten, zu ihnen übergingen, da fing man an, einzusehen, es sey hier kein Spaß und leichtes Spiel, sondern ein eben so unerwarteter als bitterer Ernst. Eiligst wurden nun alle Anstalten getroffen, das aufglimmende Feuer in möglichster Geschwindigkeit zu löschen und auf die neuerdings einlaufende Nachricht, die Insurgenten seyen bereits nahe an 2000 wohlbewaffnete Männer stark in Czernetz bei Orschowa eingerückt, wurden nicht allein alle Arnautenführer dortiger Gegend aufgeboten, sondern auch im Verein mit dem Metropoliten von Bucharest ein Bannbrief gegen Theodor und seine Anhänger geschleudert, auch auf den Kopf des erstern ein Preis von 500 Piastern gesetzt.

Theodor war indeß auch nicht müßig. Immer mehr Volk an sich ziehend verstärkte er seine Macht von Tage zu Tage, und, um sowohl von der türkischen Regierung, wie von den damals gerade noch in Laybach wegen Italiens Angelegenheiten versammelten Fürsten nicht in seinem gewagten Unternehmen mißverstanden zu werden, sandte er sowohl hierhin als nach Constantinopel Couriere mit der Erklärung, wie sein und der Seinen Wille es keinesweges sei, sich gegen die bestehende Macht

aufzulehnen, sondern wie sie einzig darauf ausgingen, den fernerhin unerträglichen Plackereien der Bojaren und griechischen Stadthalter ein Ende zu machen, und die alten Gerechtsame des Landes aufrecht zu erhalten. Ja noch mehr, in seinem Schreiben an den Divan zu Constantinopel beschwor er die türkischen Machthaber, eine Commission zu ernennen, die an Ort und Stelle den Stand der Dinge untersuchen solle, versprechend, sich dem Ausspruch derselben unweigerlich zu unterwerfen.

Mittlerweile gingen die Rüstungen von beiden Seiten, jedoch mit sehr ungleichem Erfolge, fort.

Um so schnell wie möglich ein Heer zusammenzubringen, mit welchem man hoffen durfte, den immer stärker vordringenden Insurgenten die Spitze bieten zu können, bot der Divan in Bucharest jedem gemeinen Arnauten eine monatliche Löhnung von 50 Piastern, und es läßt sich denken, daß dieß nicht ohne Wirkung blieb. Als nun aber auf solche Art eine bewaffnete Macht zu Stande gebracht war, fehlte es an der Seele derselben, an einem Führer, und — es ist bemerkenswerth — so viele stets säbelumgürtete Bojaren auch vorhanden waren, so fand sich doch keiner, der Muth und Geschick genug gehabt hätte, diesen ehrenvollen Platz einzunehmen. So mußte denn der ungefähr

15,00 Mann starke Trupp unter Führung der drei Hauptleute, Jenezu, Farmaki und Ghiordaki, ohne eigentliches Haupt ausziehen. Die Folgen hiervon zeigten sich nach wenigen Tagen. Statt, wie die noch immer, in Ermangelung eines Hospodars, das Ruder führenden Häuptlinge in Bucharest gehofft hatten, dem Feinde entgegen zu gehen, zerstreute sich der regellose Haufe in der Gegend umher, und übte seine Bravour an den wehrlosen und unbeschützten Einwohnern aus, dabei auf die Vorstellungen des Divans (in Bucharest) erklärend: „So lange kein Befehlshaber aus der Mitte der Bojaren sich an die Spitze stelle, werde man keinen Säbel ziehen."

Jetzt erzwang Noth, was Gefühl für Ehre nicht hatte bewirken können. Man wählte, nicht ohne Widerstreben dessen, dem die Würde zufiel, den Bojar Wakaresku Kokoschatu zum Anführer, und der Trupp setzte sich endlich in Marsch. Bald zeigten sich aber zum Schrecken der in Bucharest Zurückgebliebenen, die nunmehr die ganze Sache aufs Beste beendigt glaubten, neue Hindernisse.

Theodors Haufen war ebenso angewachsen, als die Schaar der gegen ihn Ausgeschickten auf dem

Wege zusammenschmolz, und als endlich beide Partheien unweit dem Kloster Strehaja (welches Theodor besetzt hielt) standen, eröffneten die Arnauten von neuem: wie sie nicht eher gesonnen wären zu fechten, bis ihnen die Regierung den bewilligten Sold, von 50 Piastern monatlich, auf drei Monate im Voraus bezahlt habe.

Während nun solchergestalt das Unternehmen gegen die Rebellen durch Insubordination neuerdings Hemmung erlitt, indem der von den Bojaren gewählte Führer sich gezwungen sah, Halt zu machen und um Verhaltungsbefehle in der Hauptstadt nachzusuchen, setzte noch ein anderes Ereigniß die geängsteten Einwohner jener Gegenden in Schrecken, und zeigte, in welchem tiefen Falle Recht, Gesetzlichkeit und Ordnung dort sind. Der Schacher mit dem Freibriefe der Bürger und Bauern von Trigowieste, die falschen Eide des Groß-Logothet Jordake Golesku und die Käuflichkeit der die Sache untersuchen sollenden Commissarien (vergl. Anmerk. S. 83), welches alles kurz vor und nach dem Tode Alexander Suzzo's vorgegangen war, hatte den Grimm der so schändlich um ihre wohlerworbenen und alten Rechte Betrogenen erregt, und 400 Landleute aus dem Gebiete von

Trigowieste machten sich auf, in Bucharest selbst nothfalls mit der Faust zu erstreiten, was man ihren Bitten nicht hatte gewähren wollen. Schon waren sie unaufgehalten ziemlich nahe gekommen, da mußte die Kirche den nun zwiefach geängsteten Machthabern ihren Blitz leihen. Einige Bojaren, mit ihnen der Metropolit, gingen den Aufrührern entgegen, und indem man ihnen — wie dieß zu geschehen pflegt, wenn, nach dem Sprichwort, Holland in Noth ist — Abhülfe versprach; drohte man ihnen zugleich, Falls sie nicht umkehren würden, mit dem Bann. Beides beruhigte die Dumm- und Leichtgläubigen; sie gingen heim und — die Herren von der Kirche und dem Säbel fertigten einen Chrisow aus, Kraft welchem die bis dahin mancher Rechte und Freiheiten genießende Stadt Trigowieste beide verlor. — — Nur einer der Edlen, der Ban Brankowan de Bassorab, erklärte sich laut gegen das schreiende Unrecht, wurde aber, wie natürlich, nicht gehört. Die Trigowiester sahen aber nun wohl, was sie zu hoffen hatten, und standen noch einmal, stärker denn vorher, auf. Sechshundert an der Zahl zogen sie bis dicht vor die Thore der Hauptstadt, forderten ihren ihnen unterschlagenen Freibrief, die entrissenen Gü-

ter und Bestrafung derer, so sie geschädigt hatten, widrigenfalls wollten sie die Stadt anzünden und bei diesem Licht sich die so schwer aufzufindenden Papiere selbst suchen. So wie früher Bann und Versprechen auf die Bauern, so wirkte jetzt diese Erklärung auf die Bojaren. Einsehend, daß mit leeren Verheißungen hier nichts mehr auszurichten sey, erklärte der Bucharester Divan nun auf einmal, die armen Leute hätten Recht, gab der Wittwe des Fürsten Suzzo auf, den erhandelten und zurückbehaltenen Freibrief auszuliefern, und stellte ein Dokument aus, in welchem feierlich versprochen wurde: kein Fürst oder Edler solle ferner mehr die Hand an die Güter der guten Leute von Trigowieste legen. Unterschrieben ward diese Urkunde vom Ban zu Brankowan zuerst, dann von allen andern Bojaren.

Somit wäre nun diese Sache abgemacht gewesen, wenn nicht der Urheber all' dieser Unbill, der Groß-Logothet Jordake Golesku, sich noch immer geweigert hätte, das von ihm unterschlagene Ur-Dokument herauszugeben (dasselbe, über welches er vor versammelter Gemeinde am Altare falschen Eid abgelegt hatte. Vergl. die bereits erwähnte Anmerkung S. 83). Hierdurch fanden sich die gu-

ten Leute von Trigowieste bewogen, in einer Art von kriegerischer Stellung zu bleiben, und es würde vermuthlich noch zu manchem Auftritt in diesem Charakterdrama gekommen seyn, hätten nicht neue und für das Allgemeine bedeutendere Ereignisse die Sache vor der Hand in Vergessenheit gebracht.

Die Caimacans, d. i. Stellvertreter des von der Pforte zum Nachfolger des Alexander Suzzo ernannten neuen Hospodars, Janka Callimachi, (früheren Pfortendollmetschers) waren endlich in Buchareſt eingetroffen, und mit Recht befürchtend, der Herrscher in Constantinopel könne Anstoß an den Unordnungen nehmen, welche dermalen die Wallachey zerrissen, und ihr Herr dadurch die Summe verlieren, welche er für die ihm zugesicherte siebenjährige Regierung bezahlt habe *), beschlossen

*) Wie es heißt, gab Fürst Janka Callimachi 19 Millionen Piaster für die Erlaubniß, sieben Jahre lang die Wallachey zu verwalten, und da diese ungeheure Summe von ihm keinenfalls aus eigenen Mitteln bestritten werden konnte, indem es nur zu bekannt ist, daß die griechischen Fürstenfamilien im Fanar nicht übertrieben reich sind — sondern zweifelsohne zum bei weitem größten Theil entlehnt werden mußte (natürlich zu ungemeinen Zinsen, wegen Unsicherheit aller dortiger Verhältnisse dieser Art):

sie, das Möglichste zu thun, die immer drohender werdende Sache mit Theodor Wladimiresko in der Stille abzumachen.

Zwei hundert und funfzigtausend Piaster wurden auf ihre Anregung schnell zusammen gebracht, und ein gewisser Dwannick Samorkasch damit an Theodor und dessen rechte Hand, den Dimitri Makedonski (einst Theodors Waffengefährte im russischen Dienst, jetzt Mitbefehlshaber der Insurgenten) abgeschickt, worauf man denn, in den gewöhnlichen Irrthum gerathend, Andere nach sich zu berechnen, in große Ruhe verfiel, meinend, nun sei doch ganz gewiß Alles aufs Schönste ausgeglichen, und könne nun das alte Spiel von Neuem beginnen. Wirklich machte man auch bereits dazu die besten Anstalten, und Alles schien zu verkünden, das Neue werde sich gleichartig an das Alte anknüpfen, als eine in der Nacht vom 10ten zum 11ten März bei dem Ritter von Pini, russischem General-Consul in Bucharest, aus Jassy anlangende Estafette den ganzen süßen Traum zerstörte.

---

so läßt sich hieraus schon der Schluß machen, wie arg die stets verkaufte Moldau und Wallachey unter solchem Gouvernement gepreßt wurden.

Die Nachricht, welche dieser Eilbote brachte, war aber ganz dazu gemacht, alles Andere, die guten Leute von Trigowieste mit ihren Drohungen, wie Theodor Wladimiresko mit seiner fortwährend anwachsenden Schaar, vergessen zu machen; denn sie zeigte im dunkeln Hintergrunde den erschrockenen Gemüthern die Gefahr, für Freiheit und Ehre vielleicht fechten zu müssen — und — die Rache der Türken.

In Galaz, so hieß es, haben die Griechen zu den Waffen gegriffen! Alexander Ypsilanti steht an ihrer Spitze; überall erhebt sich das so lange niedergebeugte Volk der Hellenen. Und wirklich, was das vielzüngige Gerücht schreckend verbreitete, bestätigte schnell auf einander folgend die That.

Der Fürst Alexander Ypsilanti, ein Sohn des 1806 die Wallachei als Hospodar regierenden Ypsilanti, hatte mit seiner Familie, dem Mordmesser der Türken zu entgehen, sich früher nach Rußland flüchten müssen. Hier, in die Dienste dieser Macht tretend, zeichnete er sich bald als tapferer Krieger aus, und folgte den Panieren der Czaaren, im Range eines Generalmajors, in dem letzten Kriege mit Frankreich. Bei Culm verlor er eine Hand; seit

dieser Zeit lebte er als Privatmann, scheinbar zurückgezogen von allen Welthändeln, in der That aber, als Mitglied und Beförderer der Hetäria, thätig das große Werk der Palingenesie des Vaterlandes betreibend. Ihm zur Seite eng verbunden und fördernd stand Fürst Michael Suzzo, zeitiger Hospodar der Moldau.

Im angrenzenden Bessarabien hatte Alexander eine kleine Zahl Anhänger um sich versammelt, Griechen, Moldauer, Arnauten und auch einige Russen, meist ehemalige Militairs. Jetzt, von Wladimiresko's Aufstand und dem Erheben der Sulioten und Agraphen zu Gunsten Aly Pascha's benachrichtigt, und — wahrscheinlich — ermuntert von dem in das ganze Geheimniß eingeweihten Beherrscher von Janina, glaubte er, hoffend, man werde auf allen andern Punkten in Griechenland bereits mit den Vorkehrungen so weit gediehen seyn, um seinem Beispiele schnell und energisch folgen zu können, nicht länger säumen zu dürfen, und rückte, auf dem Wege noch sich möglichst verstärkend, in die Moldau ein, woselbst sogleich Galaz und gleich darauf auch die Hauptstadt Jassy von ihm besetzt ward. Noch ehe Letzteres geschah, hatte sich bereits Fürst Michael

Suzzo mit der ihm zu Gebote stehenden bewaffneten Macht von Arnauten ihm angeschlossen.

Dieß war am 6. März (22. Februar a. St.) vorgegangen; am 7ten las man an allen Straßenecken in Jassy die durch öffentliche Blätter genugsam bekannt gewordene Proklamation Ypsilanti's, in welcher er die Bewohner der Moldau benachrichtigte, daß „mit ihm zu gleicher Zeit alle Völker Griechenlands sich erhoben hätten, das schmachvolle Joch der Osmanen abzuwerfen, daß ferner kein Bangen vor der Macht der Türken in ihre Brust kommen solle, sintemal Mittel genug da wären, um jede Gewalt abzutreiben, und daß endlich der Moldaufürst, Michael Suzzo, sich mit ihm und den Befreiern von Hellas vereinigt habe, um auch diesem Lande seine alten Rechte und Freiheiten wieder zu erringen." Ein Eid, welcher zugleich den unter Ypsilanti's Fahnen stehenden Kriegern abgenommen wurde, verpflichtete diese dahin, der Religion, dem Vaterlande, der Sache der Ehre und der Freiheit unverbrüchlich treu zu bleiben, und die

Türken, als Feinde von diesem Allen, mit unauslöschlichem Haß und Verachtung anzusehen.

Vier Tage darauf wurden diese beiden Aktenstücke durch Eilboten nach Buchareſt gebracht, zugleich mit der Nachricht, daß ein Corps von 5 bis 600 Griechen über Fokſchan in die Wallachey eingerückt, auch daß der unter Ypſilanti in Galaz befehligende Arnauten-Capitain Karviero, die daselbſt befindlichen Türken (ungefähr 30 an der Zahl) habe niedermachen laſſen. Einige andere, gleichfalls durch die öffentlichen Blätter unter uns bekannt gewordene, Proklamationen und Aufrufe von Seiten des Fürſten Alexander, an die Griechen im In- und Auslande ſowohl, wie an Alle, in deren Bruſt das edle Gefühl für Freiheit und Recht unter den mannichfachen Ereigniſſen der Zeit nicht verglommen, und deren Lage ſo war, daß ihnen das Anerbieten, die Waffen für einen edlen Zweck zu führen, angemeſſen ſeyn mußte, folgten jenen erſten Kundmachungen und zeigten der Welt, wie ernſt die Häupter des Aufſtandes der griechiſchen Nation ihre Sache trieben.

Unter dem Adel der beiden Fürſtenthümer, auf deſſen Beiſtand die Führer des Unternehmens vielleicht zu voreilig gerechnet hatten, erregte dies Alles

Bayerische Staatsbibliothek München

aber eine der beabsichtigten ganz entgegengesetzte Wirkung. Nichts lag in dem Beginnen der Griechen, was die unter der bisherigen anarchischen und schlechten Wirthschaft sich wohlbefindenden Bojaren hätte reizen können. Griechenlands Volk sollte frei werden; aber was kümmerte dieß Menschen, deren Thun und Treiben seit lange darauf gestellt war, so weit ihr Arm reichte, Volksfreiheit zu vernichten? Das unerträgliche Türkenjoch wollte man abschütteln; — ihnen war es ja nicht unerträglich. Unter den ihre Stellen in Constantinopel erkaufenden und erkriechenden Hospodaren war für sie gut wohnen; der selbst mit Volkswohl en gros handeltreibende Fürst konnte ja den Verkehr damit en detail seinen Räthen und Divansbeisitzern nicht versagen; was in aller Welt hätte denn die getreuen Anhänger der Pforte, die gerne um die Erlaubniß, in ihrem Kreise frei nach Willkühr gegen das Volk seyn zu können, ihren edlen Nacken unter das Joch asiatischer Barbaren bogen, bewegen sollen, eine Sache zu umfassen, deren Ergreifung ohne Vortheil und noch dazu mit Gefahr verknüpft war? denn tief gewurzelt war in den Seelen der Hohen wie der Niedern des Landes die Furcht vor dem oft empfundenen Türkensäbel, und es mochte

Niemand, so raufboldig und raublustig man auch unter einander war, mit den gewaltigen Muhamedsbekennern sich einlassen.

Da nun aber dermalen doch etwas gethan werden mußte, und, wenn man die wahre Gesinnung zeigte, zu befürchten stand, der von der einen Seite anrückende Ypsilanti und der von der andern näher kommende Theodor möchten sich vereinen, und dann vielleicht gebieten, was man freiwillig aus eigenem Antriebe nicht gesonnen war, zu thun: so entschloß man sich um so lieber zu dem einzigen Ausweg, welcher der Feigheit blieb, zur Flucht nämlich, da hierdurch gewissermaßen auch Rettung für den ersten Zorn des vielleicht bald blutige Rechenschaft fordernden Herren aus Constantinopel erwuchs. Das Signal dazu gaben, wie billig, die Vornehmsten. Einen Tag (den 11. März n. St.) hatte man gebraucht, um im Divan zu Bucharest zu deliberiren; den zweiten ging die Sache los. Zuerst eilte der Ban von Brânkowan, sich und das Seine in Sicherheit nach Kronstadt (in Ungarn) zu bringen; ihm folgte, was folgen konnte. Vier-, sechs-, zuletzt achthundert Piaster wurden für einen vierspännigen Wagen nach diesem Orte bezahlt; man drängte und stieß sich in den Gassen und auf den

Landstraßen, gleich, als stünden vor einem Thore bereits die kampflustigen Hellenen, und vor dem andern die racheschnaubenden Türken, und wer nicht reich genug war, ein so theures Fortkommen zu erkaufen, der flüchtete sich entweder, so schwer bepackt wie möglich, in die umliegenden meist für den ersten Anlauf befestigten Klöster, oder lief, im panischen Schrecken alles hinter sich lassend, der ungarischen Grenze zu.

Weniger eilig wie die heldenmüthige Menge des Landadels und ihres Anhanges, jedoch immer noch zeitig genug, um Kronstadt zu erreichen, verließ der russische Consul mit seiner Familie das in wilder Verwirrung, Angst und Schrecken sich befindende Bucharest, nachdem schon früher die Archive geflüchtet worden waren. Freunde der Freiheit aber, Männer von Kopf und Herz, suchten unterdeß das Fünkchen Enthusiasmus, welches hier und da unter den Wallachen sich vorfand, zu beleben.

Es hatte aber damit keinen sonderlichen Fortgang; denn fremd blieb diesem, an Adelsdruck gewöhnten und mit den Elementen des Juden- und Zigeunerthums reichlich versetzten, Volke die Sache der Griechen, und als nun vollends am 17. März ein russischer Offizier als Courier von Laybach an-

kam, und die Erklärung der hohen dermaligen Führer Europa's brachte, Kraft welcher die Unternehmungen des Theodor Wladimiresko, und bald darauf auch die des Fürsten Alexander, für unstatthaft und frevelhaft bezeichnet, auch der legitimen Macht der Türken in Betreff der Theodorschen Angelegenheit eine Art Vorschub zugesagt wurde: da verglomm das bischen mühsam hervorgerufener Muth augenblicklich, und die bis dahin etwas kleinlaut sich zeigenden Caimacans traten wieder dreister auf.

Ungestört ging indeß das verschiedenartige Treiben der von beiden Seiten zugleich, wenn auch nicht in einer Tendenz, doch vorläufig nach einer Richtung hin, operirenden Führer, Wladimiresko und Ypsilanti, fort. Zu schwach für den Augenblick, um sich dem gedoppelten Strome widersetzen zu können, hatten sich die hier und da zerstreuten Türken in die festen Plätze an der Donau zurückgezogen, und ein Gleiches that nach Buchareſt, der von den Bojaren unter gezwungener Anführung des Wakaresku Kokoschatu, dem Theodor entgegengeschickte Arnautenhaufen, von dem ein Theil sogar zum Gegner übergegangen war, und ihn eben so willkommen verstärkt hatte, wie das ihm durch Dwannik Samorkasch von den Caimacans gesandte Geld,

welches er freilich, nebenbei bemerkt, nur zur Hälfte empfing, indem Samorkasch, als kluger Mann, meinte, die andere Hälfte könne ihm selbst nützen. Alexander Ypsilanti erließ aber aus seinen verschiedenen Hauptquartieren zu Roman und Missil Proklamationen über Proklamationen, theils an den Metropoliten und die Bojaren zu Buchareſt, theils an das dacische Volk selbst (die Wallachen, die freilich, was den Muth betrifft, keine alten Dacier mehr sind), worin er sie ermahnte, dem Beispiele der bei diesen Vorfällen im Ganzen sich besser benehmenden Moldauer zu folgen; sich beklagt, daß sie, getrieben von Furcht, Haus und Heerd verließen, und nicht nur gute Mannszucht und Sicherheit verspricht, sondern auch in einem tröstenden Hintergrunde die nahe Aussicht auf russischen Beistand zeigt.

So standen die Sachen in den Fürstenthümern, als sich in Constantinopel eine furchtbare Reaction gegen das Unternehmen der Griechen anfing zu gestalten.

Der Schleier, welcher bisher den Großherrn und seine Räthe in Betreff der ersten Vorfälle in der Wallachei umhüllt hatte, fiel, als nun auch Ypsilanti auftrat, und frei und offen in seinen Pro-

klamationen die wahre Absicht seines Beginnens kund that, und der Zorn der despotischen Regierung mußte um so größer seyn, jemehr sie jetzt einsah, wie sie selbst durch Zögern der Sache ihrer Gegner Vorschub geleistet hatte. Darf man den Gerüchten trauen, welche verschiedentlich in Umlauf gesetzt worden sind, so trug die Entdeckung einer in Constantinopel selbst angesponnenen Verschwörung noch mehr dazu bei, den Grimm und Fanatismus der Muselmänner gegen alles, was Grieche und Christ war, zu wecken. Viele wollen nämlich behaupten, es sey unter den vornehmen und reichen Griechen in der Hauptstadt schon seit langer Zeit der Plan im Gange gewesen, die Feinde ihres Volks und ihrer Freiheit, die Türken, in der Mitte ihrer Macht, in Constantinopel selbst, anzugreifen, und durch einen kühnen, unvorhergesehenen Schlag das Gebäude der Zwingherrschaft dermaßen zu erschüttern, daß es alsdann nur noch geringer Anstrengungen in den Provinzen bedurft hätte, um den Nationalfeind wahrscheinlich für immer vom Boden des Vaterlandes zu vertreiben.

So chimärisch dieser Plan, Falls er wirklich existirte (was die Folge vielleicht erst einmal mit Gewißheit aufklären wird), auch für den Augen-

blick erscheinen mag, und namentlich denen erscheinen mag, die da wissen, daß die Pforte gerade eben in Constantinopel die Nerven ihrer Macht concentrirt hat — so sehr verliert er dieses Ansehen, wenn man ihn genauer betrachtet und die Vorkehrungen prüft, welche, ihn zu realisiren, getroffen worden seyn sollen.

Seit geraumer Zeit sollten nämlich viele der angesehensten griechischen Handelshäuser in Constantinopel in aller Stille Waffen-Depots angelegt haben, ja sogar ein Paar Kirchen zu Niederlagen dieser Rettungswaaren angewendet worden seyn. Nur Männer auf deren feste Verschwiegenheit man bauen konnte, wußten um das Ganze: mit Vorsicht, und nur nach und nach, wurden Andere von diesen in das Vorhaben initirt. Die Masse des griechischen Volks in der Hauptstadt, dessen Arm ausführen sollte, was der Kopf der Auserlesenen eingefädelt, sollte, so war es beschlossen, erst am Morgen desselben Tages, wo das Ganze zum Ausbruch käme, durch lauten Aufruf in die Mitwissenschaft gezogen werden. Ausführen wollte man es so: Ein Trupp der Verbündeten sollte, während das Volk zu den Waffen gerufen würde, das schlechtbewachte Topana überfallen,

wo bekanntlich die Pforte ihr Arsenal und ihren Munitionsvorrath bewahrt. Zu gleicher Zeit sollte ein anderer stärkerer Haufe durch einen kühnen Angriff sich des Serails und somit wo möglich auch der Person des Großherrn bemächtigen. Gelang das Unternehmen auf diese beiden wichtigen Punkte — und es konnte vielleicht bei schneller, muthiger Ausführung gelingen, indem natürlich an beiden Orten keine Gegenanstalten zur Abwehr eines solchen Angriffs gemacht waren —, so war gewissermaßen die Sache der Griechen in Constantinopel entschieden, und somit auch, vermuthlich, im übrigen Reiche. Denn — also soll das Vornehmen der Verbündeten weiter gewesen seyn — von Topana aus wollte man sodann — was im Besitz dieses Punktes nicht mehr schwierig war — der im Hafen liegenden unbemannten Schiffe sich bemächtigen, und gelang auch dieß, so war die in der Stadt selbst befindliche Masse der Muselmänner gezwungen, sich zu ergeben, indem ihnen, eingeschlossen von der Land- und Seeseite, und bedroht von den die Stadt beherrschenden Kanonen der Castelle und der Schiffe, kein Ausweg mehr blieb.

Soweit der Plan für die Ereignisse innerhalb der Stadt; außerhalb sollte dann der in das Ge-

heimniß natürlich eingeweihte Ypsilanti von der Moldau aus gerade auf Constantinopel vordringen, Thessalien, Livadien, Epirus, der Peloponnes und die Inseln aber zu gleicher Zeit die Fahne der Freiheit erheben.

War dem wirklich so und auf diese Art die Hauptstadt des türkischen Reiches selbst von den Griechen zum Brenn- und Mittelpunkt ihres großen Unternehmens bestimmt, so erklärt sich nicht allein manches bis jetzt in einem zweideutigen Licht Erscheinende sehr genügend, sondern auch Ypsilanti's Unternehmen in der Moldau selbst bekommt einen weit festeren Boden, und verliert viel von dem, ohne dieß nicht zu leugnenden, Charakter unbedachter Abentheuerlichkeit, der ihm schon häufig zum Vorwurfe gemacht worden ist.

Daß zwischen Ypsilanti und Theodor Wladimiresko eigentlich kein gemeinschaftlicher Zweck bestand, ist durch das, was geschehen, wohl sattsam bestätigt *); hatte nun der Erstere keine andere

---

*) Raffenel in seiner Histoire des Evennements de la grece etc. (Paris 1822) ist anderer Meinung; nach ihm strebten Theodor und der griechische Fürst einem Ziele zu; allein wenn beide auch zuletzt gewissermaßen sich vereinigten, so blieb ihr Interesse

Gewähr für das Gelingen seines kühnen Unternehmens, als die Hoffnung auf den Freiheitssinn und die ausdauernde Tapferkeit der Moldauer, so kann man nicht leugnen, daß sein Beginnen mindestens sehr gewagt war, um so mehr, da es in einem Lande unternommen wurde, welches von einer Seite von zwei mächtigen Staaten, von der andern aber von dem fast ganz mit Türken bevölkerten Rumilien enclavirt ist, und wo ihm also vermöge dieser Lage bei dem ersten Unfalle jeder Rückzug, so wie überhaupt alle Communication mit dem eigentlichen Griechenland augenblicklich abgeschnitten war. Dieß bestätigte sich in der Folge auch nur zu sehr. Dann konnte er hier, eben wegen der Isolirung seiner Lage von den übrigen Griechen, bei doch zu erwartendem Widerstande der Türken in Rumilien, nicht leicht sich das verschaffen, woran es ihm für

---

doch immer getrennt, und der edlere, aber auch weiter aussehende Plan, die Griechen gänzlich und auf immer aus den Fesseln der Türken zu erlösen, kam nie ernstlich in die Seele des wallachischen Insurgentenführers, dem es bey weitem mehr um Befreiung von dem Joche der Hospodaren und Bojaren (nebenbei auch um Rächung erlittener Unbill), als um Emancipation seines Volks aus der Türkenherrschaft zu thun war.

den ersten Augenblick am mehrsten gebrach, Waffen nämlich, und wenn auch — wie wirklich später geschehen — die kleine Zahl der ihn umgebenden Griechen mit spartanischer Tapferkeit focht, so durfte er immer auf einen solchen Heroismus nicht bei jenen Arnauten, Wallachen und Moldauern rechnen, die zwar zuletzt ziemlich zahlreich seine Fahne umstanden, aber zum Theil nur schlecht armirt waren, und vielleicht größtentheils nur durch die Aussicht auf Beute sich so lange an ihn gebunden fühlten, als ihm das Glück lächelte. Der Erfolg hat dieß alles genugsam gerechtfertigt, und es läßt sich nicht denken, daß ein Mann, wie Fürst Ypsilanti, der ein versuchter Militair und gewiß Staatsmann genug ist, um die Kräfte, welche der Pforte, trotz ihres inneren und äußeren Verfalles, noch immer zu Gebote stehen, gehörig würdigen zu können, übersehen haben sollte, was jedem nur bei einigem Nachdenken einleuchten mußte. Nur zwei Dinge konnten seiner Operation in der Moldau einen solchen Halt geben, daß eine vernünftige Hoffnung auf Gelingen da war. Das Erste war die Gewißheit nachdrückliche und schnelle Unterstützung von Seiten Rußlands zu erhalten; das Zweite die Aussicht, daß, während er hier die Fahne des Krie-

ges mit ungleichen Kräften und auf einem im Ganzen ungünstigen Terrain erhob, in dem Mittelpunkt der türkischen Macht selbst durch einen kühnen Streich, der Nerv des Feindes durchschnitten, wenigstens gelähmt würde. An das Erstere haben wir unserer Seits immer nur bedingungsweise glauben können; denn wenn man sich erinnert, welche Schritte zu Gunsten des Stabilitäts-Systems damals so eben erst in Laybach geschehen waren, und wie entschieden der Kaiser Alexander sich daselbst gegen alles was diesem System entgegenlief, aussprach, so mußte es uns allerdings wunderbar vorkommen, zu hören, Rußland werde mit seinen Waffen eine Sache unterstützen, die denn doch immer gewissermaßen dem neuerdings von den ersten Mächten Europa's für gut angenommenen Grundsätzen widersprach. Anzunehmen aber, Rußland habe in Laybach dem befreundeten Oesterreich nur darum so willig seine Zustimmung zur entscheidenden Einmischung in Italiens Angelegenheiten gegeben, damit später in Griechenland ihm gleiche Freiheit würde, hieße, selbst wenn der Schein für so etwas noch größer wäre, als er vielleicht ist, die Reinheit der

Absichten eines Cabinets verläumden, dem große Consequenz und Klugheit nicht abgesprochen werden kann.

Es bleibt demnach nur das Einzige übrig, daß Fürst Ypsilanti mit Gewißheit auf eine bedeutende Mitwirkung in Constantinopel selbst rechnete, und den den Seinen oft verheißenen Beistand von Rußland nur hoffte (vielleicht sogar mehr indirect als direct), ihn aber jetzt als schon gewiß in seinen Proklamationen andeutete, um für den Augenblick etwas zu haben, was den Muth und das Vertrauen der Seinen hob und festete.

Daß übrigens das Unternehmen in Constantinopel mißlang, wird der Verrätherei eines Einzelnen zugeschrieben, der, ein zweiter Judas Ischarioth, die heilige Sache seines Vaterlandes und das Blut seiner Brüder dem Durst nach Gold opferte. England, das umsichtige England, welches, wie bereits früher erwähnt, schon vor längerer Zeit seinen Freunden in Constantinopel, dem Padischah und dessen Ministern, den menschenfreundlichen Rath gegeben hatte, die aufblühende Handelsflotte der Griechen, als einem Mittel zur einstigen Emancipation dieses Volkes, in der Geburt den Todesstoß zu geben; England, so sagt man, dessen

Argusblick alles bewacht und beobachtet, was ihm einst in seinen eingebildeten Interessen gefährlich zu werden droht, hatte auch die Bewegung erkundschaftet, welche unter den Griechen in der Hauptstadt vorging, und indem es hier, wie oft schon anderwärts, sich des Mittels bediente, welches ihm sein Handel auf Kosten anderer Völker so reichlich bringt, verschaffte es sich die genaueste Kenntniß von dem Ganzen, und zögerte sodann nicht, der befreundeten und durch ihre Apathie ihr besonders lieb gewordenen türkischen Regierung den Abgrund zu zeigen, an welchem sie stand.

Daß hierdurch natürlich alle die Greuel entstanden, welche seitdem in Constantinopel vorfielen, daß dadurch die Sache der Griechen beinahe den Todesstoß erhielt und unerrettbar würde verloren gewesen seyn, hätte nicht der Heroismus des von uns so oft verkannten Volks dennoch siegend die vielleicht nothwendige Prüfung überstanden; daß Ypsilanti's und der heiligen Schaar Todesloos in der Moldau dadurch geworfen wurde, bedarf wohl keiner Erinnerung. Der kaum aus seiner Asche wieder erstehende Phönix Griechenlands, schien von neuem in Staub zu sinken, aber die Vorsehung wollte nicht, daß edel Begonnenes

schmachvoll untergehen sollte. Wie einst bei Salamis rettete sich der Genius der Freiheit hinter die hölzernen Wälle, und, zum Entsetzen der Barbaren und ihrer engherzigen Freunde, sich von den Felsenküsten kaum gekannter Eilande von neuem erhebend, schwang er mit siegender Kraft sich auf über das alte Griechenland.

Drittes Kapitel.

Kaum war die Nachricht von dem, was in der Moldau sich zutrug, im Peloponnes erschollen, so hatten auch hier die verschiedenen griechischen Stämme, in Uebereinstimmung zu einem Zweck, die Waffen ergriffen, und ihrem Beispiele folgte auf den Fuß ein großer Theil der Inseln des Archipelagus. Den Anstoß gaben auch diesmal, wie früher schon so oft, die Mainotten.

Nie ganz bezwungen, haben diese, in ihren Gebirgen ein rohes und armes Leben führenden, angeblichen Nachkommen der alten Spartaner, niemals eine Gelegenheit versäumt, ihren unauslösch-

lichen Haß gegen die Despoten Griechenlands zu zeigen, und oft schon war der übermüthige Türke gezwungen, das Erbtheil der Söhne des alten Lakoniens, die unerschütterliche Tapferkeit und kühne Todesverachtung, in dem armen, halb nackten und schlecht bewaffneten Sohn der Bergschluchten des Taygetus anzuerkennen.

Schon am 4ten April (also zwei Tage früher als in den Gränzfürstenthümern die Fahne für Griechenlands Befreiung erhoben ward,) schienen zwar auch hier die Türken von dem unterrichtet zu seyn, was in der ganzen Ausdehnung ihres europäischen Reiches ihnen drohte. Da indeß Morea einentheils für die Griechen ein weit günstiger gelegener Schauplatz war, wie die Enclavenländer an der Donau, anderntheils aber auch die nationalgriechische Bewohnerschaft der Halbinsel von einem ganz andern und edlern Geiste sich beseelt zeigte, wie die aus vielfachen Elementen zusammengeflossene Masse der Einwohner der Moldau und Wallachei, so that hier das frühe Wissen der Türken der Griechensache keinen oder nur geringen Schaden, und die grausame Maaßregel des türkischen Befehlshabers in Patras — der auf die Nachricht von dem beginnenden Aufstand der Griechen die Stadt gleich

am 4ten April in Brand stecken ließ — schadete nur ihm und seinen Untergebenen, indem es die Erbitterung der Griechen auf den höchsten Punkt trieb. Die Allgemeinheit und Gleichzeitigkeit aber, mit welcher in ganz Morea das Erheben der Griechen von Statten ging, hatte für diese auch noch den Vortheil, daß ihren Feinden die Menge innehabender Schlösser und Castelle nicht den Nutzen brachte, den man erwarten konnte, indem viele derselben überrascht und durch einen coup de main genommen wurden.

Man muß nämlich wissen, daß im Peloponnes, zum Theil noch von den Zeiten der venetianischen Herrschaft her, eine große Anzahl von Citadellen und kleinen Festungen oder Burgen sich findet, deren Bestimmung von Anfang an es war, die unruhigen und gerne sich auflehnenden Einwohner des Landes im Zaum zu halten. Fast jeder Bergrücken ist mit einem solchen Zwing-Uri geziert, und das dem Freunde der Gesittigung und Ordnung so wenig erfreuliche Bild der mittelalterthümlichen Feudalzeit drängt sich ein dort, nach der Versicherung vieler Reisenden, unaufhörlich auf. Von den Türken wurden diese übrigens meist nur sehr schlecht und kunstlos angelegten Burgen zu demselben Zweck

angewendet, der sie entstehen ließ, auch mehrere neue noch von ihnen hinzugefügt und sonst in allen eine mehr oder minder starke Besatzung gehalten, die stark gerüstet und mit allen Vorräthen aufs Beste versehen war. Mehrere Friedensjahre aber, in welchen selbst die gewöhnlich unruhigen Mainotten still in ihren Bergschluchten blieben, und die in allen Zweigen der Verwaltung eingerissene Nachlässigkeit, ließen neuerdings den Türken diese vorzüglich ihnen nöthige Vorsichtsmaaßregel aus den Augen setzen, und als jetzt fast an einem Tage ganz Morea aufstand, waren die mehrsten dieser Castelle entweder nur schwach besetzt oder so schlecht verproviantirt, daß sie eine leichte und schnelle Beute der Griechen wurden, denen sie im entgegengesetzten Falle auch diesmal, wie früher um so hinderlicher seyn konnten, da Mangel an Geschütz, ja selbst an Gewehren, anfänglich die Griechen außerordentlich drückte. Dieser Mangel war in der That beim Beginn des Aufstandes so groß, daß außer den Mainotten fast keiner im Peloponnes sich mit einem Gewehre bewaffnen konnte und es schon viel galt, wenn einer nebst einer Pike und einem langen türkischen Messer, noch ein altes Pistol aufzuweisen hatte. Erst nach dem Fall von Tripolitza wurde diesem dringenden Bedürfniß in etwas abgeholfen,

indem hier die Griechen einen ziemlich ansehnlichen Vorrath von Waffeu aller Art erbeuteten. Doppelt ruhmvoll erscheint ein aber der Heldenmuth dieser wackern Kämpfer für Freiheit und Vaterland, wenn man bedenkt, daß sie trotz diesem großen Hinderniß dennoch gleich von Anfang herein ihren wohlgerüsteten und von den Engländern aufs Großmüthigste mit allem Bedarf unterstützten Gegnern, meist immer siegreich entgegentraten, und daß manche jener immer mit Kanonen vertheidigten Bergfestungen von ihnen ohne Geschütz mit stürmender Hand genommen ward. In Patras selbst, wo, wie bemerkt, der türkische Befehlshaber durch zwecklose Grausamkeit den Aufschwung der Griechen lähmen wollte, kam es zu den ersten blutigen Auftritten. Unter Anführung ihres Bischofs Gervasius, der, das Kreuz in der einen, die Fahne Griechenlands in der andern Hand tragend, seiner Gemeinde jetzt auf der Bahn der Ehre voranschritt, wie früher auf der der Religion, drangen am 6ten April die aus der Stadt und Umgegend von den Türken vertriebenen Griechen wieder in die Stadt, und indem sie hier im ersten offenen Kampfe mit ihren grausamen Feinden diese siegreich zurückwarfen und zum Rückzuge in die Citadelle nöthigten, machte Gervasius mit der laconischen Proklamation: „Achtung

den Consuln der fremden Mächte, Hülfe den Griechen, Tod den Türken!" das ganze System bekannt, welches Griechenlands Völker, die verlorne Freiheit wieder zu erringen, angenommen hatten. Milder, aber leider ohne Erfolg, sprach sich wenige Tage darauf Fürst Petros Maurokordatos aus. Nachdem nämlich gleichzeitig mit den Vorgängen in Patras, die Mainotten und die Aetolier, an 20,000 Mann stark, sich erhoben hatten, und unter Führung von Maurokordatos, Chrysopathos, Odysseus und Andruzzo (alles Männer die früher theils in den Heeren Rußlands oder Frankreichs dienten,) anfingen über Misistra, Kalamata und Varduni vorzubringen: da erließ Fürst Petros Maurokordatos, als Oberfeldherr der Nachkömmlinge der Messenier und Spartaner, eine an die Türken im Peloponnes gerichtete Proklamation, des Inhalts, daß ihnen (den Türken) Sicherheit des Eigenthums und der Person, Freiheit des Cultus und Gleichheit vor dem Gesetz werden solle, falls sie sich entschlössen, wie Brüder mit den christlichen Einwohnern des Landes zu leben. Aber die Türken, deren Liebenswürdigkeit englische Ministerialblätter eben so eifrig anpreisen, wie ihre Gutmüthigkeit von gewissen Beobachtern herausgeho-

ben wird, hatten keinen Sinn für solche Großmuth, und antworteten — durch Niederhauen derjenigen Griechen — Männer, Weiber und Kinder — die eben so unglücklich waren, sich in ihrer Gewalt zu befinden, worauf denn folgerecht und natürlich Repressalien von Seiten der Moreoten erfolgten, die man ihnen, seltsam genug, zum großen Vorwurf gemacht hat. Uebrigens ging das Befreiungswerk im Peloponnes einen ziemlich raschen Gang; denn schon am 7ten April ward das feste Schloß von Lepanto angegriffen und am 8ten rückte der Mönch Gregorius, der in diesen Zeiten der Gefahr es für nützlicher hielt, das Schwerdt zu führen, als müßig in einsamen Mauern auswendig gelernte Gebete herzusagen — an der Spitze eines zusammengerafften Haufens von 6000 Griechen und Albanesern gegen den Isthmus von Korinth vor, während in Napoli di Romania, in Argos und an andern Orten noch die griechische Einwohnerschaft die türkische Besatzung zum Rückzuge in die festen Schlösser zwang, der ehemalige russische Major Kolokotroni und ein gewisser Pozzomita (beides Griechen) aber, sich an der Spitze einiger Abtheilungen von tapfern Mainotten der Städte Misistra und Barduni (oder Borboni) bemächtigten.

So ward in kurzer Zeit ganz Morea, mit Ausnahme verschiedener größerer und kleinerer Festungen, wie Coron, Modon, Napoli di Romania (Anapli) Patras u. e. a. durch die wahrhaft heroischen Anstrengungen der Griechen von den Feinden der Christenheit gereinigt und der seit einem vollen Jahrhundert*) hier thronende Halbmond sank vor dem edlen Aufschwung eines zum Gefühl seines Rechts wieder erwachten Volkes in den Staub. Auf den Feldern von Anapli — wo geführt durch mehrere der obenbenannten einheimischen Feldherren und durch deutsche und französische Offiziere, die, die Heimath verlassend, hingeeilt waren, Theil zu nehmen am rühmlichen Kampf — erschien aber den Türken in offener Feldschlacht Griechenlands zürnender Genius, blutige Rechenschaft fordernd für die Schmach von Jahrhunderten.

Jetzt war die Bahn gebrochen, um den Brüdern jenseits des Isthmus die helfende Hand zu reichen. In Attika brach der Aufstand kurz nach den Vorgängen im Peloponnes aus, und indem die Türken hier gezwungen wurden, sich in die Akropolis (Burg

*) Der Peloponnes wurde erst im Jahre 1715 den Venetianern von Achmed III. durch die Gewalt der Waffen entrissen.

von Athen) zurückzuziehen, bildeten die Einwohner des Landes, außer einem Beobachtungskordon um die Burg, einen Senat aus den ältesten und erfahrendsten Männern aus ihrer Mitte, der sich nicht allein sogleich mit Leitung der Kriegsangelegenheiten, sondern auch mit der nöthigen Regulirung der Verhältnisse der Griechen zu andern Völkern zu beschäftigen anfing; von Böotien aus drang aber ein Corps bis an die Thermopylen, um sich dieses wichtigen Passes zu bemächtigen.

Wie auf dem festen Lande, hatte auch gleichzeitig auf den Inseln die Sache der Griechen ihr reines Panier erhoben. Auf den nackten und dürren Felsen von Hydra, auf den einsamen Eilanden von Spezia und Ipsara waren durch den Fleiß eines gewandten, kühnen, seeerfahrenen und mäßigen Volkes Reichthum und Kenntnisse ausgebreitet worden, und als nun der durch ganz Griechenland und alle Inseln bekannte Tag kam, wo der Phönix des alten Hellas in glorreicher Palingenesie sich wieder aufschwingen sollte, da war es unter allen Inseln des Archipels an diesen einsamen Gestaden zuerst, daß der Ruf der Freiheit tönte und die friedliche Handelsflagge der Kauffahrer, wie durch einen Zauberschlag, sich in den drohenden Wimpel des Krieges verwandelte.

Die Schwäche und Indolenz der türkischen Regierung, die ihre Unterthanen wohl zu pressen und zu mißhandeln, aber keineswegs gegen fremde Gewalt zu schützen versteht, hatte schon lange die Rheder der griechischen Inseln gezwungen, ihre Fahrzeuge so gut wie möglich zu bewaffnen, um bei ihren Reisen im Mittelmeer und dem westlichen Ozean, den räuberischen Angriffen der Barbaresken begegnen zu können, und was somit anfänglich blos zum Schutz und Schirm des Eigenthums angewendet wurde, ward nun im Drang der Ereignisse großes und überwiegendes Mittel zur Wiedererlangung verlorner Ehre, zur Rettung des gebeugten Vaterlandes.

Zwar schien diese nun beim Aufruf der Griechen schnell in eine Kriegsflotte umgeschaffene Handels-Marine, ihrem Bau und ihrer Bewaffnung nach keineswegs geeignet, den türkischen, aus Linienschiffen, Fregatten und Briggs bestehenden Geschwadern die Spitze zu bieten, allein was ihr gleichsam an äußerer Kraft abging, ersetzte die innere, geistige ihrer Bemannung, der Enthusiasmus, welcher auch den Geringsten unter den Insulanern ergriff, und die größere Seegewandtheit und Erfahrung, welcher sich die griechischen Matrosen erfreuten, hin-

länglich *). Zwischen 110 bis 120 Segel stark lief bald die vereinigte Flotte der Hydrioten, Speziotten

---

*) Der Erfolg hat genugsam gezeigt, daß es mit den leeren Deklamationen und selbst übelwollenden Insinuationen gewisser Zeitungsschreiber und Autoren, die bei jeder Gelegenheit sich bestreben, nicht allein das Beginnen der Griechen herabzusetzen, sondern auch ihren Muth verdächtig zu machen, nichts ist. Wenn z. B. Herr D. Christian Müller in seinem bei Brockhaus in Leipzig herausgegebenen Reisewerke über Griechenland und auch in der Allgem. Zeitung (Beilage 176. v. J. 1821.) äußert: man dürfe namentlich bei den Moreoten weder auf Thatkraft noch Heldenmuth rechnen, sie trügen dermalen die Waffen nur, um ihrer Raublust zu fröhnen, hätten nur so viel Muth, um nach althellenischer Weise zu schimpfen (?), eine Kuh, ein Pferd oder ein Schaaf zu rauben, wagten sich nie gegen den Feind als in ungemeiner Ueberzahl, wüßten nichts von der großen Sache des Vaterlandes, sondern stammelten nur in dieser Hinsicht einige eingelernte Redensarten nach u. dgl. m., so zweifeln wir zwar durchaus nicht, daß diese Müllerschen Redensarten in gewissen Ohren sehr angenehm werden getönt haben, müssen aber, um der Ehre des Herrn D. Christ. Müller willen, beklagen, daß die seitdem stattgefundenen Ereignisse diese Angaben sowohl wie seine Prophezeihung, die Sache in Morea würde bald (versteht sich zu Gunsten der Türken) ein Ende nehmen, förmlich Lügen gestraft haben. Denn, nicht allein haben die ehr- und muthlosen Moreoten, die nur so viel Bra-

und Ipsarioten aus den verschiedenen Häfen dieser Inseln aus, um gegen die unter Cara Ali's Befehl

---

vour besitzen, eine Kuh oder einen Hammel zu stehlen, das offene Land des Peloponneses von allen Türken gesäubert und bis dato frei gehalten, sondern (und dies schien dem tiefblickenden Reisenden rein unmöglich) auch die bedeutendsten Festungen desselben erobert (vielleicht erschimpft; denn dies, sagt Herr D. Christ. Müller in der gemeldeten Beilage zur Allgem. Zeitung, soll das gewesen seyn, was sie stundenlang und am besten vor den Wällen der festen Plätze thaten). Uns dünkt immer, wenn ein Volk wirklich so elend und erbärmlich ist, wie der, seiner Angabe nach in Kalamatta gewesene, Reisende von den Moreoten berichtet, so kann es dessen Gegnern, die, wie er sagt, von ganz ausnehmender Tapferkeit sind, nur ein Spiel seyn, solch Gesindel zu Paaren zu treiben; da indeß, wie wir weiter vorne schon bemerkt, die anfänglich ganz schlecht, zum Theil fast gar nicht, bewaffneten Moreoten dennoch die heldenmüthigen Türken aus ihren Wällen vertrieben, in welchen Englands Theilnahme sie mit dem etwa fehlenden Proviant und Munition versah, so muß entweder, seit der scharfsinnige Beobachter für gut fand, heimzukehren und sein Werk zu elaboriren, eine große und merkwürdige Veränderung mit den Moreoten vorgegangen seyn, Kraft welcher sie auf einmal aus nichtsnutzigem Pack zu wackern und tüchtigen Streitern sich metamorphosirten, oder der Herr D. Christ. Müller — dem, nebenbei bemerkt, das Unglück, durch gefärbte Gläser zu sehen, öfter zu begegnen scheint — hat sich in sei-

stehende türkische Hauptseemacht, so wie überhaupt gegen alle muselmännische Schiffe in den Gewäs-

---

nen Ansichten über Morea und die Moreoten eben so geirrt, wie früher in seinen Beobachtungen über Petersburg und dessen Bewohner.

Die Wahrheit ist, daß in allen Theilen des griechischen Festlandes und auf den mehrsten der Inseln sich ein unzweideutiger, ächter Patriotismus, ein erhebendes, allgemeines Gefühl für des Vaterlandes und der Nation Ehre und Freiheit kund gegeben hat, und daß auf dem Festlande, wie auf den Inseln, Vornehme und Geringe darin wetteiferten, Gut und Blut für die allgemeine Sache zu opfern. Ohne dies hätten die Griechen, verlassen von aller Welt, schon längst in dem Kampfe untergehen müssen, den sie bisher glorreich bestanden haben, und der, wenn sie fortfahren als brave Männer, als ächte Nachkommen ihrer großen Ahnen zu handeln, zweifelsohne mit dem Triumph der guten Sache, d. h. ihrer Sache, enden wird. Einzelne Züge edler Aufopferung und heroischer Tapferkeit aufzuführen erlaubt uns hier der Raum, welcher der Darstellung der Begebenheiten im Ganzen gewidmet ist, nicht; erinnern wollen wir aber nur an die durch die öffentlichen Blätter bekannten Thatsachen, daß viele wohlhabende Handelsleute in Hydra, Spezia u. s. w. ihr ganzes Vermögen hingaben, um die Sache des Vaterlandes zu fördern; daß im Peloponnes, wie an andern Orten, viele aus der Geistlichkeit dem stillen Beruf ihres Amtes entsagten, und, an die Spitze der Volkshaufen sich stellend, ihr Leben wagten wie jeder andere; daß

sern des Archipels, im jonischen und ägeischen Meere und an den Ost- und Westküsten des grie-

---

selbst hie und da das schwächere Geschlecht zu den Waffen griff u. sich — wie die Speziotin Bobelina, die auf eigene Kosten vier Schiffe ausrüstete und damit gegen den Feind kreuzte — in die Reihen der Kämpfer mischte; und daß überall, wo es noch zum Treffen zwischen den Griechen und Muselmännern kam, von der Ersteren mit einer Todesverachtung gefochten wurde, die stets des Sieges werth war. — Ein großes, fast grauenhaftes Beispiel solcher Todesverachtung, eines unbeugsamen Muthes, gab noch vor Ausbruch der jetzigen Ereignisse eine Schaar Griechen, welche Englands besorgliche Politik gegen Wort und Versprechen glaubte trennen zu müssen. Es war nämlich während der französischen Herrschaft auf den jonischen Inseln ein Corps Griechen allerlei Stammes organisirt werden, welches man, als diese Inseln unter Britaniens Protektorat kamen, aus Gründen, die sich errathen lassen, nach Malta zu versetzen beschloß. Kaum war der Befehl hierzu gegeben, so erklärten die Griechen, sie würden nicht Folge leisten. Um sie zu beruhigen, versprach man ihnen, sie sollten auch dort ungetrennt bleiben, und — die Griechen, trauend dem heilig gegebenen Worte, gehorchten nun. Da man indeß in Malta die Zusicherung brach, und Anstalt machte, sie unter die andern Truppen zu vertheilen, so ergriff ein edler Zorn die Getäuschten und sie beschlossen, lieber zu sterben, als das Band der Nationalität, welches sie verknüpfte, so schmachvoll lösen zu lassen. Das ganze Corps verschanzte sich in seinem

chischen Festlandes zu kreuzen. Folgender Operationsplan ward den Befehlshabern der einzelnen Abtheilungen dieser ersten zum Kampf auftretenden griechischen Seemacht, von den in möglichster

---

Quartiere und erklärte hier, wo keine Aussicht zum Entrinnen war, und wo entschiedene Uebermacht ihnen entgegenstand, mit kühnem Muth, sich bis auf den letzten Blutstropfen zu wehren, wenn man ihnen nicht freien Abzug in die Heimath oder das versprochene Zusammenbleiben gestatte. Die Drohung des kleinen Haufens wurde aber verlacht und Truppen gegen die angeblichen Rebellen geschickt. Ein wüthender Kampf entstand nun, in welchem die Opfer einer mißtrauischen Politik sich mit einem Heldenmuthe wehrten, der selbst die Bewunderung ihrer stolzen Gegner errang. Als endlich die Zahl dieser Tapfern bis auf wenige Hunderte zusammengeschmolzen war und von der heißen Arbeit ihr Arm erlahmte, da zogen sie sich eng zusammen in die letzte ihrer Verschanzungen zurück, und eröffneten ihren grausamen Gegnern, sie würden bei einem erneuten Angriff sich und den nahenden Feind in die Luft sprengen, wenn man ihnen noch den Abzug in's Vaterland verweigerte. Dieß wirkte endlich. Eine Capitulation ward ihnen zugestanden, und die freien Männer, deren Muth kein Todesschrecken hatte beugen können, erhielten freien Abzug an die Küsten des griechischen Festlandes. — — Wer erkennt in diesem Bilde noch die Griechen, die einseitige Beobachter uns jetzt als feiges und verworfenes Gesindel schildern?

Eile sich constituirenden Senaten der drei Inseln vorgeschrieben. Das Ganze — so war die Ordre — soll in vier Abtheilungen zerfallen, und die erste davon nach den Dardanellen segeln, um diese zu bewachen, die zweite an den Küsten von Syrien und Cypern kreuzen, die dritte den Meerbusen von Smyrna und den Kanal von Chios beobachten, die vierte endlich längs den Küsten von Morea und Attika die Unternehmungen der Griechen auf dem festen Lande unterstützen. Außer diesen vier Haupt-Geschwadern wurde aber auch noch eine kleine Anzahl Schiffe nach dem jonischen Meere hinbeordert, um dort, an den Küsten von Epirus kreuzend, die türkische Flotte zu beunruhigen, welche das Jahr vorher die gegen Ali Pascha von Janina bestimmten Truppen übergefahren hatte, und jetzt bei Prevesa lag.

Daß man übrigens zu gleicher Zeit mehrere zum Kriege nicht taugliche Fahrzeuge in größter Eil nach verschiedenen Handelsplätzen von Italien, Frankreich und selbst der Niederlande sandte, um daselbst den größten Bedarf des Augenblicks, Waffen und Munition, zu holen, war eine um so lobenswerthere Vorsicht, da zu befürchten stand, daß vielleicht in kurzem manche Mächte ihre Häfen der neuen Flagge Griechenlands schließen würden; zum

Beweise aber, mit welcher Ordnung und Ehrenhaftigkeit gleich von vorne herein das große Werk nationaler Wiedergeburt hier auf diesen, dem übrigen Europa fast unbekannten Eilanden betrieben wurde, kann die von Hydra aus erlassene und durch öffentliche Blätter bekannt gewordene Proklamation des Navarchen Theodekty d. d. 6. Mai 1821. gelten, in welcher den sämmtlichen Bewohnern der verschiedenen griechischen Inseln, so wie den Seeleuten selbst, Einigkeit und gemeinschaftliches Wirken zu Einem Zweck, Respektirung fremden Eigenthums, strenge Achtung der Flaggen anderer europäischer Nationen, neben standhaftem und unbeugsamen Muthe im Kampfe mit den Tyrannen des Vaterlandes anbefohlen wird, mit der hinzugefügten Drohung: daß man diejenigen, welche vielleicht sich wollten einfallen lassen, die obwaltenden Unruhen zu Erpressungen und Angriffen auf die Schiffe neutraler Nationen zu benutzen, unerbittlich als Seeräuber verfolgen und strafen würde. Ein anderes, gerade einen Monat früher (also an demselben Tage, wo ganz Griechenland zu den Waffen griff) von dem Oberfeldherrn Petros

Maurokordatos und dem sich sogleich in Messenien constituirenden Rathe zu Kalamatta an die europäischen Mächte erlassenes Manifest bezweckte — bis jetzt indeß vergebens — der Sache der Griechen von dieser Seite Beistand und Hülfe zu erwecken.

Um nun aber auch die übrigen Inseln anzufeuern, dem Beispiele von Hydra, Spezia und Ipsara zu folgen, so sendeten die neuerrichteten Behörden Abgeordnete nach allen Richtungen aus, und bald schlossen sich mehrere der größeren und kleineren Eilande des Archipels und des ägeischen Meeres dem Bunde des neuen Griechenlands an. Auf Tine wurden die Agenten der türkischen Macht theils verjagt, theils fielen sie als Opfer ausbrechender Volkswuth, und die Cykladen vereinigten ihre Kräfte mit denen der andern; nur Scio, das reiche wohlhabende Scio, stand an, dem ehrenwerthen Bunde beizutreten, und glaubte, unbedacht, mitten in dem gewaltigen Ringen einer sturmbewegten Zeit die weichliche Ruhe erhalten zu können, welche ihnen das Türkenregiment, dem es nur um die Schätze der Scioten zu thun war, gönnte. Wie schrecklich die Unglücklichen seitdem diesen Irrthum büßten, und wie theuer sie die Erfahrung kauften, daß oft gerühmte Partheilosigkeit in Tagen

der Partheiung nichts herbeiführt, als das Schicksal der Fledermaus im Kampfe der Vögel und vierfüßigen Thiere, ist bekannt und wird von uns an seinem Orte des Weiteren gedacht werden.

Männlicher benahmen sich die Bewohner von Lesbos (Mitylene). Da indeß für den Augenblick hier die Masse der Muselmänner die der Griechen zu auffallend überwog, auch alle haltbaren Plätze der Insel in den Händen der ersteren waren, so unterlag der Muth der Braven der Uebermacht, und viele der angesehensten Einwohner büßten unter dem Beil des Henkers mit ihrem Leben für den Frevel, nicht ferner Knechte der Willkühr seyn zu wollen.

Trauriger noch, wie hier auf dieser den asiatischen Küsten so nahen Insel, war das Geschick der nach Befreiung seufzenden Griechen auf dem Continente jenes Erdtheils selbst. Jede Nachricht die hier von den Fortschritten der Moreoten, der Insulaner oder der Streiter in der Moldau ankam, entflammte immer mehr und mehr den Fanatismus des muhamedanischen Pöbels, und die Obrigkeit war schwach oder niederträchtig genug, diesen Rotten den Zügel schießen zu lassen. Bald war selbst in den größeren Städten wie Magnesia, Smyrna u. s. w. keine Sicherheit mehr für die

Wohlhabenden unter der griechischen Einwohnerschaft, die auch hier, wie anderwärts, von der mit Habgier gepaarten Rachsucht der Türken zuerst zum Opfer erkoren wurden, und das bevorstehende Geschick ahnend, suchten sie, so viel wie möglich, sich ihm zu entziehen. Zahlreiche Auswanderungen fanden statt, und die Schiffe der christlichen Nationen, welche sich in den Häfen von Smyrna und der syrischen Küste befanden, waren damals mit Flüchtlingen jedes Alters und Geschlechts überfüllt.

Bemerkenswerth ist, daß, nach den Berichten eines Augenzeugen *), in Smyrna geraume Zeit ein gegenseitiges panisches Schrecken Türken wie

*) Des Herrn Raffenel, der während der Unruhen dem französischen Consulate zugeordnet und geraume Zeit Redakteur des Spectateur Oriental (des ersten unter türkischer Herrschaft herausgekommenen öffentlichen Blattes) war. Seine Histoire des Evénements de la Grèce depuis les premiers troubles jusqu' à ce jour (d. h. bis zur Wiederbesetzung von Scio durch die Türken) hat mir mehrere Aufklärungen über einzelne Vorfälle in dem großen Kampf der Griechen mit ihren Zwingherren gegeben und ist daher auch von mir in so weit benutzt worden, als ich dies, unbeschadet anderweitiger Forschung, glaubte, mit einem Werke thun zu können, das neben recht viel Bemerkenswerthem auch viel — wenigstens für uns Deutsche — Ueberflüssiges enthält.

Griechen bemeisterte, und daß wirklich zuletzt nur die übereilte Flucht der Letztern den Erstern den Muth gab, eine allgemeine Verfolgung zu beginnen. Nach Aussage eben dieses Augenzeugen war übrigens die türkische Obrigkeit von Smyrna mehr schwach als grausam und ihrem Mangel an Energie vorzüglich die Abscheulichkeiten zuzurechnen, welche von den zur Überfahrt nach Europa bestimmten Kriegsbanden hier verübt wurden. Läugnen läßt sich nicht, daß die Griechen an diesem Orte einen großen Theil der Schuld ihres Unglücks selbst tragen. Hätten sie, zahlreich wie sie daselbst waren, weniger feige gleich von vorne herein eine festere Stellung gegen den Pöbel gezeigt, der seinerseits keineswegs Ueberfluß an Muth besaß *), so würde

*) Als der Befehlshaber der französischen Station in Smyrna, mit Recht über die Insulten empört, welche ihm und den unter dem Schutz seiner Regierung stehenden Personen von dem türkischen Pöbel widerfahren waren, die Drohung that, eine gerade im Hafen liegende Corvette gegen die Stadt manövriren zu lassen, ergriff die brutalen Feiglinge ein solches Schrecken, daß sie mit Weib und Kind und Sack und Pack aus der Stadt und in die benachbarten Berge rannten, und noch den andern Tag, als die Corvette längst abgesegelt war, sich kaum entschließen konnten, zurückzukehren, um — die eben so beklommenen, wehrlosen Griechen von neuem zu peinigen.

vielleicht mancher blutige Exceß vermieden worden, und wenigstens zuletzt nicht die zugleich lächerliche und grauenvolle Scene entstanden seyn, welche einer Menge Menschen das Leben kostete. Durch die Nachrichten aus Constantinopel, den Inseln, Morea und der Moldau, waren nämlich nach und nach die Gemüther der türkischen wie der griechischen Einwohnerschaft aufs höchste in Bewegung gebracht worden, und die Raub- und Mordlust der sich auf diesen Küsten zusammenziehenden Truppen erfüllte alle Christen mit Furcht und Angst. Anfänglich waren die Behörden in Smyrna zwar noch besonnen genug, diese zügellosen Banden, von sogenannten Streitern für die Fahne Muhameds, so viel wie möglich nicht in die Stadt kommen zu lassen, und ihnen, freilich zum Entsetzen und Schaden der Landbewohner, die Umgegend zum Tummelplatz ihrer Abscheulichkeiten anzuweisen, als aber endlich die Kunde von den Vorgängen jenseits des Bosphorus immer schauervoller wurde, die Anzahl der Kriegsvölker sich immer mehrte, auch die einzelnen Unordnungen und Angriffe in der Stadt immer häufiger vorfielen, da erfaßte auf einmal die noch in Smyrna befindlichen zahlreichen Griechen eine namenlose Angst, und, wie verabredet, stürzte alles, was zu dieser Nation gehörte, dem

Hafen zu, um sich auf Böten und Schiffen, so gut wie möglich, zu retten.

Dieser plötzliche stürmische Aufbruch, das reine Produkt einer panischen, in diesem Augenblik durch nichts Besonderes veranlaßten Furcht, erfüllte aber seinerseits auch die Türken mit einem gleich großen Schreck und bebend vor den Griechen, wie diese vor ihnen, packten auch sie zusammen und flohen haufenweise der entgegengesetzten Seite zu, während mitten in dem wilden Gedränge einzelne beutegierige Haufen tobend und Unfug treibend die Straßen durchzogen.

So standen die Sachen noch am 29. April a. St. des Morgens, als ein zufälliger Schuß von einer Terrasse herab das Zeichen zu einer allgemeinen, blutigen und schrecklichen Verwirrung gab. Herangelockt durch den Knall, naht sich eine Schaar bewaffneter Türken; jetzt glauben die vor Entsetzen besinnungslosen Griechen, der Augenblick zu ihrer Ermordung sey da. Mit dem Geschrei: Flieht! flieht! die Türken hauen Alles nieder! stürzt die ganze Masse dem Ufer zu, und wer kein Boot erreichen kann, springt in die Wellen, um den Mordschwerdtern der Barbaren zu entgehen, die nun erst bemerken, daß die Furcht, welche sie einflößen, größer ist, wie die, welche sie selbst empfinden, und daher auf

einmal einen gewaltigen Muth bekommen. Dennoch wagte man von Seiten der Autoritäten der Flucht der Griechen auch an diesem Tage noch kein sonderliches Hinderniß in den Weg zu legen, und man muß der glücklichen Verblüffung der Türken es danken, daß bei einem so wilden Treiben, wie statt fand, im Ganzen nicht noch mehr Unglück nnd Unheil geschah. Wie immer, traf aber zuletzt auch hier das ganze und größte Gewicht des Mißgeschicks jene Klasse des Volks, die theils durch ihre Armuth, theils durch besondere Umstände gezwungen war, zurückzubleiben, und auf welche später der Zorn und die Rachsucht der Türken um so schauderhafter sich ergoß, da die oben erwähnten Vorgänge den Muselmännern gezeigt hatten, wie groß die Furcht war, welche sie hier erregten.

So schrecklich indeß die von nun an in Smyrna beginnenden Verfolgungen gegen die Griechen auch waren, so viel unschuldiges Blut auch hier aus roher Henkerlust vergossen ward, so wurde dies doch noch bei weitem von den Gräuelscenen übertroffen, die in und um Constantinopel, theils auf Befehl, theils wenigstens unter den Augen des legitimen Mannes im Serail vorfielen. Laut allen, selbst zum Theil von dem österreichischen Beobachter mitgetheilten, Nachrichten glich in jenen Tagen die

Hauptstadt des türkischen Reichs einer weiten Mordgrube, in welcher kaum eine Stunde verstrich, ohne daß nicht eine neue Schauerthat das Gefühl empörte, und die Seufzer von Gemordeten, der Angstruf Sterbender und Gemißhandelter sich hinauf zu dem gewissen Vergelter aller Thaten schwang. In einem Gemälde zusammen zu fassen, was hier, in Bujukdere, in Therapia u. a. Orten vorfiel, hieße das Gefühl des Lesers selbst auf die Folter bringen. Was die barbarischeste Grausamkeit, die raffinirteste Rachsucht, der wüthendste Despotismus, im Verein mit viehischer Brutalität, gegen Wehrlose, gegen Kinder und Weiber nur ersinnen und üben kann, geschah hier Angesichts des christlichen Europa, Angesichts der Gesandten von den Monarchen, die ein heiliger Bund zum Wohl der Menschheit vereint. — —

Fürwahr, wenn einst andere Geschlechter die Annalen unserer Tage lesen werden, wenn sie die mit Blut getränkten Blätter der unter unsern Augen in Constantinopel vorgegangenen Geschichte sehen werden, und ihnen dabei die Erinnerung sich aufdringt, wie es zu gleicher Zeit unter uns noch Menschen gäb, die dem Entsetzlichsten, was die Geschichte in dieser Art kennt, das Wort zu reden vermochten, da wird es ihnen vielleicht schwer werden,

an die oft gerühmte Humanität unserer Tage, an die christliche Bruderliebe zu glauben, mit welcher jetzt, wie es heißt, Alles verhandelt werden soll, und es kann leicht geschehen, daß denen manche Tendenzen unserer Zeit etwas seltsam vorkommen werden, die da vielleicht in ihrer Unbefangenheit meinen, das ruhige Zusehen beim methodischen Würgen von Hunderten, ja Tausenden von schuldlosen Griechen, von Säuglingen und ohnmächtigen Weibern, passe schlecht zu den Worten der Liebe und den bußfertigen Redensarten, die zu gleicher Zeit von vielen Orten her vernommen worden.

Indeß, während Gefühl und Verstand unsere Nachkommen einst vielleicht auf diese Art wird raisonniren lassen, gebietet uns der, nach des Dichters Ausdruck, mächtigste von allen Herrschern, der Augenblick, die Beurtheilung solcher Consequenzen oder Inconsequenzen der Zeit selbst anheim zu stellen, und wir wollen hier nur bemerken, daß die Tage vom 17ten bis 20sten April in Constantinopel zu den schauervollsten gehörten, welche selbst die türkische Geschichte aufzuweisen hat. Die Zahl der in diesem kurzen Zeitraum erwürgten, ins Meer geworfenen, unter Martern aller Art langsam hingequälten Männer, die Zahl der in dieser Zeit ge-

schändeten, verstümmelten, oder zu Sklaven gemachten Weiber und Kinder, übertrifft in der That die Henkerregister der grausamsten und anhaltendsten Blutscenen bei andern Völkern weit, und man muß der türkischen Regierung und dem türkischen Fanatismus die Gerechtigkeit widerfahren lassen und gestehen, daß sie ihre geschichtlichen Gegenbilder, die Gräuel des Fanatismus der Spanier in Amerika, die Abscheulichkeiten der Clives und Hastings in Hindostan, glänzend überboten haben.

Aber, gleich als wären die Werktage des gewöhnlichen Lebens nicht gut genug zur Ausführung einer That, die gleichsam dem Ganzen die Krone aufsetzen sollte, wartete man in Constantinopel das Osterfest, das Fest, welches die ganze Christenheit als den Erstehungstag des Welterlösers feiert, ab, um mit einer Handlung der Treulosigkeit und Barbarei zugleich die Ehrwürdigkeit des Alters und die Ehrwürdigkeit des Standes zu verhöhnen und in den Staub zu treten.

Gleich bei den ersten Nachrichten, welche von den Aufständen in der Moldau nach Constantinopel gelangten, hatte die türkische Regierung, unwissend sonst in allen Dingen, nur in der Taktik der Despotie nicht, den Patriarchen G r e g o r in Constantinopel gezwungen, wider Gewissen und Ueberzeu-

gung einen Bannbrief gegen die Kämpfer der Freiheit zu schleudern, in welchem nicht allein die Gesetzmäßigkeit der sultanischen Herrschaft über die Stämme der Griechen nachdrücklich gelehrt, sondern auch die liebenswürdige Loyalität, Milde und Gnadenfülle der türkischen Regierung in demselben Styl gepriesen wird, in dem andere Völker zuweilen von den unbekannten Großthaten und Liberalismus anderer Potenzen unterrichtet werden *).

Daß ein Hirtenbrief dieser Art, geschrieben unter Umständen wie die obwaltenden, keine andere Wirkung hervorbringen konnte, als eine der türkischen Absicht rein entgegengesetzte, ließ sich zwar denken; denn, so finster es auch hin und wieder in manchem Griechenkopfe aus dem Volke noch aussehen mag, die Zeiten sind doch überall vorbei, wo vaticanische und ihnen verwandte Blitze Schrecken einflößten: allein erwarten durfte man wenigstens, daß der Greis, welcher nachgiebig genug gewesen war — vielleicht aus ehrenwerthen Gründen der Mensch-

---

*) Sehr bemerkenswerth ist, daß bald nach Ausfertigung dieses Bannbriefes der Patriarch, wie alle Geistliche, welche ihn unterschrieben, eines gewaltsamen Todes durch dieselbe Macht starben, für welche sie das Anathema der Kirche gegen ihre braven Landsleute aussprachen.

lichkeit es nur war — den Fluch der Kirche gegen seine Glaubensbrüder zum Besten von seines Glaubensunterdrückern zu erlassen, von diesen auch dafür nun geschont und mindestens nicht am Leben geschädigt werden würde

Eine solche allgemeine, und man kann wohl sagen wohlfeile, Menschlichkeit und Berücksichtigung lag aber durchaus nicht in dem Plane des Divans, dessen Absicht in der That dahin zu gehen schien, durch Schrecken und Entsetzen nicht allein die Welt zu erstaunen, sondern auch jedes Gemüth gegen sich zu empören. Ein Vorwand zum Morde des achtzigjährigen Greises war, da man ihn wünschte, bald gefunden. Von den vornehmen Familien des Fanars hatten mehrere sich durch die Flucht gerettet, andere unter dem Beil des Henkers geendet, noch andere schmachteten, gleichem Loose entgegesehend, als Geißeln für ihre Verwandten und Stammgenossen, in den Gefängnissen. Dies war auch der Fall mit mehreren Gliedern der Familie Morousi, deren Haupt, der Fürst Morousi, bereits unter dem, vielleicht nicht unwahren, Vorgeben, er stehe mit den sogenannten Insurgenten in Verbindung, hingerichtet worden war. Um nun dem Patriarchen eine Schlinge zu legen, ward ihm, dem machtlosen Greise, die Bewachung

der übrig gebliebenen Morousi's, mit dem heuchlerischen Zusatze übertragen: „der fromme und betagte Geistliche würde den fürstlichen Damen und ihren Kindern gewiß ein willkommenerer Wächter seyn, als irgend ein türkischer Großer;" und als bald darauf — wie man wahrscheinlich erwartet hatte — die Gefangenen sich glücklich durch die Flucht retteten (ob mit Wissen und mit Hülfe des Patriarchen, vermögen wir nicht zu bestimmen), da war sein Loos entschieden.

Am ersten Osterfeiertage, als der ehrwürdige Pontifex seiner zitternden Gemeinde das Wort des Herrn verkündet und den Seegen ertheilt hatte, den Segen, den sie nie mehr brauchte als in diesem Augenblick, da ward er beim Heraustreten aus der Kirche von einer schon bestellten Mörderschaar, nebst noch drei Prälaten und acht andern Geistlichen, ergriffen und ohne Weiteres an die Hauptthüre der Kirche aufgehenkt.

Drei Tage hing hier der Leichnam des geistlichen Oberhaupts der griechischen Christenheit, und der Gesandte der russischen Macht konnte gegen diesen unerhörten Schimpf, der auch seinem Volke, seinem Kaiser widerfuhr, nur in ohnmächtigen und, wie sich bald zeigte, auch leeren Drohungen sich erschöpfen, während die Barba=

ren lachten und höhnten, und das unglückliche Volk der Griechen in der Hauptstadt seufzte; dann wurde der Körper abgenommen, durch die Straßen geschleift und ins Meer geworfen. Bemerkenswerth ist hierbei und die Gerechtigkeit erfordert es, zu erwähnen, daß der letzte Akt dieser scheußlichen Handlung nicht durch Türkenhände vollführt ward. Ein Rest von Schaam- und Ehrgefühl schien in der Brust der Barbaren aufzuwachen, was aber selbst türkischen Henkern zu schlecht war zu thun, das thaten Nachkommen des sogenannten Volkes Gottes. — Juden rissen die Leichname des hingeopferten Prälaten und der andern Priester von dem Portale herab; Juden schleiften unter kannibalischen Mißhandlungen, die selbst Türkenherzen empörten, die verstümmelten Cadaver durch die Gassen, und Juden schmissen endlich die Gemordeten in die Wellen *). — So zeigten sie sich hier an den Todten,

*) Eigentlich hatten diese Nichtswürdigen den Befehl, den Leichnam des Patriarchen in Stücke zu schneiden und den Hunden vorzuwerfen; aber Gelddurst, nicht Edelmuth, hielt sie davon ab. Sie handelten noch mit dem Todten, und verkauften die Ueberreste des gemordeten Greises für 100,000 Piaster an die Christen. Um aber die türkische Regierung zu täuschen, schmissen sie die Leiche erst ins Meer, wo sie sodann im Geheim

wie sie sich früher und auch nachher noch an den Lebenden gezeigt hatten, niederträchtig und jeder Schandthat fähig, sobald nur Gewinn im Hintergrunde lag. Denn vom Beginn der Massacren in Constantinopel an, waren es besonders Juden gewesen, welche als Ausspürer unglücklicher Verfolgter, als Spione, Angeber u. dgl. m. sich thätig gezeigt hatten, theils um tückischer Rachsucht, theils um eben so schändlicher Habgier Genüge zu thun*).

von den Griechen herausgefischt und bekanntlich später nach Odessa gebracht wurde. So mußte für diese gewinnsüchtigen Israeliten auch noch die Beute des Grabes selbst, zum Gegenstand des Schachers werden. — —

*) Der Pöbel ist bei allen Völkern schlecht, der Judenpöbel aber unstreitig der verworfenste. Dies bestätigt sich durch die Geschichte überall, wo sich Gelegenheit fand, daß er seine Natur offenbaren konnte. Unsere Zeit liefert hierzu zwei große Beispiele. Als Frankreichs Kriegsschaaren durch Hunger und Frost vernichtet, ihren schrecklichen Rückzug aus Rußland machten, da waren es besonders die Juden in den russischen Städten, welche mit viehischer Verworfenheit über die matten Unglücklichen die ihren Corps nicht mehr zu folgen vermochten, herfielen, sie beschimpften, verstümmelten, beraubten, ja ermordeten. Wenige Monate vorher waren sie die unterthänigsten Knechte der gefürchteten Macht, die eifrigsten Schmeichler, die dienstfertigsten Lieferanten und Spione der Franzosen gewesen.

So groß das Entsetzen auch war, welches nach diesem und deu andern erwähnten Vorgängen in

---

Doch wenden wir uns von diesem schlechten Bilde weg, um unsern Lesern noch in der Kürze einige, vielleicht nicht unwillkommene, Data aus dem Leben des gemordeten Patriarchen von Constantinopel zu geben.

In früherer Zeit lebte Gregor als Klosterbruder in einer abgelegenen Gegend Moreas. Der Ruf seiner ächten Frömmigkeit und Gelehrsamkeit verschaffte ihm die Patriarchenwürde. Er bekleidete sie jedoch nicht lange, sondern zog sich bald wieder in seine geliebte Einsamkeit zurück. Bald ward er auf Befehl des Divans, dem seine Umsicht bekannt geworden war, zum zweitenmale zum Patriarchen erwählt. Nach einigen Jahren rühmlicher Verwaltung legte er abermals seine erhabene Stelle nieder, um das Glück friedlicher Stille von neuem zu genießen. Endlich erwählten ihn die Bischöfe der griechischen Kirche zum drittenmale zu ihrem Oberhaupte, welches er nun denn auch bis zu seinem schmählichen Tode blieb. Die türkische Habsucht täuschte sich übrigens bei Beschlagnahme seines Nachlasses. Trotz seiner ansehnlichen Einkünfte war Gregor arm; denn Nothleidende jedes Glaubens fanden an ihm einen immer bereiten Helfer. Ein Bruder von ihm lebte zu Smyrna in geringen Glücksumständen, und erhielt oft von dem ehrwürdigen Patriarchen nur kleine Unterstützungen, da große senden zu können, stets außer den Kräften des mildthätigen Mannes lag.

Constantinopel jede Brust befallen mußte, so sahen doch der nur den Eingebungen blinder Wuth folgende Divan und der Padischah nicht ein, daß damit durchaus nicht das erreicht ward, was sie bezweckten, Einschüchterung der Griechen nämlich bis zu dem Punkte sich demüthig zu unterwerfen, und, wie, stets schritt auch hier die Despotie gegen Vernunft und vernünftige Aussicht auf Erfolg, in ihrer Verblendung zu immer neuen Greueln fort. Der eben so unsinnige als entsetzliche Vorschlag, die ganze griechische Bevölkerung zu vernichten, kam ernstlich im Divan zur Sprache, und würde, so unmöglich er schon dermalen ganz auszuführen war, gewiß wenigstens an vielen Orten und namentlich in der Hauptstadt, in Ausübung gebracht worden seyn, hätten nicht einige Bessere und Klügere — deren Lohn freilich Verbannung war — dagegen gestimmt. Dafür beschloß man nun die Entwaffnung sämmtlicher Griechen im ganzen Reiche und das Aufgebot aller Muselmänner.

So anscheinend furchtbar indeß diese beiden Beschlüsse auch klangen, so wenig waren sie es, bei genauerer Prüfung, für das Ganze. Die hergebrachte Schwäche der Regierung und der eingewurzelte Empörungsgeist der türkischen Milizen legten dem Letzteren ungeheure Hindernisse in den Weg,

und was den Ersteren betraf, so konnte er, Dank den männlichen Anstrengungen der Griechen, jetzt nur noch auf diejenigen Städte und Gegenden ausgedehnt werden, die, außerhalb dem alten und eigentlichen Hellas liegend, noch unter dem Druck des Halbmondes seufzten. Hier geschah es aber mit all' jener Grausamkeit und Härte die man erwarten konnte, und besonders traf dies Loos die Unglücklichen, welche zeither auf der türkischen Flotte gedient hatten, und entweder nicht so glücklich oder nicht so vorsichtig gewesen waren sich, wie die mehrsten ihrer Brüder, bei Zeiten zu retten. Auf Befehl des Großherrn wurden alle in Constantinopel noch befindlichen Seeleute eingekerkert, und die Mehrzahl derselben bald darauf hingerichtet.

Den härtesten Schlag erlitt hierdurch aber die Seemacht der Türken selbst; denn, indem sie auf diese Art den Theil ihrer Bemannung verlor, der durch Geschicklichkeit und Sachkenntniß allein im Stande war, ihr noch einiges Ansehn zu verschaffen, wurde sie später um so leichter eine Beute ihrer gewandten Feinde, die mit ihren kleinen, schwach armirten Schiffen, von nun an ungescheut den schwerfälligen und schlecht regierten Fahrzeugen der Osmanen überall Trotz boten.

Zwar suchte man in Constantinopel durch Anwerbung von europäischen Matrosen allerlei Volks die Lücke auszufüllen, welche der Abgang der Griechen gemacht hatte, allein da zu einem Dienst, wie der hier begehrte, seiner Natur nach sich nur das schlechteste Gesindel verstehen konnte, welches aus den nach der Levante Handel treibenden Nationen in den türkischen Häfen zusammengeflossen war *), überdem aber auch ihre Zahl nirgends ausreichte,

*) In allen türkischen Häfen treiben sich eine Menge Abentheurer aus den geringeren Volksklassen aller europäischen Nationen umher. Schlechte Aufführung in der Heimath, Lüderlichkeit, manchmal auch chimärische Hoffnungen, sind meist die Ursachen ihres dortigen Aufenthalts, wo sie theils mit den abjectesten Arbeiten beschäftigt ihr Leben fristen, theils im Müßiggange umherziehend, zu jedem Unternehmen sich bereit zeigen. Viele von ihnen nähren sich von Wilddieberei. Ursprünglich sind die mehrsten Deserteure von den Handelsschiffen der Europäer und sie pflegen, eben dieses Umstandes wegen, in der Regel nur dann sich an die Residenten ihrer Nation zu wenden, wenn etwa ein Verbrechen sie so weit brachte, daß sie vor der türkischen Justiz zittern müssen. Sclavonien und Italien liefert übrigens die Mehrzahl dieses Gesindels, das durch seine Räubereien und schlechte Aufführung zum wahren Uebel für die Hafenplätze der Levante wird.

und mithin eine Menge gewaltsam zum Seedienst zusammengetriebenen Volks, das vielleicht zum Theil das Meer nie sah, aus den asiatischen und europäischen Provinzen, auf den Schiffen verwendet werden mußte, so konnte es nicht fehlen, daß die Marine zu einer Stufe hinabsank, auf welcher sie wahrscheinlich noch schneller von den seegewandten Griechen würde vernichtet worden seyn, hätten nicht die alten und treuen Freunde der Pforte, die Engländer, auch hier, unter der Hand, ihr Möglichstes zum Besten derselben gethan. Daß diese großmüthigen Gönner der Türkenherrschaft in Europa sich aber nicht blos begnügten, durch Zufuhr von Proviant in den von den Griechen belagerten Seeplätzen Moreas und durch manchen andern Vorschub auf dem Meere nützlich und behülflich zu werden, zeigte sich nur zu bald, als endlich das Benehmen der hohen Pforte selbst gegen andere Mächte von der Art wurde daß denn doch zuletzt die wahrhaft bewundernswürdige Geduld des friedlichen Cabinets von St. Petersburg auszugehen drohte.

Der Glaube, diese Macht habe im Geheim das Feuer der Insurrektion unter den Griechen angezündet, war durch Kaiser Alexanders unumwundene Erklärung gegen Ypsilanti's Beginnen in der

Moldau, in den Köpfen des türkischen Ministeriums so wenig erschüttert worden, wie durch die nachfolgenden Versicherungen, welche von Petersburg aus an den Divan gelangten; im Gegentheil wurde das Benehmen der Pforte gegen Rußland, ja selbst gegen Personen, die unter dem unmittelbaren Schutz desselben standen, immer feindseliger; so daß Baron Stroganoff, bevollmächtigter Minister des Kaisers Alexander in Constantinopel, sich endlich genöthigt sah, gegen Maaßregeln zu protestiren, die dem allgemeinen Völkerrecht eben so zuwider liefen, wie der Würde der Macht, welche er hier repräsentirte. Hier war es nun, wo sich die ganze Größe und Innigkeit der Theilnahme, welche England für den Sultan und sein Volk fühlt, aufs glänzendste offenbarte, und den muthwillig in ihr Verderben rennenden Türken von Seiten einer christlichen Macht ein Liebesdienst erwiesen wurde, der so groß ist, daß wir billig daran zweifeln, ob der Padischah und seine Knechte je im Stande seyn werden, ihn gebührend zu vergelten, und daher, aus bloßem Gefühl für's Recht, wünschen müssen, daß es die nichts unbelohnt lassende Vorsehung an seiner Stelle thue.

Ein russisches Heer fing an, sich an den Gränzen

von Bessarabien und der Moldau zusammenzuziehen; Forderungen, die gleichfalls, troz ihrer Billigkeit und Rechtmäßigkeit bis diesen Augenblick noch nicht erfüllt sind, und die zum Theil mit menschenfreundlicher Theilnahme das Loos der Griechen berücksichtigten, wurden von Seiten dieser Macht gemacht, und alles schien um so mehr auf einen baldigen gewünschten Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Rußland und der Pforte hinzudeuten, da Kaiser Alexanders frommes und christliches Herz billig sich über die Verfolgungen empört fühlen mußte, die seine unglücklichen Confessionsverwandten zu erdulden hatten.

Sonder Zweifel — man darf zu des russischen Herrschers Hochherzigkeit dies voraussetzen — wär' es auch gewiß endlich, nach den gehörigen langen und breiten Demonstrationen einer viel gewandten Diplomatik, noch zum Handeln, also vom Wort zur That gekommen, hätte nicht England, — das diesmal die Rolle eines andern Horts als des der Freiheit spielte — wie man sprüchwörtlich zu sagen pflegt, alle Mienen springen lassen, um Rußlands schon gezücktes Rettungsschwerdt in die Scheide zurückzudrücken. Es war dies — in seiner Art versteht sich —

ein großes Unternehmen, dessen Werth die gerechte Nachwelt so gewiß zu schätzen wissen wird, wie wir es jetzt schon bewundern, und stieg fast über die gewiß nicht kleinen Kräfte eines Ministeriums, das in der Regel vor nichts zu erschrecken pflegt. Wahrscheinlich war es daher nur ein Ueberschwang der Tugend der Bescheidenheit, welcher das hochherzige Brittannien vermochte sich, nach einem Beistande in dieser mißlichen Unterhandlungssache umzusehen, und ihn in der Friedensliebe und Nachbarfreundschaft Oesterreichs mit der türkischen Regierung findend, eröffneten sich nun jene Mediationen, zu Gunsten der Türken, welche der Welt in einem großen Beispiele zeigten, wie weit der Begriff: „christliche Bruderliebe" ist. Für diejenigen aber, in deren Brust sich vielleicht hin und wieder ein Zweifel gegen die Lauterkeit dieses Beginnens erheben mochte, und auf deren jedenfalls zu weiche Gemüther der Angst- und Jammerruf der während dieser unvergeßlichen Negotiationen gespießten, verbrannten, geschändeten oder in die Sclaverei geschleppten Griechen und Griechinnen, zu heftigen Eindruck machte, schrieben manche halbofficiellen Blätter an der Themse und

Donau jene berühmten Abhandlungen über Türken-güte und Türkenrecht, über griechische Revolutions-sucht und griechische Unmoralität die, als eben so viele Aktenstücke zum Beweise des Geistes welcher jetzt dominirt, von unsern Nachkommen mit Erstaunen werden gelesen werden.

Viertes Kapitel.

Trotz den Ermunterungen, welche Fürst Alexander Ypsilanti in seinen Proklamationen den Daciern und ihren Edelleuten zukommen ließ, faßte bei diesen Entarteten die Sache der Ehre doch durchaus keine Wurzel, und da die versprochene Hülfe von Rußland nicht nur ausblieb, sondern die Höfe von Wien und Petersburg sich laut gegen die Rebellen aussprachen, so gehörte eben keine Prophezeihungsgabe dazu, um voraus zu sehen, das Unternehmen des griechischen Führers werde auf dieser Seite ein schnelles und trauriges Ende erreichen. Ypsilanti schien dies auch bald selbst zu ahnen; sein Verbündeter, Fürst Michael Suzzo,

desgleichen. Die Zertrümmerung ihres wahrscheinlichen Plans in Constantiopel raubte ihren Operationen, wie wir früher schon andeuteten, die eigentliche Basis, und das erbärmliche Benehmen der Moldauer und Wallachen, denen es bei der ganzen Sache durchaus nicht um Befreiung vom Türkenjoche, sondern einzig um Befriedigung ihrer Raubgier zu thun war, verbunden mit der Nichthülfe der europäischen Mächte mußte nothwendig den beiden griechischen Fürsten die Augen über ihre Lage öffnen.

Dennoch verlor wenigstens Ypsilanti noch nicht alle Hoffnung. Noch bot der alte Tyrann von Janina den Türken in seiner Felsenfeste Trotz, aus Morea und von den Inseln liefen glückliche Nachrichten ein, und viele edle Jünglinge des griechischen Volks, die theils in Deutschland, theils in Frankreich den Wissenschaften obgelegen hatten, kamen, sich unter seine, unter Griechenlands Fahnen zu stellen. Diesem Beispiele folgten auch mehrere Fanarioten, die entweder seit länger schon in Rußland lebten, oder sich erst jetzt noch glücklich aus dem Blutbade gerettet hatten, welches die Hauptstadt der Türkei überschwemmte.

So entstand die durch ihre edle Aufopferung, durch ihren Heldentod für's Vaterland unsterblich

gewordene Elite des Corps der Hetäristen, die heilige Schaar, die, treu der Ehre und ihrem Schwure, auf den Feldern von Tergowischt und Tergoressi eben so ehrenvoll, eben so groß zu sterben wußte, wie Lakoniens Helden bei den Thermopylen, wie die französische Kaisergarde bei Waterloo.

Daß die Geldanerbietungen, welche die noch in Bucharest zurückgebliebenen Bojaren, vereint mit den Caimakans des neuen Hospodars, dem wallachischen Insurgentenchef Wladimiresko machen ließen, in den Plan dieses Mannes keine Aenderung brachten, haben wir bereits an seinem Orte berichtet. So fremd ihm die edle Sache der Griechen auch blieb, so fest hielt er doch seine eigene. Rache an dem übermächtigen Landesadel zu nehmen, sich wo möglich in diesen Zeiten der Unruhe, die seine geheime Absichten ungemein begünstigten, vielleicht selbst zum Oberherrn der Wallachei unter türkischem Schutz emporzuschwingen; dies war das Ziel, nach welchem er mit allen Kräften rang, und das zu erreichen alle seine ferneren Schritte geschahen. Er verwarf demzufolge die Anträge des geängsteten und erbärmlichen Divans in Bucharest öffentlich, verstärkte seine Macht nach Möglichkeit, und täuschte durch ein anscheinend freundschaftliches Benehmen, welches die Hoffnung erweckte, er werde sich gänz-

lich mit den Griechen zu einem Zwecke vereinen, die Führer derselben während er, immer mehr sich Bucharest nähernd, fortfuhr, der Pforte seine Ergebenheit zu versichern.

Noch in der ersten Hälfte des April rückte er in der Hauptstadt der Wallachei ein. Schon vor seiner Ankunft war hier ziemlich Alles geflohen, was sich von Bedeutung nannte, und die unglückliche Stadt, seit Wochen schon ein Tummelplatz der Unordnung, glich nun völlig einem steuerlos gewordenen Schiffe im Sturm. Eine Proklamation, die er kurz vorher erließ, machte bekannt, wie es seine Absicht sey, dem Lande die alten und herrlichen Gerechtsame wieder zu verschaffen, welche es von Alters durch die Gnade des mächtigen und allherrschenden Kaiserthums erhalten habe, die ihm aber nun von einer gewissen Seite her (nämlich durch die griechischen Hospodaren) und durch das Einverständniß der Landesbojaren mit den Hospodaren entrissen worden seyen. Zugleich wurden von ihm alle Stände und Zünfte des Landes eingeladen, Abgeordnete zu einem großen Landtage in die Hauptstadt zu senden, damit alles gehörig geordnet und eingerichtet werden könne, und er und die Seinigen wüßten, was sie sich von dem Volke und den übrigen Kriegern zu versehen hätten;

„denn, nur der," so schloß dieses nicht unmerkwürdige Aktenstück, „welcher einstimmig mit dem christlichen Volke ist, das nur zur Wiedereroberung seiner Gerechtsame auszog (d. h. mit andern Worten: der einstimmig mit ihm und den Seinen wäre), könne ein Vaterlandsfreund genannt werden, alle andern aber müsse man als Feinde betrachten, u. s. w.". Mannszucht wurde übrigens von ihm ganz leidlich gehalten, und es würde wahrscheinlich vorläufig wenigstens zu einiger Ruhe in der Stadt gekommen seyn, hätten nicht die widerstreitendsten Gerüchte die Menge in einer fortwährend fluthenden Bewegung erhalten.

Während Theodor nun hier bemüht war, das Volk für sich zu gewinnen, den Divan in Constantinopel zu seinem Gunsten zu stimmen, und sich mit den ihm sehr fehlenden Geschütz zu versehen (weswegen er mehrere Glocken einzuschmelzen befahl), rückte von der andern Seite auch Fürst Ypsilanti in langsamen Tagemärschen auf Buchareſt zu, woselbst endlich, kurz nach Theodors Einmarsch, sein Vortrab, unter Anführung des Constantin Duca, eines Griechen, der später zum feigen Verräther an der Sache des Vaterlandes wurde, eintraf. Der Fürst selbst folgte erst einige Tage später mit dem Gros des Heeres.

Zusammenkünfte, welche jetzt zwischen den verschiedenen Führern der in einer Gegend concentrirten Streitkräfte der Griechen und Wladimiresko's mit diesem letztern statt fanden, erweckten billig um so mehr die Hoffnung der Freunde der Freiheit, es werde zu einer engen Vereinigung zwischen Ypsilanti und Theodor kommen, da wirklich offenbar dies der einzige Weg war, auf welchem bei den obwaltenden Umständen noch Heil gefunden werden konnte: allein, nur zu bald zeigte es sich, daß Theodor durchaus keinen Sinn für die größere und bessere Sache der Griechen hatte, und daß diese im Gegentheil von ihm, dem es immer nur um die Gewogenheit der Pforte zu thun war, Alles befürchten mußten. Statt sich mit den Streitern für Griechenlands Unabhängigkeit aufs engste zu verbinden, verließ er mit seinem Anhange Bucharest nach wenigen Tagen wieder und, sich nach dem nahegelegenen festen Kloster Cotroczenik zurückziehend, beobachtete er hier jede Bewegung des griechischen Anführers, um sie seinen Freunden, den Türken, welche sich unterdeß vom schwarzen Meere und Rumelien her zu nähern begannen, gegen die Aussicht auf den Sclaventhron der Wallachei zu verkaufen.

Unterrichtet hiervon und sehend, wie ihm in diesem gehofften Beistande nur einer seiner gefährlich-

sten Feinde lebte, beschloß Ypsilanti endlich, gedrängt von allen Seiten, den Verräther, zum warnenden Beispiele für Andere, zu bestrafen. In demselben Augenblick, wo Theodor Wladimiresko auf den Punkt stand, das Maas seiner Treulosigkeit gegen die Sache der Freiheit zu fällen, indem er Ypsilanti und sein Heer durch einen verstellten Marsch in die Schlinge zu locken suchte, welche die Türken, im Geheim mit ihm vereint, demselben gelegt hatten, ward er durch den an die Spitze von 300 beherzten Arnauten sich stellenden tapferen Ghiordaki (oder wie andere ihn schreiben: Jordaki) zu Pitescht, wohin er sich später begeben hatte, mitten aus der Schaar der Seinen herausgeholt und in das damalige Hauptquartier des Fürsten nach Tergowischt gebracht, woselbst er gleich darauf auf Ypsilanti's Befehl enthauptet wurde. Seine Truppen, ein zügelloser, mehr zum Plündern wie zum Fechten aufgelegter Haufe, zerstreuten sich aber hierauf nach allen Richtungen, und verstärkten zum Theil, mehr der Zahl wie der Kraft nach, das griechische Heer, zum Theil aber gingen sie auch zu den Türken über, oder warfen sich, ihr altes Gewerbe als Räuber wieder ergreifend, in die Gebirge, wo sie dann eine furchtbare Plage des ohnedem

genugsam von Noth und Elend heimgesuchten Landes wurden.

Ehe dies noch geschah, hatte indeß eine Reihe von Unfällen den griechischen Anführer gezwungen, Buchareſt wieder zu räumen, und sich nach den Bergpässen, welche die Wallachei von Siebenbürgen scheiden, hin zurückzuziehen.

In Bulgarien und Servien, auf deren Beistand bei dem ganzen Unternehmen von Seiten der Leiter desselben wohl gerechnet worden war, zeigte sich noch weniger Ernst für die Sache der Freiheit, wie in den Gränzfürstenthümern. Zwar standen hin und wieder, besonders in Bulgarien, die Griechen auf, und suchten das unerträgliche Joch der Türkenherrschaft abzuschütteln, zwar stellten sich selbst an manchen Orten (wie z. B. in Philippopolis, wo der Bischof von Ternova das Kreuz gegen das Kriegsschwerdt vertauschte) die Geistlichen, empört über die wiederholten Grausamkeiten der Türken gegen ihre Amtsbrüder in Constantinopel, Silistria und anderwärts, und über die Schändung und Zerstörung christlicher Kirchen, an die Spitze der Insurrection; aber, zu vereinzelt waren alle diese Anstrengungen, um dem bald ganz allein mit seinen Unternehmungen auf die Wallachei beschränkten

Fürsten Ypsilanti Luft zu verschaffen. In Servien, auf dessen kriegerisches, den Türken stets abholdes Volk die Griechen viele Hoffnungen gebaut hatten, geschah nicht einmal so viel, und außer einigen unbedeutenden Aufständen wurde daselbst jede Bewegung zu Gunsten der griechischen Sache, von dem tyrannisch herrschenden Fürsten Milosch unterdrückt.

Der härteste Schlag war aber für Ypsilanti wohl, nächst der Vereitelung der Aussicht auf russische Hülfe und der Zertrümmerung des Plans der Griechen in Constantinopel, das unmännliche Benehmen des Fürsten Michael Suzzo und der dadurch, wenigstens so schnell, veranlaßte Abfall der Moldauer von seiner Sache.

Wie fremd im ganzen den mehr unter Adels- als Türkendruck seufzenden Bewohnern der Moldau und Wallachei das Beginnen der Griechen war, haben wir bereits mehrmal erwähnt; nur durch die kraftvollsten Maasregeln und durch Glück konnte die in beiden Ländern sich findende zahlreiche und mächtige Gegenparthei (die Bojaren und ihr Anhang) in so weit unschädlich gemacht werden, daß sie wenigstens mit ihren Umtrieben das immer noch besser gesinnte und eher zu gewinnende Volk nicht abwendig machte; an beiden gebrach es aber leider

bei den Griechen hier. Die Erklärung des russischen Kaisers, zufolge welcher Ypsilanti's Unternehmen völlig mißbilligt wurde, machte gleich von Anfang herein einen ungemein ungünstigen Eindruck auf Menschen, die durch lange Knechtschaft entwohnt waren, eigenen Kräften männlich zu vertrauen, und als vollends gar Wladimiresko's geheimes und offenes Gegenwirken und des Moldauer Hospodaren Suzzo besorgliche Aengstlichkeit sich offenbarte, da war es um den Heroismus der Menge geschehen, und die Feiglinge eilten, sich der Gnade der Amnestie verkündenden Türken, die den bluttriefenden Arm schon oft erhoben hatten, um ihnen ihren Lohn zu geben, entgegen zu werfen.

Einer gewitterschweren Wolke gleich, waren nämlich die, zum Theil aus asiatischen Kriegsvölkern bestehenden, Schaaren des Padischah, nachdem sie an den Ufern des Propontis dieselben Gräuel verübt hatten, welche sie früher in Smyrna und an andern Orten der asiatischen Küste vollführt, unter Anführung des Pascha von Ibrail, bei Rustschuk und Silistria über die Donau gegangen, und in der Wallachei eingerückt. In beiden Landen erregte diese Nachricht einen ungeheuren Schreck, am mehrsten in Jassy, wo Fürst Michael Suzzo mit schwa-

chen Händen die Zügel des Regiments führte und zwei an einem Tage (den 9ten April) erlassene Bekanntmachungen des russischen Consuls vollends die Gemüther in die Enge trieben. In dem ersten dieser Aktenstücke wurde nämlich Fürst Ypsilanti als russischer Unterthan, benebst seinem Anhange (der denn doch nur zum allerkleinsten Theile aus Russen bestand,) aufgefordert, sich auf der Stelle nach Rußland zu verfügen, um Red' und Antwort von seinem Thun zu geben, in dem andern aber die Moldauer ermahnt: „zur Pflicht und Ordnung zurückzukehren und der legitimen Obrigkeit (d. h. den Türken) zu gehorchen, indem dies das einzige Mittel sey, sie vor der Strafe zu schützen, welche der Großherr gegen Alle erklären werde, die im Aufruhr verharrten." — —

Diese Kundmachungen, an deren Officiellität die Nachwelt, welche vielleicht Mühe haben wird, unsere Zeit und ihre Verhältnisse ganz zu durchblicken, möglicherweise geneigt seyn kann, zu zweifeln, gaben den in Jassy zurückgebliebenen Bojaren den besten Vorwand, in den, der Sache der Griechen zwar zugethanen, mit Männermuth aber nicht sonderlich ausgerüsteten, Hospodar zu dringen, seine Stelle niederzulegen, und bei Zeiten unter Ruß-

lands Schutz sich zu flüchten, eh' noch die Schaaren des legitimen Herrschers aus Constantinopel kämen, um — wie es ihre Art ist — blutige Rechenschaft zu fordern. Der 10te April ward dieser erfreulichen und ehrenvollen Handlung gewidmet, und den Tag darauf reiste Suzzo, die Sache seines Volkes aufgebend, in Begleitung seiner Familie und seines Hofstaats, nach Skuleni ab, um daselbst im russischen Quarantaineamt die Entscheidung über sein Schicksal aus Petersburg zu erwarten. Die einstweilige, aus zwölf der ersten Bojaren und dem Metropoliten bestehende Regierung, sandte aber, froh, so auf einmal von allen Freiheitsumtrieben erlößt zu seyn, sofort eine Deputation in's türkische Lager zum Pascha von Ibrail, mit der unterthänigen Bitte um Gnade und Verzeihung und der Versicherung, alles Vorgefallene sey gegen ihren Willen geschehen, was, wenn man ihr ganzes Benehmen betrachtet, gewiß Niemand bezweifeln wird, leider aber ihnen selbst zu nichts half als endlich die, keineswegs zu Gnade und Verzeihung aufgelegten, Türken einrückten, indem sich diese durchaus nicht damit aufhielten, eine langweilige Untersuchung über die Frage anzustellen, wer schuldig, wer nicht? sondern sogleich den Prozeß von hinten begannen,

und niederhieben, aufhingen und köpften, was ihnen eben in den Wurf kam.

Jetzt war für Ypsilanti keine Aussicht mehr, sich in und um Bucharest halten zu können, wo er bisher theils in Unterhandlungen mit den wallachischen Partheihäuptern, theils mit der Sorge, sein schlecht bekleidetes und eben so mangelhaft bewaffnetes Heer besser auszurüsten, seine Zeit zugebracht hatte. Er zog sich über Trigowieste in der bereits oben angegebenen Richtung nach den siebenbürgischen Gränzpässen hin, und Duca, der früher beim Einrücken in die Hauptstadt der Wallachei den Vortrab kommandirte, führte nun bei diesem Rückzuge die Arrieregarde.

So traurig nun auch in diesem Augenblick die Sache der Griechen stand, so würde dennoch vielleicht bald eine glücklichere Periode eingetreten seyn, hätten nur in Ypsilanti's Heer selbst nicht die Schlechtigkeit und der Verrath Einiger alle Anstrengungen der besseren Mehrzahl unnütz gemacht. Unter diejenigen, welche sich bei dem ersten Aufrufe gleich mit um die erhobene Fahne des Vaterlandes stellten, befanden sich Mehrere aus den ältesten Geschlechtern des griechischen Adels, wie z. B. ein Fürst Kantakuzeno, Gregor Suzzo (ein Bruder des

Hospodars) die Fanarioten Georg Mano, Nicolaus Scuffo u. a. Man hätte glauben sollen, daß diese, voranstehend ihren Kampfgenossen im Range, auch streben würden, ihnen auf der blutigen Bahn der Ehre vorzuleuchten, aber leider zeigte sich auch hier, wie so oft schon in der Geschichte, daß alte Namen nicht immer die sichern Garanten alter Tugenden sind, und daß Feigheit auch hinter Wappenschildern weilen kann, die der Flug der Jahrhunderte in der Meinung der Menge adelte. Nur Kantakuzeno machte eine rühmliche Ausnahme; während mehrere der andern in dem entscheidenden Augenblick, wo das weinende Griechenland auf sie sah, die heilige Sache des Vaterlandes weibisch aufgaben oder verriethen, und dadurch ihren Namen mit der Schmach aller Zeiten belegten, stand er, inmitten der Besseren, fest bei der Sache der Ehre, bereit, ihr jetzt Blut und Leben zu opfern, wie er ihr früher sein Vermögen geopfert hatte *).

---

*) Fürst Kantakuzeno gab aus seinen eigenen Mitteln bedeutende Summen her, um dafür Waffen und Munition anzuschaffen. Auch weigerte

Mit seiner ganzen Macht — die nach sehr schwankenden und unzuverlässigen Berichten, bald, zufolge des österreichischen Beobachters, nur aus einem Häuflein elenden Gesindels, zufolge den Blättern anderen Geistes aber wieder aus einem meist wohleingerichteten Heer von sechs-, zehn-, ja noch mehr tausend Mann bestand, — war Ypsilanti endlich bis in die Gegend von Tergowischt gekommen, ohne daß bisher, außer einigen Postengefechten, Bedeutendes zwischen ihm und den anrückenden Türken vorgefallen wäre, die, sowohl in Bucharest wie in allen andern Orten wo sie hinkamen, jeden Schritt mit unerhörten Grausamkeiten bezeichneten.

Mehrere Tage, die, so wie die vorhergehende Periode, durch fortwährend einlaufende Unglücksnachrichten aus Constantinopel, Gallacz, der Moldau u. a. Orten getrübt wurden *), standen sich

---

er sich keinen Augenblick, in einem untergeordneten Grade unter Ypsilanti für die Sache des Vaterlandes zu dienen. Wir bemerken dies um so lieber hier, da Züge ächten Edelmuths leider überall unter die nicht zu oft vorkommenden Dinge gehören.

*) In Constantinopel dauerte das Würgen fort, in Gallacz und auf mehreren andern Punkten in

hier die feindlichen Heere bis zum 15ten Juni gegenüber, als an welchem Tage sich das Geschick Ypsilanti's und der Seinen blutig entschied.

Mit großer Umsicht hatte der griechische Feldherr seine Stellung gewählt, und mit einer Festigkeit und einem Muth, der den kriegegeübtesten Schaaren würde Ehre gemacht haben, hielt er mit dem Hauptkorps den stürmischen Angriff der weit überlegenen Türken aus, während nach seiner Anordnung der tapfere Ghiorbaki und ein gewisser Caminar Sawa, der an der Spitze eines Haufens Bulgaren und Wallachen stand, den Feind im Rücken nehmen sollten.

---

der Moldau, wo sich einzelne griechische Korps und Besatzungen unter verschiedenen Führern, wie Pendedeka u. a., noch gehalten und dem Feinde manchen Abbruch gethan hatten, siegte zuletzt dennoch türkische Uebermacht, und, nicht immer blos türkischer, Verrath über den Heldenmuth der kleineren Zahl, und indem auch hier die mehrsten ehrenvollen Tod im Kampfe fanden, gelang es nur Wenigen, sich über die russische Gränze oder auf griechische Schiffe zu retten. Die Armen aber, welche das Unglück hatten, den Türken lebend in die Hände zu fallen, endeten meist unter der gräßlichen Marter des Spießens, oder unter furchtbaren Verstümmelungen ihr Daseyn.

Ghiordaki mit seinen Moldauern und Arnauten vollführte den Befehl des Oberfeldherrn auf's genaueste. Den Moment erfassend, wo die Türken, mehr mit roher Bravour als mit Kriegserfahrung, sich auf das Centrum der Griechen warfen, stürzte er unvorhergesehen in die unbeschützte Flanke der Feinde, Schrecken und Entsetzen dadurch unter ihnen verbreitend. Alles hing jetzt nur von dem übereinstimmenden Handeln des Sawa ab; folgte dieser dem Beispiele Ghiordaki's, so war die Niederlage der Türken entschieden, ihre schon beginnende Flucht unaufhaltsam. Griechenlands Genius erhob sich dann, trotz der Unfälle in Constantinopel, siegend auf den Feldern von Tergowischt empor, und leichteren Kampf hatten die Streiter des Vaterlandes im alten Hellas. Aber es kam anders und wenn unser Herz sich empört fühlt über die Schlechtigkeit, die es vorzieht, lieber als Türkenknecht zu leben wie als freier Mann zu fechten und zu sterben, so kann nur der Gedanke uns beruhigen, daß die Vorsehung in ihrer unerforschlichen Weisheit es vielleicht für gut fand, der sich erhebenden Nation der Griechen geflissentlich die Erreichung des Zieles zu erschweren, um sie vielleicht dadurch des Sieges würdiger zu machen, und daß sie sich auch diesmal,

wie schon oft, hier des schlechten Werkzeuges bediente, um das wahre, verdiente und dauernde Glück der Zukunft durch das vorübergehende Unglück des Augenblicks zu erkaufen.

Caminar Sawa, wahrscheinlich längst verkauft an das Interesse der Tyrannei, benutzte diesen Moment, wo Sieg oder Untergang der Griechen in diesen Gegenden entscheidend in der Waagschale des Geschickes lag, die zu verrathen, die auf ihn ihr Vertrauen gesetzt hatten. Er brach hervor, statt sich aber den Streitern der Freiheit zuzugesellen und den sich schon auf ihre Seite neigenden Sieg zu befestigen, trat er in die Reihen der Barbaren über und brachte dadurch Unordnung, Schreck und Bestürzung in das Heer Ypsilanti's. In wilde Verwirrung löste sich die Schlachtordnung der Christen auf, was mit unsäglicher Anstrengung errungen war, ging in einem Nu verloren; die Stimme des Oberfeldherrn, der Zuruf des edlen Ghiordaki, verhallten im tobenden Lärm, Flucht war die Losung der vor wenig Minuten noch Siegenden und Verrath und Feigheit begannen ihr ganzes, betrübtes Spiel. Der bei weitem größte Theil des Heeres, die Wallachen, Moldauer, Bulgaren und Arnauten zerstreuten sich, mit ihnen in schimpflicher

Flucht mehrere griechische Führer aus alten Geschlechtern. Aber was vom Volke der Griechen selbst war, und die heilige Schaar, gebildet aus des Vaterlandes edelsten Söhnen, blieb stehen und rang, umgeben von allen Seiten, sterbend noch nach dem Lorbeer, der bald ihr Grab unverwelklich schmücken sollte. Nur eine kleine Zahl dieser Helden entkam, sich durchschlagend, dem Mordgefilde; fast die ganze Bagage und Artillerie fiel den Siegern in die Hände.

Mit den Trümmern seines Heeres zog sich Ypsilanti nach Tergoressi zurück. Trotz der eben erlittenen Niederlage war er, nach Verlauf kurzer Zeit, in welcher die Versprengten sich wieder zu ihm finden konnten, von neuem im Stande, dem nachrükkenden Feinde die Spitze zu bieten, und obschon nur noch im Besitz von acht Kanonen würde er hier dennoch wahrscheinlich, begünstigt durch höhere Kriegskenntniß und vortheilhaft gewählte Stellung, über die Menge gesiegt haben, hätte nicht dasselbe schlechte Spiel, wie bei Tergowischt, stattgefunden.

Constantin Duca, auf den der Heerführer der Griechen ein nur zu großes Vertrauen setzte, befehligte hier die meist aus Wallachen bestehende Reserve. Heimlich von den Türken gewonnen, benutzte

der Elende den Augenblick, in welchem das kleine Heer der Griechen sich mit seinen Feinden im dicksten Handgemenge befand, und, wie früher Sawa, zu den Türken übergehend, ward hier abermals den tapfern Hellenen der schon errungene Sieg durch Verrätherhand entrissen.

Jetzt war die Sache der Griechen in diesen Gegenden unerrettbar verloren. Verrathen von denen, auf deren Beistand sie gehofft, ohne Unterstützung von Seiten einer christlichen Macht, umgeben von überlegenen Feindesmassen, abgeschnitten durch weite Landstrecken von ihren Brüdern, blieb den Griechen nichts anderes übrig, als die Wahl zwischen dem Tod eines Freien mit dem Schwerdte in der Hand, oder dem Tode unter grausamer Henkerquaal. Daß sie das Erstere wählten, war natürlich, und sogar in ihrer Lage das leichteste, denn was türkische Amnestie, was türkischer Pardon sind, wußten sie aus andern Quellen als der Pilatsche Beobachter und der Spectateur oriental, dem unter türkischer Censur die Lust zum freien Schreiben wohl vergeht. Auch zeigte es ihnen, hätte frühere Erfahrung, hätte die Kunde von ihren Vätern, hätte das Gewinsel der Gemordeten in Constantinopel sie auch noch nicht darüber aufgeklärt gehabt —

der Augenblick hinreichend in einem Bilde, und sie durften nur auf die vor Gallacz's Mauern lebendig gespießten Hetäristen, auf die verbrannten Städte und Dörfer der Moldau und Wallachei, auf die Fässer mit abgeschnittenen Ohren, Nasen und Zungen sehen, die als rühmliche Trophäen des rühmlichen Kampfes dem Großherrn zugesendet wurden, sie durften nur an die auf offenen Marktplätzen dem Meistbietenden Preis gegebenen Töchter des Hauses Morusi, an die bei langsamen Feuer verbrannten Hetäristen denken, um den milden Gnadenschatten der hohen Pforte in seinem ganzen Werthe zu begreifen und einzusehen, daß ihnen eigentlich keine Wahl blieb, und daß sie fechten mußten, bis, mit Makbeth zu reden, die letzte Sehne sprang. Und das thaten sie auch.

In der Nacht, welche dem Unglückstage von Tergoreſſi folgte, retirirte Ypsilanti mit den Wenigen, die ihm noch geblieben waren (meist nur die Ueberreste der heiligen Schaar) nach Rimnick zu. Noch war man nicht weit gekommen, da sah man sich gegen Anbruch des Tages von neuem vom Feinde umgeben. Alle fühlten, daß jetzt ihr letzter Morgen aufdämmerte und daß die Abendsonne auf ihre Leichen scheinen würde, und Alle faßten den Ent-

schluß, vereint zu sterben und sich lieber selbst den Tod zu geben, als in die erbarmungslose Hand ihrer Feinde zu fallen. Nur ein Elender, würdig seiner Vorgänger bei Tergowischt und Tergoressi, Caravia mit Namen, ein Bosniak von Geburt, der ein Häuflein bisher noch treugebliebener Panduren und Arnauten führte, zog es vor, sich in der Stunde des Todes von den Unglücksgefährten zu trennen, und, übergehend zu den Türken, ein geschändetes Leben durch Sclaverei zu erhandeln. Die anderen hielten, was sie sich einander zugesagt hatten, und in geschlossenen Gliedern erwarteten sie mit festem Muthe den Tod. Dreimal warf der kleine Haufen den stürmenden Angriff der Türken zurück; endlich, überfluthet von der Menge, erlag ihr Widerstand, der Rest der heiligen Schaar, jener Jünglinge, die des erwachenden Griechenlands Stolz und Hoffnung waren, fiel, würdig seiner Ahnen, mit dem Schwerdte in der Hand, mit seinem Blute die heilige Sache des Vaterlandes besiegelnd. Fürst Ypsilanti, sein jüngerer Bruder und der edle Kantakuzeno entkamen, sich durchschlagend, mit ungefähr zwanzig bis dreißig Mann nach Rimnick, und hier war es, wo der Fürst, empört über den vielfachen Verrath jener

Elenden, trauernd über den Untergang seiner Waffenbrüder und zagend für das Schicksal des Vaterlandes, jene berühmte Proklamation erließ, in welcher er die Feigen und Niederträchtigen die in der Prüfungsstunde die Sache der Ehre und und Freiheit verließen, jenen Caminar Sawa, jenen Varla und Duka, jene Fanarioten Mano und Suzzo, jenen erbärmlichen Caravia und einige Andere noch, dem Fluche des Vaterlandes und der Verachtung der Nachwelt übergab. Hierauf selbst die Waffen niederlegend, begab er sich über die Gränze auf österreichischen Boden, in der Absicht, wo möglich auf weiten Umwegen zu seinen Landsleuten im Peloponnes zu kommen, wo unterdeß die hier erlittene Scharte glänzend ausgewetzt wurde. Dies Vorhaben gelang dem Fürsten aber nicht. Er ward auf Befehl der Regierung des Landes, in welches er seine Zuflucht nahm, festgehalten, und die Mauern von Munkacz in Ungarn umschließen seitdem den, welcher zuerst für Griechenlands Sache den Degen zog.

So endete, nicht ganz unähnlich dem letzten Ringen der Polen unter Kosciusko, der Kampf in den beiden unglücklichen Gränzfürstenthümern, in-

dem hier, wie da, Mangel an Kraft beim Volk, Verrätherei sogenannter Edler, Feigheit und Egoismus die Anstrengungen vereitelten, welche Bessere despotischem Druck entgegensetzten. Einem weiten Gefilde der Zerstörung glichen aber von nun an die Moldau und Wallachei, und türkische Grausamkeit und Rachsucht fanden seitdem in diesen Gegenden einen schrecklichen Spielraum. Zwei Dinge, die Bemerkung verdienen, mögen hier noch Erwähnung finden: das Eine gibt einen traurigen Blick auf die Verworfenheit menschlicher Natur, wenn nichts Höheres als gemeines Interesse sie leitet; das Andere kann dazu dienen, dem Zweifler zu zeigen, daß die Nemesis immer und immer wacht. So wie in Constantinopel vor Allen die Juden es waren, welche, getrieben von eingewurzelter Habsucht, mit empörender Fühllosigkeit den Mördern die Schlachtopfer ausspähen halfen, so war es auch in den beiden Fürstenthümern. Wohin hier auch der Türkensäbel drang um zu morden und zu rauben, da war der Jude fast stets als fleißiger Wegweiser dabei, und, gleich dem unedelsten Thiere der Wildniß, der Hyäne, die am liebsten in Grabgefilden ihre Nahrung sucht, fand man hier Juden und Zigeuner am thätigsten, wo es darauf ankam, zu verrathen

und aus dem Unglück Anderer Nutzen zu ziehen. Die zweite Bemerkung ist erfreulicher. Fast alle diejenigen, deren Feigheit und Verrätherei die Sache der Griechen in diesen Gegenden unterliegen machten, hatten von dieser Schlechtheit keinen Gewinn, und ärndteten, statt des gehofften Lohnes, nur den verdienten. Welch' Ende Theodor Wladimiresko nahm, haben wir bereits erwähnt; viele jener Bojaren, die lieber als Türkenknechte und Bauernpeiniger leben, wie für die Freiheit fechten und unter dem Schutze der Freiheit ein edles Daseyn führen mochten, wurden von den ersehnten Herren aus Constantinopel geplündert, mißhandelt, zum Theil sogar niedergehauen; das erbärmliche Volk, dem das erhobene Panier der Ehre nur als Signal zum Raub und Erpressung erschien und das die Waffen wegwarf als es zum Kämpfen kam, ward im vollen Sinne des Worts von den barbarischen Siegern mit Füßen getreten, und jener Sawa von denselben Türken heimtückisch niedergemetzelt, denen er kurz vorher das Blut seiner besseren Waffenbrüder verrathen hatte! —— So zeigte sich auch hier die ewig waltende Gerechtigkeit, und manches Beispiel gleicher Art werden wir noch, wahrhaft zum Trost für den Schmerz, welchen es macht

sehen zu müssen, wie die Unschuld gemartert, das Edle verlassen wird, bei der Verfolgung des schauderhaften Weges finden, der noch in Beschreibung des Kampfes der Griechen um Freiheit vor uns liegt, wie der geschichtkundige Leser Beispiele dieser Art genug in der Geschichte wird gefunden haben, und wie selbst die Ereignisse der von uns Allen durchlebten Vergangenheit hinreichend darbieten.

Von allen Kämpfern in dieser Gegend war jetzt nur noch der tapfere Ghiordaki übrig, ein Held, dessen Namen die Geschichte nicht vergessen wird. Obschon verlassen von aller Welt, ohne Uuterstützung und ohne Hoffnung, beschloß er dennoch, lieber mit sterbender Hand noch gegen die Feinde der Christenheit und des Vaterlandes zu fechten, als sich zu ergeben, und, alle Versprengten an sich ziehend, den Barbaren noch so vielen Abbruch zu thun, wie möglich. Mit rastloser Thätigkeit sammelte er nach den Bluttagen von Tergowischt und Tergoressi die wenigen Hetäristen, welche dem Gemetzel entgangen waren, und mit diesem Häuflein, das sich in kurzer Zeit durch Arnauten, Panduren und anderes bewaffnetes Volk

ziemlich ansehnlich wieder verstärkte, begann er einen Guerillaskrieg gegen die Türken, und that ihnen, trotz ihrer ungemeinen Ueberlegenheit, noch mehrere Monate großen Schaden. Endlich, im September, nahte sich die Stunde, wo er, umringt von allen Seiten, ein Opfer seines heroischen Widerstandes, fiel. Eingeschlossen im Kloster Seku, vertheidigte er sich hier mit den Wenigen, die ihm noch geblieben waren, tagelang gegen die stürmenden Türken, die, mehrere tausend Mann stark, nicht vermochten, die kleine, zum Sterben entschlossene, Schaar von Helden zu überwältigen, und erst die Mauern erstiegen, als eine ansehnliche Verstärkung ihnen ward, und angelegte Flammen den Weg bahnten. Von Gang zu Gang, von Gemach zu Gemach vertheidigten sich auch hier noch die Griechen, und die letzten aus der heiligen Schaar fielen unter dem Säbel der Muselmänner, die nicht einmal den Verwundeten und Geistlichen die zugesagte Amnestie hielten, sondern, nach gewohnter Art, Alles niederhieben. Ghiordaki selbst, so schwer verwundet daß er bereits auf einer Trage nach dem Kloster hatte gebracht werden müssen, lag, nicht im Stande sich aufzurichten, in einer Zelle. Um nicht lebend in die Hand der Barbaren zu fallen,

und auch seine Leiche wo möglich vor den Mißhandlungen jener entmenschten Horden zu sichern, hatte er bereits früher eine Menge Brennstoff, Pulver, Stroh, Pech u. dgl. um sich herum legen lassen; jetzt, als die Feinde sich dem Eingange näherten, zündete er dies an, und starb so, eines bessern Looses werth, erhaben über sein Schicksal, unbesiegt und als Held, noch im Tode den Feinden ein Schrekken. Mit ihm fiel sein Freund und treuer Kampfgenosse Farmaki, ein nicht minder tapferer Mann, wie er selbst. (Andern Nachrichten zufolge soll Letzterer gefangen und in Constantinopel hingerichtet worden seyn.) *)

*) Der Mangel an offiziellen Berichten macht es erstaunlich schwierig, eine detaillirte Rechenschaft von dem zu geben, was sowohl während der Insurrection als nach Unterdrückung derselben in den türkischen Grenzländern vorfiel. Selbst über das Verhältniß zwischen Alexander Ypsilanti und Theodor Wladimiresko ist man in sofern noch nicht ganz im Klaren, ob Letzterer nicht wirklich einige Zeitlang es treu mit der Sache der Griechen meinte oder nicht. Das traurigste war wohl, daß es Ypsilanti nie gelang, den Adel und die Geistlichkeit des Landes für sich und sein Unternehmen zu gewinnen. Von Anfang an widerstrebten diese beiden Stände, befangen in kleinlichem Eigennutz und Egoismus, und, da ihr An-

Ghiordaki war der Abkömmling einer ansehnlichen Bojarenfamilie und Vater mehrerer Kinder.

---

hang und Einfluß sehr groß war, so konnte es daher nie zu einem völligen und einstimmigen Wirken kommen. Welche Früchte ihnen übrigens dieß Benehmen brachte, und bis diesen Augenblick noch bringt, haben wir zum Theil bereits gezeigt. Noch schlimmer war es, daß Wladimiresko, besessen von einem falschen Ehrgeiz, bald in Ypsilanti nichts anderes als einen verhaßten Nebenbuhler sah, und daß Caminar Sava und Constantin Duca, bei noch minderer Energie, gleiche Ansichten theilten.

Der Haß und Widerwille, welcher das Unternehmen der Griechen an manchen Orten (jedoch nirgends beim Volke) erregten, hat verursacht, daß über den Charakter ihrer ausgezeichnetsten Führer in der Moldau und Wallachei vielfältig die entwürdigsten Gerüchte verbreitet worden sind. So sollte Fürst Alexander Ypsilanti nichts als ein verwegener Tollkopf, ohne alle militairische Kenntnisse seyn; Ghiordaki und auch sogar Wladimiresko, machte man gar zu Räuberhauptleuten. Was den Ersteren anlangt, so dünkt uns, haben die Tage von Tergowischt und Tergoressi hinreichend gezeigt, daß er wohl verdiente, ein Führer tapferer Männer auf der Bahn des Ruhms zu seyn, und daß das Erheben der Standarte der Befreiung nicht blos die Ausgeburt eines Schwindelgeistes war, wird nach Allem, was seitdem durch ganz Griechenland geschehen, nun wohl selbst auch den Befangensten einleuchten.

Nicht Grieche von Geburt, muß man die standhafte Erfassung der gerechten Sache der Griechen doppelt

---

Gegen ein feindselig gesinntes Schicksal kann kein Sterblicher bestehen, und schon die Alten wußten, daß der Götter freie Gabe, das Glück, wohl verdient, aber nicht errungen werden kann. Nur Eins steht wahrhaft in der Macht des Menschen, mag auch das Geschick zürnen, und das Glück sich unfreundlich, wie es will, abwenden. Dies ist: ehrenvoll und des Sieges werth zu unterliegen, wenn man nicht siegen kann. Ob Ypsilanti, ob Ghiordaki dies gethan, ob die heilige Schaar auf den Blutgefilden von Tergowischt, Tergoressi und Rymnick nach diesem Lorbeer gerungen, das mag der unbefangene Leser, die stets gerecht richtende Nachwelt, entscheiden. Griechenlands Sache steht in dem Augenblick, wo wir dies schreiben, nach manchem glorreich erfochtenen Sieg, nach mancher unsterblichen Heldenthat, schlecht, verzweiflungsvoller beinah, wie je, und Verrath und Niedertracht scheinen auf's Neue ihr nichtsnutziges Spiel jetzt so an den Thermopylen begonnen zu haben, wie vor Jahr und Tag in den Grenzländern. Darum aber die Sache der Griechen verwerfen, weil sie vielleicht nicht glückt, darum die Menschen lästern, die freudig für eine edle Sache in den Tod gingen, weil diese Sache einem unbezwinglichem Schicksal unterlag, hieße eben so schlecht handeln, als wollte man einen rettungslos in einen wilden Strom Untergehenden noch höhnen.

an ihm bewundern, und sein ritterlicher Muth und Heldentod wischt gewissermaßen den Flecken wieder weg, den die Feigheit eines Caravia, die Verrätherei eines Sawa und die Zweizüngigkeit eines Wladimiresko auf den Charakter der Moldauer und Wallachen in diesem Kampfe geworfen hat. Griechenland, frei oder unterjocht, wie es das Schicksal noch beschließen wird, kann und wird aber nie vergessen, was jener für dessen Rettung that, und der Name Ghiordaki wird gewiß für alle Zeiten als ein Heldenname mit dankbarer Erinnerung in dem Andenken einer Nation leben, deren großartiger Sinn, ungebeugt durch ein vierhundertjähriges Sklavenloos, sich in unsern Tagen so glänzend wieder zeigte.

Fünftes Kapitel.

An die Spitze der Griechensache in Morea hatten sich unterdeß zwei Männer gestellt, deren Thätigkeit großen Einfluß auf den ferneren Gang der Ereignisse hatte. Der Eine war Demetrius, ein Bruder des unglücklichen Fürsten Alexander Ypsilanti, der andere, Fürst Petros Maurokordatos. Mit ihnen vereint wirkten bald darauf, in größerer Eintracht, wie bisher, der tapfere Odysseus u. A. Auch kamen nach und nach mehrere französische, deutsche und italienische Of-

fiziere, die zum Theil durch die Ereignisse in ihren Heimathsländern außer Aktivität gesetzt worden waren, im Peloponnes an, und gewährten, Kraft ihrer Kriegserfahrung, den, im regelmäßigen Kampf der Waffen meist unerfahrenen, Griechen großen Nutzen *). Nicht minder nützlich wurde den Hellenen die Unterstützung, welche ihnen durch Zusendung von Waffen und Munition von Seiten der liberal gesinnten Spanier, der nordamerikanischen Freistaaten und — einzelner Franzosen zukam. Ueberhaupt gewann in diesen Gegenden, so bunt und wirr auch Alles von vorn herein sich anließ — und, natürlicher Folge nach, sich anlassen mußte — bald die Sache ein so ehrenwerthes und festes Ansehen, daß selbst die Gegner der Griechen nicht immer umhin konnten, zu gestehen, es walte Geist und Kraft in dem Unternehmen, und

*) Einige Engländer fanden sich gleichfalls ein. Doch hatten die Eingebornen gegen diese ein entschuldbares Mißtrauen, was denn die mehrsten von diesen Ankömmlingen bewog, bald wieder heimzugehen. Unter den deutschen Offizieren muß besonder General Normann = Ehrenfels (früher in würtembergischen Diensten) erwähnt werden, von dem wir später noch Gelegenheit finden zu reden.

es sey nichts weiter zu bedauern, als daß es — ein empörerisches wär!! — —

Noth und Erfahrung, diese strengen Lehrmeisterinnen, waren übrigens auch hier zugleich die besten der Griechen. Der Gang der Begebenheiten in der Moldau und Wallachei, die Stellung welche die christlichen Höfe Europa's in Bezug der Streitsache zwischen dem Padischah und seinen christlichen Unterthanen angenommen hatten, die schlecht versteckte Feindseligkeit, mit welcher England sich gegen die Griechensache erwies, vor allem aber die rachsüchtige Barbarei der Türken selbst, die sich so oft wie möglich aufs unverholenste, unklügste und blutigste äußerte: dies und manches andere noch mußte die Griechen überzeugen, daß sie allein Rettung von ihrer Einigkeit zu hoffen hatten, und daß sie unwiederbringlich verloren wären, falls der Geist kleinlicher Zwietracht und Stamm-Eitelkeit Wurzel unter ihnen faßte. Eben so wie nach Innen durch Einigkeit, mußten sie aber auch nach Außen durch eine würdige Haltung sich der Freiheit werth zeigen, nach welcher sie rangen, und man muß den Senaten von Calamatta und Hydra die Gerechtigkeit widerfahren lassen und bekennen, daß sie mitten in den Troublen eines gräuelvollen Vertilgungskrieges, mitten in den blutigen Unruhen einer neuen

Gestaltung der Dinge, im Ganzen sowohl die Neutralität als das allgemeine Völkerrecht mit einer Strenge und Kraft bei ihren Untergebenen zu Gunsten von Individuen und dem Eigenthum fremder Nationen aufrecht hielten, die — leider! gegen sie und die Ihrigen nicht immer im gleichen Grade ausgeübt ward *).

---

*) Raffenel in seinem bereits mehrmal angeführten Werke, erzählt einen Zug der strengen Gerechtigkeit des Senats von Hydra, gegen einen griechischen Schiffskapitain, den wir hier unsern Lesern um so mehr glauben mittheilen zu müssen, da manche von ihnen vielleicht durch das Ach- und Wehgeschrei gewisser Zeitungsschreiber und Reisenden über der „rebellischen Griechen heilloses Treiben", zweifelhaft geworden sind, was sie von den Griechen denken sollen.

Die Sache war die: Ein österreichisches Fahrzeug, welches von Türken aus den Raubstaaten mit nach der Küste von Syrien bestimmten Waaren, befrachtet war, wurde durch widrige Winde gezwungen, bei der Insel Tine anzulegen. Mehrere griechische Schiffe lagen gleichfalls hier. Bald erfahren diese, daß das österreichische Fahrzeug seine türkischen Befrachter, sammt ihren Familien mit an Bord hat, und der — wahrlich verzeihliche — Haß der Griechen (die nicht längst erst die schmachvolle Ermordung ihres Patriarchen in Constantinopel vernommen haben) gegen die Türken, treibt den griechischen Befehlshaber an,

Dieser Vorwurf traf abermals besonders die Engländer, deren Handelsgeist die Ahnung hegen

---

das unbewaffnete, neutrale Schiff, dessen Bord Feinde führte, wegzunehmen, und die darauf gefundenen Waaren als gute Prise zu erklären. Dies war allerdings nach strengem Rechte Unrecht, ist aber nicht so etwas Unerhörtes, daß es nicht schon öfter, namentlich von englischen Kriegsfahrzeugen und Kapern, besonders in den letzten Kriegen mit Frankreich, mehrfach geschehen wäre. — Doch hören wir weiter. Die auf dem Schiffe befindlichen Türken waren so glücklich, sich durch die Flucht ans Land zu retten, und der griechische Kaperkapitain, die gewonnene Ladung auf der Insel verkaufend, bezahlte dem österreichischen Frachtschiffer die ihm von seinen türkischen Rhedern bewilligte ganze Ueberfahrts-Summe, und ließ ihn sodann segeln, wohin er wollte. (Man wird gestehen müssen, daß dies loyaler gehandelt war, als von den Britten und mancher andern seefahrenden Nation in ähnlichen Fällen geschehen ist.) Dennoch — denn unrecht war die Sache immer — verordnete der Senat zu Hydra, als der österreichische Consul zu St. Nicolo auf Tine des Vorfalles wegen seine Reklamationen an den Senat machte, sogleich, daß eine Commission die Sache untersuchen und den Thäter bestrafen sollte. Dies geschah. Der griechische Schiffskapitain ward durch einstimmigen Urtheilsspruch seiner Würde für verlustig erklärt, und gezwungen, den vollen — von einer andern Commission geschätzten — Werth der unter dem Werth

mag, als könne das freie Griechenland ihrem Verkehre in der Levante und vielleicht gar in Ostin=

---

verkauften Güter, zu ersetzen. Nachdem dies abgemacht war, wurden die Türken unter sicherem Geleit wieder auf das österreichische Schiff gebracht, mit welchem sie **gesund und ungekränkt an Leib und Gut**, alsdann ihre Reise fortsetzten.

Gestehen wir, daß dieser, von einem Augenzeugen erzählte, Zug der strengen Gerechtigkeit einer kaum constituirten Regierung hohe Achtung verdient, und manchem andern längst bestehenden Gouvernement in seinem Verfahren gegen neutrale Flaggen, wohl zur Nachahmung anzuempfehlen ist. Hält man dagegen das Benehmen der Türken gegen die Schiffe anderer Mächte, auf welchen sie etwa Griechen oder Eigenthum von diesen vermuthen, so wird die Entscheidung des Senats von Hydra noch ehrwürdiger. Auch in Betreff der, auf mehreren kleinen Eilanden des Archipels seit vielen Jahren schon unter der Türkenherrschaft einheimischen, Piraten, verdienen die neueren Beschlüsse der griechischen Regierung die gerechteste Anerkennung. Es ist nämlich denselben dermalen nicht allein auf's strengste — selbst unter Androhung der Todesstrafe — untersagt, Jagd auf Schiffe christlicher Nationen zu machen, sondern sogar in einem eigends deswegen erlassenen Manifest, die Kriegsfahrzeuge Englands und Frankreichs aufgefordert worden, diesem, nur von türkischer Politik geduldetem, Raubwesen auf den

dien, gefährlich werden; — denn, indem nicht nur den Türken — — — — — — — — — — — — — — — unter der Hand durch Zuführung von Proviant, Munition und Waffen in den von den Griechen belagerten Festungen (und noch auf manche andere indirekte Art) möglichst Vorschub gethan wurde, fand das Ministerium von St. James außerdem auch noch für gut, durch das zu diesem Behuf trefflich gewählte Organ des Lordkommissair Maitland auf den sieben Inseln, den dortigen Griechen alle Theilnahme an der Sache ihres gemeinschaftlichen Vaterlandes zu untersagen, und diesen nominell selbstständigen Inselstaat zu zwingen, von seinen Häfen die Schiffe der Brüder abzuweisen, während die Flagge des Nationalfeindes Schutz daselbst fand. Wie sehr diese seltsame und allerdings neue Art von Neutralität aber im Sinne der Einwohner der ionischen Inseln ist, beweist unter andern

---

freien Meeren ein Ende machen zu helfen. Dieser Beschluß hat denn auch, mitten unter den Unruhen eines furchtbaren Krieges, eine Wirkung gehabt, die bisher mancher andere Beschluß gegen ähnliches Unwesen anderwärts noch nicht hatte, und die Gewässer des Archipels sind jetzt schon fast gänzlich von jenen Störenfrieden friedlichen Handels gereinigt.

die durch öffentliche Blätter bekannt gewordene Anekdote, zufolge welcher ein von der dortigen englischen Regierung mit dem schönen Auftrage: „diejenigen anzuzeigen, welche für die Griechensache wären,“ beehrter griechischer Kaffeewirth, witzig antwortete: „dann müsse er alle sein Haus besuchende Gäste nennen.“

So schlimm nun solchergestalt auch der Stand der Griechensache, in Betreff der Verhältnisse derselben gegen die Gesinnungen mancher Höfe des Auslandes und der im Ganzen immer noch überlegenen Macht der Türken war, und so wenig die muthigen Ringer, je länger je mehr, auf eine kräftige Unterstützung von Seiten Rußlands hoffen durften, — dessen friedliche Verhältnisse mit der Türkei zu erhalten, das emsigste Bemühen der Cabinette von Wien und London war — so wenig ließen sich doch die Griechen durch alles dieses niederschlagen, und fortfahrend im einmal begonnenen Werk, stritten sie in Morea und Attika, auf dem Meere und überall, wo es ihnen der Augenblick nur gestattete, das Haupt zu erheben, mit einer Hingebung, welche die Bewunderung der Nachwelt verdient; wobei man freilich bedauern muß, daß, besonders von Anfang herein, nur zu oft Mangel an Kriegszucht und Einigkeit im Operationsplan, manchen Verlust ihnen

zuzog, und manches bereits Errungene wieder verloren gehen ließ, was dann später mit neuen Aufopferungen erkauft werden mußte. Auch muß diesen, bei einem allgemeinen Volksaufstande so natürlichen Ursachen, so wie den Grausamkeiten der Türken selbst, billig die Mehrzahl jener wilden Repressalien zugeschrieben werden, die von den Griechen hie und da gegen ihre Feinde — jedoch nie mit derselben Barbarei, wie von diesen — geübt wurden, denen aber später, als sich die schnell errichteten einzelnen provisorischen Regierungen, mehr zu constituiren anfingen, meist ein Ende gemacht, und, von Seiten der Griechen, der Krieg seitdem auf eine, civilisirten Völkern würdigere, Art geführt worden ist.

Für die Sache der Freiheit hatte sich bald nach den Vorfällen in Attika und Böotien auch Negroponte (das alte Euböa) erklärt, und im Peloponnes selbst die Angelegenheit so günstig sich gewendet, daß man es glaubte wagen zu dürfen, die stärkste Festung der Halbinsel, Napoli di Romania, anzugreifen. Hier empfingen jedoch die Belagerer sehr nachdrücklich die Lehre, wie schlimm es ist, wenn Insubordination herrscht, und von den in der Festung eingeschlossenen Türken in einem Augenblick überfallen, wo die, an regelmäßigen Waffendienst

noch wenig gewöhnten, Kämpfer unbedachtsam, Beute und Lebensmittel suchend, sich zu weit verstreut hatten, wurden die Griechen gezwungen, vorläufig von der Berennung eines Platzes abzustehen, dessen Stärke sie noch nicht gewachsen waren. Besser schon ging es auf dem Meere, wo sich überhaupt gleich von Anfang herein die griechischen Streitkräfte denen der Türken überlegen zeigten.

Während ein kleines Geschwader von vier türkischen Fregatten und zwei Briggs, welche zur Bekämpfung Aly Pascha's von Janina ausgesendet war, von ihnen geschlagen wurde, blokirten sie den Hafen von Thessalonich, und verfolgten in allen Gewässern des Archipels bis zum Eingange des Bosphorus, die türkische Flagge, die selbst im Angesicht der vom Halbmond noch beherrschten Häfen und Inseln, umsonst Schutz und Sicherheit suchte.

So wurden von den kühnen griechischen Seefahrern oft mit leichten, schlecht bewaffneten Fahrzeugen große türkische Kriegsschiffe angegriffen und genommen (wie dies z. B. auf der Rhede von Milo der Fall war, wo einige kleine hydriotische Schebecken eine dreimastige Corvette von 22 Kanonen und zwei Briggs, sämmtlich wohl bewaffnet, aufbrachten) und überhaupt den Osmanen zur See

so vielfacher Schaden zugefügt, daß bald kein muselmännisch Schiff sich mehr in den Gewässern jener Gegenden durfte blicken lassen, ohne Gefahr zu laufen, sogleich angegriffen und in den Grund gebohrt zu werden, oder mit seiner Ladung den Feinden in die Hände zu fallen, die durch die solchergestalt gemachte Beute an Waffen, Kriegsbedarf, Lebensmittel u. dgl. (welche man meist nach Spezia, Ipsara und Hydra schaffte,) ungemein in ihrem Unternehmen gefördert wurden.

Jemehr nun auf diese Art und durch den Beitritt immer mehrerer Inseln und Landschaften die Sache der Freiheit vorwärts schritt, je dringender fing man aber auch an, die Nothwendigkeit gemeinsamer Beschlüsse und gemeinsamer Verwaltung einzusehen, und es konnte nicht fehlen, daß die hie und da erlittenen Unfälle — deren Quelle, wie früher bereits bemerkt, meist einzig die damals noch immer unter den einzelnen Ortschaften und Anführern bestehende Uneinigkeit war — nur dazu beitrugen, diese Einsicht zu erhöhen. Zwar hatten sich gleich von vorn herein, auf mehreren Inseln, und namentlich auf Hydra, Spezia und Ipsara, so wie auch für den Peloponnes, in Calamatta, einzelne Senate constituirt, in deren Namen und unter deren Autorität die öffentlichen Angelegenheiten ihren

Fortgang hatten; allein, so übereinstimmend diese verschiedenen Körper auch in Betreff der Hauptsache, Erringung nationaler Unabhängigkeit nämlich, waren, so wenig war man es doch in seinen Ansichten über die Operationen selbst, und daher nothwendig, fast alles, was bisher geschehen, mehr das Produkt der gemeinschaftlichen Begeisterung für eine Allen gleich heilige Sache, als das einer gemeinsamen, wohlgeprüften Ueberlegung. Daß dies aber auf die Länge um so weniger von guten Folgen seyn konnte, da immer zu befürchten stand, daß die Pforte plötzlich einmal einen Hauptschlag gegen die ihrer Obermacht sich entziehen wollenden Griechen führen würde, begriff jeder, und die Umsichtigsten unter den Griechen trieben daher mit allen Kräften an, endlich das Ganze, bisher Vereinzelte, durch ein gemeinsames Band dergestalt zu verketten, daß alle Kräfte zum Besten des Vaterlandes und dessen Sache, unter die Disposition einer, wenn auch für den Augenblick immer nur noch provisorischen, Verwaltung gestellt würden. Ein Congreß oder, wenn man lieber will, eine Nationalversammlung, bestehend aus den Abgeordneten aller einzelnen Distrikte und Inseln des gemeinsamen Vaterlandes, schien hierzu das

beste Mittel zu seyn, und Argos ward nach mehrfachen Ueberlegungen zum Sammelplatz erwählt.

Leider hatte diese weise Maasregel aber damals durchaus noch nicht den guten Erfolg, den man billig erwarten durfte, und wie einst in den Tagen des Alterthums, sah man auch hier die Repräsentanten der verschiedenen griechischen Volksstämme, statt, wie Noth und Augenblick es geboten, in Einigkeit sich an einander zu schließen, in kleinlichen Zwiespalten sich verlieren, die jedenfalls über kurz oder lang den Untergang Aller und der ganzen, preiswürdig begonnenen, Sache würden herbeigeführt haben, hätte nicht bald ein besserer Geist die Häupter des Volkes beseelt, das — während seine Abgeordneten in Argos um nichts und wieder nichts sich stritten, und über vorläufige Nebendinge die dringende Hauptsache zu vergessen schienen — tapfer und unerschrocken dem Einen großen Ziele zukämpfte, und in derselben Zeit manchen Sieg errang, indessen sich der Congreß zu Argos, ohne etwas beschlossen zu haben, wieder auflöste.

Außer Morea, Attika und Böotien, war auch Livadien, Albanien, Epirus, sowie die Gegenden um das Oeta-Gebirge und Cythäron, Schauplatz volksthümlicher Erhebung geworden, und die

täglich bei den einzelnen griechischen Corps einlaufenden Nachrichten der Mordscenen von Constantinopel, Adrianopel, Smyrna u. a. Orten, entflammte natürlich die Wuth des, nach so langem Druck zum erstenmal wieder mit dem Gefühl für Unabhängigkeit aufstehenden, Volkes. Verloren war in solchen Augenblicken der Türke, welcher das Unglück hatte, den Griechen in die Hände zu fallen, und den Manen des gemordeten Patriarchen, den Geistern der unter des Sultans Augen fürchterlich Verstümmelten und Geschlachteten, ward hier, wie auf der See, manches blutige Rachopfer gebracht*), worüber dann

*) Nicht unerwähnt verdient zu bleiben, daß in dieser schrecklichen Periode die Griechen noch erbitterter gegen die Juden waren, wie gegen die Türken selbst. Ein Türke konnte öfters, selbst mit den Waffen in der Hand ergriffen, auf Mitleid und menschliche Schonung hoffen; ein Jude nie. — Die Niederträchtigkeit, welche sich der Pöbel dieses letztern Volkes in Constantinopel gegen den Leichnam des Patriarchen erlaubt hatte, die Verworfenheit, mit welcher dieses, überall sich findende und fast überall heimathlose, Volk sich während des ganzen Kampfes zwischen dem Halbmond und dem Kreuz bisher benommen, und bei jeder Gelegenheit nur das Unglück der Griechen benützt hatte, um seinen Gold-Heißhunger zu befriedigen; dies und die oft wiederholten feigen Verräthereien und

später einseitige Publicisten und Journalisten Zeter schrieen, nicht bedenkend, daß an diesen Gräueln doch eigentlich niemand Schuld war, wie ihre Lieblinge mit dem Turban, und daß sie, nach Art aller schiefen und flachen Beobachter, auch diesmal wieder Wirkung und Ursache verwechselten, und die Erstere verdammten, die doch nichts als das nothwendige Produkt der Letztern ist. Wer Unrecht säet (und ein Volk unterdrücken ist unter allen Verhältnissen unrecht) hoffe doch nicht Segen zu ärndten; nichts lehren Geschichte und Leben deutlicher, als daß ein Verbrechen immer die furchtbare Mutter neuer Sünden ist; und daß der sehr wenig Ursach hat, sich über Grausamkeit zu beklagen, der selbst grausam ist, fühlt wohl jeder, trotz dem Partheigerede von Menschen, die mit absichtli-

---

Spionirungen der Israeliten, empörten (folgerecht und natürlich) jeden Griechen, und ließen dem gemeinen Mann in jedem Juden ohne Unterschied einen so Verworfenen sehen, daß Pflicht der Menschlichkeit gegen ihn, fast wie Sünde gegen den eigenen Glauben, jedenfalls aber wie Verbrechen an der Sache des Vaterlandes erschien. Es ist dies übrigens ein neues Beispiel, wie furchtbar der so oft verhöhnte und muthwillig gereizte Volkszorn ist, wenn er, einmal auf's Aeußerste getrieben, ausbricht.

cher Blindheit Andere gleichfalls gern blind machen möchten.

Fast gleichzeitig nach dem Verluste, welchen die Griechen unter den Mauern von Napoli di Romania durch eigene Schuld erlitten hatten, war ihnen auch noch ein zweiter begegnet. Das in Schutt liegende Patras, welches sie bisher besetzt hielten, wurde ihnen durch einen kühnen Angriff der Türken aus dem Fort wieder entrissen, dagegen aber von ihnen das feste Schloß Bodonizza mit stürmender Hand genommen, worauf sie bis in die Ebenen von Pharsalus vordrangen. Durch die unter Omer-Bey in weit überlegener Zahl ihnen entgegenrückende türkische Armee (deren, jedoch bald vereitelter, Zweck es war, Morea zu unterwerfen) wurden sie indeß gezwungen, sich über den Sperchius zurückzuziehen, um bei den Thermopylen — diesem alten Glück- und Ehrenplatz der Griechen — eine mehr gesicherte Stellung zu nehmen. Bald kam es hier zur Schlacht, in welcher die Türken, trotz ihrer Mehrzahl, den Kürzeren zogen, und gezwungen wurden, von ihrem Vorhaben, den Peloponnes auf's neue in Ketten zu legen, abzustehen. Der heldenmüthige Erzbischof von Patradgik, der, mit dem Kreuz in einer, mit dem Schwerdt in der andern Hand, seiner Gemeine hier als Ober-

führer auf der Bahn des Kampfes voranschritt, besiegelte mit seinem Tode den schwer errungenen Sieg. Zu Athen selbst ward die Burg fortwährend unter Anführung des griechischen Feldhauptmanns Demetrius Zograffa, blokirt, und von Hydra aus den Belagerern Geschütz und Munition gesendet. Auch in Salonichi, dessen Meerbusen die Griechen gesperrt hielten, fing nun, zuerst veranlaßt durch die Zügellosigkeiten der dortigen Janitscharenbesatzung, der Geist der Unruhe an, sich unter den Griechen zu regen; denn wohl sahen letztere ein, welches Loos ihnen auch hier, wie ihren Brüdern in Constantinopel, durch die einlaufenden Siegesnachrichten von ihren Landsleuten, sich zu bereiten begann. Fortschritte konnte indeß dermalen das Unternehmen, wegen Ueberzahl und Wachsamkeit der Türken, hier noch nicht machen, und der Tod der reichsten Griechen an diesem alten und wohlhabenden Handelsort, war die Folge. Wer entkommen konnte, flüchtete sich nach der kleinen Insel Trikeri, im Golf von Volo, wo die Hellenen einen Sammel- und Waffenplatz errichtet hatten, um von hier aus ihre Landsleute in Thessalien unterstützen zu können.

In Epirus, wo der alte Aly noch immer gegen die Macht der Türken sich hielt und bald durch List,

bald durch Gewalt dem Feinde (der hinwiederum durch falsche Gerüchte, als sey Aly ermordet worden u. dgl.*) die Griechen zubestürzen suchte) großen Abbruch that, ward Churschid-Pascha, Anführer der Muselmänner in dieser Gegend, unter den Mauern von Litarizza (der Felsenfeste des Aly-Pascha) geschlagen, und gleiches Schicksal hatte der von Churschid-Pascha, gegen die in Akarnanien und Livadien stehenden Griechen abgeschickte Omer-Pascha, welcher von den Salioten in der Gegend von Argyro-Kastro angegriffen, mehrere tausend Mann und beinahe seine ganze Artillerie und Bagage verlor. Die Uebergabe von Messalonghi und Brachori, so wie des Forts St. Martha, folgten diesen Siegen. Ein anderer türkischer Heerführer, Hassan, der dem bedrängten Navarin zu Hülfe eilen wollte, wurde, nachdem er unvorsichtig genug gewesen war, seine aus ungefähr 8000 Mann starke Macht dermaßen zu theilen, daß die Hälfte den Türken in der Festung von Patras zum Beistand eilen sollte, von einem Anführer der Aetolier, Zongos mit Namen, plötzlich über-

---

*) Auch Aly bediente sich mehrmals selbst der List, und verlockte die Türken dadurch zu unzweckmäßigen Maßregeln.

fallen, und mit seinen Leuten zusammengehauen, während der von ihm abgesendete Heerhaufe auf die Nachricht von diesem Unfall, sich in die Gebirge zog, wo die meisten von den erbitterten Einwohnern in einzelnen Gefechten aufgerieben wurden, also daß nur mit großer Mühe einige hundert Mann entkamen, die so glücklich waren, sich in die Burg von Korinth zu werfen.

So standen die Sachen, als Colocotroni, Oberanführer der Griechen im Peloponnes, es unternahm, das durch seine Lage höchst feste und mit einer Besatzung von 15,000 Mann (theils Türken, theils Albanesern) vertheidigte Tripolitza, die dermalige Hauptstadt Moreas, anzugreifen, in welchem bedeutende Schätze an Geld und Waffen von den von allen Seiten her sich hierher geflüchteten Muselmännern aufgehäuft waren; auch Napoli di Romania, so wie Napoli di Malvasia wurden, ersteres auf's neue, letzteres zum erstenmale, eingeschlossen und Coron und Modon in Messenien, abwechselnd von den Türken (die sich in den festen Schlössern beider Städte hielten) und Griechen einander entrissen und verwüstet. Am heftigsten war aber der Kampf um und bei Patras, welches der kriegerische Bischof Germanos umzingelt hielt, wäh-

rend es von der Seeseite durch eine hydriotische Flotte geängstet ward. Mehrere Monate hatte sich die türkische Besatzung schon auf's tapferste gewehrt, als ihr durch den Befehlshaber in Korinth eine höchst nöthige Verstärkung zugesendet wurde, die indeß von dem wachsamen Germanos, eh' sie noch im Stande war sich mit der (zu gleicher Zeit einen Ausfall machenden) Besatzung von Patras zu vereinigen, in einem blutigen Treffen geschlagen und Angesichts der zurückgeworfenen Türken in der Stadt, aufgerieben wurde. Jetzt glaubte Germanos den günstigen Augenblick gekommen, einen Hauptsturm wagen zu können, und schon der nächste Tag war von ihm dazu bestimmt. Von beiden Seiten wurde mit einer grenzenlosen Erbitterung gestritten und menschliche Schonung weder gewährt noch gefordert. Endlich, trotz dem gut gerichteten Artilleriefeuer der Besatzung, gelingt es den Griechen die Feinde zurückzuwerfen. Germanos, an der Spitze eines Haufens Arkadier, ist der Erste auf dem Walle; ein Thor wird gesprengt und gleich einem verderbenden Strom stürzt die Masse der Griechen in die unglückliche Stadt. Von Straße zu Straße, von Haus zu Haus beginnt nun die Vertheidigung und die Türken fechten mit um so ver-

zweifelterm Muth, da sie wissen, daß ein gewisser und grausamer Tod ihr Loos ist, wenn sie lebend in die Hände ihrer Feinde fallen. Zuletzt, der Uebermacht erliegend, aus jedem Schlupfwinkel vertrieben, geschwächt durch einen höchst bedeutenden Verlust, sahen die Türken sich gezwungen, die Stadt aufzugeben und sich in die Citadelle zurückzuziehen, wohin ihnen die Sieger, gleichfalls blutend aus vielen Wunden und froh diesen Vortheil errungen zu haben, nicht folgen können. Aber schon in derselben Nacht machen die Türken, ermuthigt durch die sträfliche Sorglosigkeit der Griechen, die sich allen Ausschweifungen der Freude und auch anderer niederer Leidenschaften überlassen, einen Ausfall und richten unter den erschrockenen Siegern des Tages ein gräuliches Blutbad an. Umsonst sucht Germanos in dieser wilden Verwirrung die Ordnung wiederherzustellen; er wird vom Strom der Fliehenden mit fortgerissen und ihm bleibt eben nur noch so viel Zeit, um, sich zurückziehend, die durch Mord und Plünderung schon verwüstete Stadt in Brand stecken zu lassen, und hierdurch die Türken zu nöthigen, sich gleichfalls wieder in die Citadelle zu werfen, welche sie fortfahren auf's tapferste zu vertheidigen.

Dieselbe Erbitterung, welche hier auf dem Fest-

lande Blut von beiden Seiten in Strömen vergießen ließ, sprach sich auch in den Kämpfen auf den Inseln und auf dem Meere aus. Die fruchtbare und mit einer Bevölkerung von nahe an 40,000 Menschen versehene Insel Samos, hart am Continent von Asien liegend, von welchem sie nur durch einen sehr schmalen Meerarm getrennt ist, erhob gleichfalls in dieser Zeit die Fahne der Freiheit, so daß nunmehr, außer Chios, Candia, Cypern und Rhodus, fast alle Inseln der griechischen Meere der allgemeinen Sache beigetreten waren. So gewagt nun auch das Unternehmen der im Augenblick des Aufstandes fast waffenlosen Samier, ihrer Nähe an den asiatischen Küsten wegen, erscheinen mochte, so trefflich kam ihnen doch die Localität ihrer Insel zu statten, die, bedeckt mit Gebirgen und umgeben von einem steilen felsigen Strande, das ganze Land gleichsam zu einer einzigen Festung macht. Nur auf der Seite von Vathi, (dem Hauptorte der Insel) können Schiffe anlegen, und auch hier ist die Vertheidung, wegen der gleich dahinter sich wegstreckenden Berge, leicht. Dies und der Mangel aller künstlichen Festungen, die den Türken wie anderwärts hätten zum Schlupfwinkel dienen können, erleichterte das Unternehmen der Samier sehr, denen bald Hülfe an Waffen und Munition von den Ip-

sarioten zugeführt ward. In Vathi selbst war der Anstoß zu diesem Aufstande gegeben worden; wenige Tage vergingen und die ganze Insel hatte sich zu dem einen gemeinschaftlichen Zweck vereint. Ein Ausschuß der ältesten und erfahrensten Einwohner wurde hierauf sogleich mit der Besorgung der öffentlichen Angelegenheiten beauftragt, und unter der verständigen und durch ihre Eintracht wie Ordnung, musterhaften Leitung dieses Senats, gewann alles hier bald ein ehrenwerthes und festes Ansehen. Besonders ward dem Ganzen hier der Gedanke eines Einzelnen nützlich, der den Plan faßte aus der waffenfähigen Jugend des Landes ein nach europäischer Art geregeltes Corps zu errichten. Mehrere Samier hatten in früherer Zeit theils unter den Fahnen Frankreichs in Aegypten, theils in russischen Kriegsdiensten gestanden; diese wurden nun Lehrer ihrer Landsleute in den ersten Elementen europäischer Taktik, und wenige Wochen nur vergingen, so sah man auf diesem asiatischen Eilande eine, durch Hülfe der Spezioten und Ipsarioten, wohl bewaffnete und ganz leidlich eingeübte Miliz, die vor Verlangen brannte, sich mit den Feinden ihres Glaubens und ihres Vaterlandes selbst auf dem Festlande zu messen. Um indeß, ehe man (nach Bezwingung der auf der Insel selbst befindlichen Türken) einen so großen

Schritt unternahm wie es immer war — wenn man den Feind anf dem Continente aufsuchte — die Insel vor jedem Angriff in Sicherheit zu setzen, wurden die schwächsten Stellen derselben in der Eil befestigt, auch die Menge von den Küsten Asiens herbeiströmender Flüchtlinge — deren Zahl so bedeutend war, daß man, wie auf Ipsara aus gleicher Ursache, eine Hungersnoth befürchten mußte — nach andern Inseln vertheilt, und nun erst zur Ausführung eines Unternehmens geschritten, dessen Kühnheit die Muselmänner in Furcht und Schrecken setzte. Nahe an 3000 der, wie gemeldet, auf europäische Art disciplinirten Samier, schifften unter Begünstigung der Nacht über den schmalen Meerarm, welcher die Insel vom Continente trennt, und hier sich längs der Küste ausbreitend, hieben sie alles nieder, was das Unglück hatte in ihre Hände zu fallen. Eine ansehnliche Beute an Lebensmitteln und selbst Waffen, war der Lohn dieses kühnen Unternehmens, das die Türken selbst in den größern und befestigten Städten der Gegend zittern machte. Acht oder zehn Tage später ward dasselbe Manöuvre von den Samiern wiederholt und diesmal noch weiter in's Land vordringend, trugen sie, mit mitleidslosem Grimm verfahrend, Tod und Verwüstung bis fast unter die Mauern von Scala Nova. Bald wäre aber den

kühnen Abentheurern dies Wagstück theuer zu stehen gekommen; denn, indem sie sich zu sehr zerstreuten und von ihren Fahrzeugen entfernten, zog sich ein überlegener Haufe wohl bewaffneter Türken in ihrem Rücken zusammen und drohte ihnen den Rückzug abzuschneiden. Zeitig indeß noch genug gewarnt, sammelten sich die Griechen schnell, und, mitten durch den Feind mit dem Schwerdt in der Hand sich einen Weg bahnend, richteten sie unter den über einen so wilden Angriff bestürzten Barbaren ein furchtbares Blutbad an, und erreichten glücklich, und im Ganzen mit wenigem Verlust, ihre Insel wieder, von wo sie mit einem selten unterbrochenen Glück ihre verwüstenden Operationen auf der Küste von Asien, fast täglich erneuerten, also daß bald die Gegend weit umher einer großen menschenleeren Wüste glich, in welcher der Wanderer mit jedem Schritt auf die traurigen Spuren der Folgen eines zügellosen Despotismus stößt.

Das Glück, welches die Griechen solchergestalt in ihren Seeunternehmungen begleitete, erweckte endlich in Constantinopel — wo man, nebenbei bemerkt, unter den Augen der christlichen Gesandten und zum Hohne der christlichen Mächte fortfuhr, die Glaubensverwandten zu morden und zu martern und an wehrlosen Greisen, Weibern und Kindern seine

Wuth auszulassen *) — den Entschluß, mit einem Hauptstreich dem — nach — — — Ansichten — Unwesen der Griechen zur See ein Ende zu machen. Die, wie wir schon früher berichteten, theils durch den Abgang und die Ermordung der griechischen Matrosen, theils durch manchen einzeln erlittenen Verlust, sehr reducirte Flotte, ward auf Befehl des Großherrn von neuem, so gut es gehen wollte, ausgerüstet und zu diesem Behuf Menschen zu ihrer Bemannung von allen Nationen mit Gewalt oder mit Versprechungen gepreßt. Fünf der besten und, durch ihre Größe und Bauart, furchtbarsten Schiffe liefen zuerst aus, ihnen sollte eine noch größere Escadre unter Anführung des später (durch Grausamkeiten unerhörter Art auf Scio) so berüchtigt gewordenen und schrecklich endenden Capudan-Pascha, folgen. Mytilene, das alte Lesbos,

---

*) Auch anderwärts, namentlich in der Moldau und Wallachei, geschahen, selbst nach Ypsilanti's Niederlage, immer noch ähnliche Gräuel, und Weiber und Kinder wurden von den vorrückenden Barbaren oft zu Hunderten ermordet, verstümmelt oder in eine grausame Sclaverei geschleppt. In Tergowischt allein wurden, laut öffentlichen Nachrichten, an 500 solcher Unglücklichen von den Türken in die Flammen der brennenden Häuser getrieben.

war zum Sammelplatz dieser furchtbaren Ausrüstung bestimmt, deren erste Abtheilung beim Verlassen der Dardanellen, nichts Geringeres beabsichtigte, als alle Ghiaurs auf einmal zu vernichten, und deren bunt zusammengewürfelte, aufgeblasene und meist seeunkundige Bemannung von nichts als den Köpfen träumte, die man, treu der türkischen Mode, als Siegesbeute nach Constantinopel zurückzubringen hoffte.

Diese eben so stolzen als barbarischen Einbildungen hielten indeß nur so lange Stich, als man sich noch in den Gewässern des Propontis und des Hellespont befand, wo überall nichts von einem griechischen Segel zu sehen war; als man aber endlich, nach ziemlichem Verweilen in mehreren Häfen, das Vorgebirge Sigäum umsegelt hatte und nun auf einmal die Flagge der Feinde erblickte, welche rings umher in ihren zwar kleinen und unansehnlichen, aber trefflich bemannten und geführten, Fahrzeugen schwärmten, da sank den Hochfahrenden der Muth gewaltig, und es drang sich ihnen wider Willen die Bemerkung auf, es sey kein Scherz und leichtes Spiel mit diesen erst verachteten Hellenen, deren furchtbare Zahl sich noch vermehrte, als die, gleichfalls bis auf vier große Linienschiffe (worunter ein Dreidecker sich befand), drei Fregatten, vier Briggs,

zwei Korvetten und sechs Kanonierschaluppen angewachsene türkische Eskadre, immer gefolgt von den Griechen, auf die Höhe von Tenedos kam und jetzt schon vor dem nur durch seinen Muth stärkeren Feind fliehend, mit aller Anstrengung die Rhede von Mytilene zu erreichen suchte. Gleich darauf langte auch die aus fünf und dreißig, meist kleinen Fahrzeugen bestehende Flotte der zu dieser Expedition vereinigten Hydrioten und Spezioten hier an, und postirte sich Angesichts des, durch Größe und Bewaffnung der Schiffe ihnen so weit überlegenen türkischen Geschwaders, nur auf einen günstigen Augenblick lauernd um den Angriff zu beginnen. Bald trat dieser gewünschte Moment auch ein, und das mit jugendlicher Kraft erstehende Griechenland errang einen seiner glänzendsten Siege. Während der türkische Befehlshaber in greulicher Unwissenheit befangen und, trotz seiner weit überlegenen Macht, nur Hülfe und Rettung von der noch aus Constantinopel nachkommen sollenden zweiten Escadre erwartete und eines seiner größten Linienschiffe absendete, um wo möglich die säumenden Helfer herbeizuholen: ließen die Griechen einige mitgebrachte Brander gegen den quer vor dem Hafen von Mytilene liegenden Dreidecker los, welcher darauf augenblicklich von den Türken zurückgezogen und da-

durch der Eingang in die Bucht frei gemacht wurde, was eben der Griechen Absicht war, die hierauf sogleich den Angriff mit kühnem Muth begannen und, trotz dem Kugelregen von den großen türkischen Fahrzeugen, nach einem mehrstündigen, blutigen und verzweifelnden Kampf, zwei von des Feindes kleineren Schiffen durch Entern nahmen, die übrigen aber zwangen, ihr Heil in übereilter Flucht zu suchen. Bis unter die Kanonen der Dardanellen-Schlösser verfolgten die Sieger mit ihren leichten Barken die schwerfälligen Colosse der Türken, deren große, von manchen europäischen Blättern so pomphaft angekündigte, See-Expedition somit abermals durch die Tapferkeit freier Männer ein betrübtes Ende nahm. Was indeß den Ruhm dieses für Griechenland so wichtigen Sieges, in dessen Folge die Gewässer des Archipels auf geraume Zeit von den Feinden gereinigt waren, noch erhöhte, war das Geschick, welches fast gleichzeitig das früher von der Escadre abgesendete türkische Linienschiff erster Größe betraf. Von vier zweimastigen, eigentlich nur zum Handelsverkehr gebauten, griechischen Fahrzeugen gefolgt, hatte der Befehlshaber des türkischen Schiffes die Unvorsichtigkeit begangen, sich in den Golf von Adramit zu wagen, wo die Seichtigkeit des Wasserstandes ihm jede seiner Bewegungen er-

schwerte und er bald, immer mehr gedrängt von den Griechen, auf eine Untiefe gerieth, von welcher nun kein Erlösen mehr war. Denn, kaum bemerkten seine Verfolger was ihm begegnet und wie dadurch das Schiff außer Stand gesetzt war, gehörig zu manövriren, so näherten sie sich demselben mit vollen Segeln, und, von hinten und vorne zugleich es angreifend, begannen sie ein so mörderisches Feuer, auf das festsitzende Fahrzeug der Türken, die unsinnig und lächerlich zugleich ununterbrochen eine Ladung nach der andern ins Blaue verpufften, ohne natürlich dadurch ihren Feinden auch nur den kleinsten Schaden zu thun, (weil diese sich vor dem Vorder- und Hintertheil des durchaus unbeweglichen Colosses postirt hatten) daß bald jede Hoffnung auf Entrinnen verschwand, und das von Kugeln durchbohrte Fahrzeug aller Masten und Taue beraubt wurde. Jetzt suchten sich die Türken auf ihren Böten zu retten, allein auch dies mißlang. Von der an 1000 Mann starken Mannschaft entkamen kaum hundert an die Küste von Asien, die übrigen fanden theils ihren Tod auf dem Schiffe selbst, theils in den von den Griechen in Grund gebohrten Böten, und das Schiff selbst ging, nachdem die Sieger noch an Munition und Waffen (besonders Kanonen) davon gerettet hatten,

was möglich war, vollends in Flammen auf. — Die bei Mytilene geschlagene und vor den Griechen fliehende Flotte, sah noch, hineilend an die kaum verlassenen Ufer des Bosphorus, diese, die Freiheit der griechischen Meere verkündenden, Flammen, die den Sieg von vier kleinen Kauffahrern über ein Linienschiff von 74 Kanonen bezeugten.

(Dies Ereigniß fand in den letzten Tagen des August, oder den ersten des September, statt; eine Unbestimmtheit in der Zeitrechnung, die wir leider! bei den besten Willen nicht immer vermeiden können, da die Zeitungen des In- und Auslandes bei den Berichten aus Griechenland nur zu oft auf eine merkwürdige Art hierin untereinander abweichen, andere Schriften aber die Zeitbestimmung häufig noch ärger vernachlässigen. Besonders ist dies in dem Werke des Herrn Raffenel der Fall, der doch, als so naher Beobachter, die Daten am leichtesten hätte bestimmen können. Der Gebrauch des alten Kalenders in jenen Gegenden trägt gleichfalls das Seinige dazu bei, die Sache zu verwirren, indem man sehr häufig bei den Berichten der verschiedenen öffentlichen Blätter von da oder dorther, nicht weiß, ob der angegebene Tag nach der Zeitbestimmung Gregors oder Julians gerechnet ist. Doch dies sind nur kleine Uebel, die den Ausarbeiter oder

Sammler der Begebenheiten mehr drücken, wie den Leser, welcher in der Regel nur geordnete Aufstellung der Facten verlangt und zufrieden ist, die ungefähre Zeit ihres Geschehens zu wissen. Schlimmer sind die Einseitigkeiten auf welche man so häufig in den öffentlichen Berichten stößt, die, theils von Befangenheit gleich in ihrem ersten Entstehen verdreht, theils beim Erscheinen durch den Trokar der Censur — eine so wunderliche Gestaltung gewinnen, daß man oft nicht weiß, was man aus ihnen machen soll.)

Sechstes Kapitel.

In Bezug auf das Ausland hatten sich die Verhältnisse der Griechen immer noch nicht geändert. Noch stand das von Rußland zusammengezogene Heer unthätig an den Ufern des Pruth und der Donau, während am jenseitigen Gestade die aus Asien herübergekommenen Horden sengten, brennten und mordeten; noch hoffte das Volk in den christlichen Ländern Europas (mit Ausnahme des einzigen kaufmännischen Englands vielleicht) von einem Tage zum andern, es werde ein sich so oft mild, menschlich und erbarmend aussprechender großer Herrscher, das Eine große Wort hören lassen, wodurch die Wünsche von Millionen erfüllt, die Angst und die Thränen vieler Tausende geendet werden konnte, und noch boten Oesterreichs Internuntius und Englands Botschafter in Constantinopel allen Scharfsinn auf, das halb gezogene Rettungsschwerd der Russen in der

Später mußte dieser Ort, dessen Lage nicht so war, daß die Griechen hoffen durften, ihn für die Länge halten zu können, wieder geräumt werden, und die Türken übten nun auch hier, wie überall wo sie hinkamen, schreckliche Rache aus.

Auf dem europäischen Festlande ging es im Ganzen fast eben so. Mancher Vortheil ward zwar von den Griechen errungen, aber meist auch eben so schnell ihnen wieder entrissen. Ein Heer, mit welchem der Pascha von Livadien durch Thessalien vorrückte, fand, sich unvorsichtigerweise nach mehreren Seiten hin vertheilend, seinen Untergang, theils in einzelnen Treffen, theils durch von den Griechen glücklich ausgeführte Ueberfälle, so daß es ganz aufgerieben wurde, und selbst der Anführer blieb. Allein da die, die Burg von Athen belagernden 8000 Griechen bei Annäherung einer andern türkischen Truppenabtheilung feige und unbedacht die Flucht nahmen, so ging Athen und die umliegende Gegend

---

ner sind theils geflohen, theils umgekommen, die Stadt in Ruinen, die Umgegend eine Oede. —— Oeconomos starb bereits 1791 vor Gram, wie Einige sagen, über die Schlechtigkeit von Menschen, die ihm die letzten Tage seines Lebens verbitterten; an Gift, wie Andere behaupten, ihm beigebracht von seinen Feinden.

abermals für sie verloren und nur der Piräus blieb noch in ihren Händen.

Besser ging es im Peloponnes, wo Napoli di Malvasia (Monembasia) durch die Fürsten Demetrius Ypsilanti und Kantakuzeno (einem Bruder des in der Moldau früher kämpfenden) von der Landseite berennt wurde, während die Hydrioten es von der Seeseite ängstigten. Mehrere Monate wiederstand die türkische Besatzung jedem Angriffe und allen Schrecken des Hungers und des Elends, die so furchtbar waren, daß selbst Leichen und Kinder zur schauervollen Nahrung dienen mußten, als aber endlich jede Hoffnung auf Rettung schwand, und die nur noch wie Gespenster umherwankenden Türken (tapfere Männer, das muß ihnen selbst ihr Feind lassen,) kaum mehr einen Säbel zu führen vermochten, da nahmen sie endlich Ypsilanti's Anerbieten einer ehrenvollen Capitulation an und übergaben die wichtige Stadt den griechischen Feldherren. Dies geschah am 3. August 1821. Die türkische Besatzung wurde auf griechischen Schiffen nach der kleinen Felseninsel Lasso-Nissi bei Scio gebracht, (nach der Capitulation sollte sie eigentiich an den asiatischen Küsten ausgesetzt werden; auch befahl dies Fürst Demetrius, allein die Griechen, von Haß geleitet, befolgten dies nicht;) von wo sie

durch Vermittelung des französischen Agenten zu Scala-Nuova nach dem Festlande übergesetzt wurden, weil sie sonst auf dem wüsten und unfruchtbaren Eilande umgekommen wären.

Bereits im vorigen Kapitel erwähnten wir, daß auch in und um Salonichi in Folge der Fortschritte der Griechen sich der Geist der Unruhe zu zeigen begann. Die Bewohner von Cassandra, im Verein mit einem großen Theil der griechischen Bevölkerung der Küste von Macedonien, waren, unterstützt von den Insulanern, aufgestanden und hatten die Türken gezwungen, sich in das feste Salonichi zurückzuziehen. Als jetzt die Griechen sogar Miene machten diesen, von ungefähr 70,000 Menschen (meist Türken und Juden) bewohnten, Ort einzuschließen, da bot der daselbst befehligende Pascha Alles auf, was waffenfähig war, und die Kinder Israels, ganz aus der Rolle tretend, welche sie seit dem Untergange ihres Reiches zu spielen gewohnt sind, entschlossen sich helden- und edelmüthig, die Streitkräfte der alten Glaubensfeinde der Christen zu vermehren. Sie traten, in ein eigenes Corps vereinigt, als Freiwillige unter die Fahnen Muhameds und machten mit ihren Freunden, den Türken, zusammen mehrere Ausfälle aus der bedrohten Stadt, welcher sich die Griechen bereits bis auf eine

halbe Meile ungefähr genähert hatten. Da diese einzelnen Unternehmungen indeß stets zum Nachtheil der verbündeten Türken und Juden ausfielen, so beschloß man endlich von türkischer Seite einen Hauptschlag zu wagen, und eilte, mit ansehnlicher Artillerie versehen, in's freie Feld. Ein sehr blutiges und hartnäckiges Treffen, in welchem von beiden Seiten mit einer gränzenlosen Erbitterung gestritten wurde, begann, das endlich, vermöge der zahlreichen Artillerie und Reiterei, zum Vortheil der Türken ausfiel. Die Griechen wurden mehrere Stunden weit zurückgetrieben und, als sie einige Tage darauf, von den Feinden aufs neue angegriffen und geschlagen wurden, so ward die Kirchhofsruhe türkischer Herrschaft in diesen Gegenden wiederhergestellt, und der Pascha von Salonichi konnte dem Mann im Serail den edlen Genuß verschaffen, ihm einige wohlverpackte Kisten und Fässer mit abgeschnittenen Ohren, als erhebendes Siegeszeichen, zu übersenden *).

---

*) Um die Zahl dieser lieblichen Trophäen zu vermehren, schnitten die, mit diesem schönen Geschäft beauftragten, Juden nicht allein den gefallenen Griechen, sondern auch ihren gebliebenen Glaubensgenossen und den Türken die Ohren ab. Sie mochten denken: jemehr Ohren, je größer die Hul-

Da nun die Griechen bald darauf auch bei Wasilika, Gallazita und Polikros, durch eine andere türkische Truppenabtheilung unter Führung von Achmet-Bey, nach sehr tapferer Gegenwehr, bedeutende Verluste erlitten, so sahen sie sich genöthigt, sich auf die Landzunge von Cassandra und den festen Berg Athos zurückzuziehen, woselbst sie, durch das Terrain begünstigt, fortfuhren Widerstand zu leisten. Die in den genannten Städten gefangenen griechischen Weiber und Kinder wurden aber von den barbarischen Siegern, theils verstümmelt, theils niedergehauen, theils — wenn äußere Schönheit sie auszeichnete — auf den Sklavenmärkten Rumiliens den Lüsten der Gläubigen für einen Spottpreis verhandelt.

In Thessalien lächelte das Glück den Griechen freundlicher. Die Salioten waren durch die Engpässe des Pindus siegreich vorgedrungen und ein griechischer Anführer, Perheos mit Namen, defilirte mit einem zusammengebrachten ansehnlichen Corps durch die Thermopylen. Bei Zeituni stand dagegen die türkische Macht, geführt von mehreren Paschen und Agas. Es kam zur Schlacht,

---

digung, und je erhabener die Freude ihres gnädigsten Herrn in Constantinopel.

einer der blutigsten und denkwürdigsten in dem ganzen bisherigen Kriege. Wie überall, wo Griechen und Türken auf einander trafen, focht man auch hier mit rasender Erbitterung; mehrmals wurden die Griechen von den ihnen an Zahl überlegenen Feinden geworfen, immer aber sammelte der tapfere und unerschrockene Perheos die Seinen wieder, und die Nacht überraschte die feindlichen Heere noch in ihrem blutigen Geschäft und gebot ihnen einen unfreiwilligen Stillstand. Da jedoch der türkische Oberanführer Mahmud-Pascha die Nachricht empfing, daß Odysseus mit einem neuen griechischen Heerhaufen sich nahe, so beschloß er, fühlend den großen erlittenen Verlust, den Beginn des Kampfes am andern Morgen nicht abzuwarten, sondern zog sich noch vor Anbruch des neuen Tages, den Griechen das Feld räumend, gegen den Sperchius zurück, wohin ihm alsbald die nun durch Odysseus Corps verstärkten siegenden Griechen folgten und ihn zwangen, hinter den festen Mauern von Larissa Zuflucht zu suchen. Vorher indeß griffen die Griechen die fliehenden — und auf ihrem Wege Alles mit schonungsloser Grausamkeit verheerenden und niederhauenden — Türken, noch bei Neopatra wüthend an und schlugen sie wie bei Zeituni, worauf

denn der eiligste Rückzug der Muselmänner, vollends über den Sperchius nach Larissa zu, erfolgte.

Im Peloponnes schlug während dem Fürst Petros Maurokordatos gleichfalls einen türkischen Heerhaufen bei Messene, und außer mehreren kleinen Castellen dieser Halbinsel, fiel auch die Citadelle von Navarino den Griechen, nach langem Widerstande, in die Hände (den 1sten August). Die Beute von Waffen, vorzüglich Feuergewehre und einige Kanonen, war besonders für die Sieger, die noch immer an solchen Dingen großen Mangel litten, von unschätzbaren Werth *). Auf der Küste von Asien, in Smyrna und Scala-Nuova, dauerten die blutigen Unruhen fort und die Bravheit der Samier — der unstreitig am besten dis-

*) Außer dem Fürsten Maurokordatos zeichneten sich noch um diese Zeit der Erzbischof von Neopatra, der schon einigemal erwähnte Bischof Germanos und ein gewisser Sturmar, durch tapfere Kriegsthaten und tüchtige Führung braver Haufen gegen die Türken aus. Ersterer blieb in einem Treffen und besiegelte mit seinem Tod den errungenen Sieg. Bemerkung verdient noch, daß Fürst Kantakuzeno durch das kühne Unternehmen, den Steindamm zu sprengen, welcher das rings vom Meer umflossene Napoli di Malvasia mit dem festen Lande verbindet, viel dazu beitrug, daß dieser wichtige Ort überging.

ciplinirten griechischen Streiter — erfocht auf jenen Küsten fortwährend manchen, im Ganzen mehr rühmlichen, als erfolgreichen Sieg*).

Auf den größern Inseln, Cypern, Rhodus und Candia, erblickte man dagegen mit Betrübniß ein Gemälde ganz anderer Art. Wohlhabenheit und asiatischer Luxus herrschte auf Cypern, dessen zahlreiche griechische Bewohnerschaft durch das Zusammentreffen mehrerer Umstände den Druck der türkischen Despotie bei weitem nicht so fühlte, wie ihre Brüder in Europa und auf dem asiatischen Festlande. Die Nachricht von dem Aufstande der Stammgenossen in jenen Gegenden, ließ daher die Cyprioten ziemlich gleichgültig, und es würde höchst wahrscheinlich auf dieser, von der Natur so reich begünstigten Insel niemals zu Gewaltthätigkeiten gekommen seyn, hätten nicht Einige von der türkischen Einwohnerschaft die Gelegenheit der Griechenverfolgung in den andern Regionen des türkischen Reiches mit Freuden ergriffen, um ihrer Habsucht und andern unreinen Leidenschaften ein Genüge zu

*) Eine Landung, welche die Türken von Scala-Nuova aus in Samos versuchten — welches sie zu vernichten schworen — schlug so unglücklich aus, daß sie seitdem nichts wieder gegen diese braven Insulaner zu unternehmen wagten.

thun. Einzelne Mordthaten, verübt an reichen griechischen Handelsleuten, setzten die Menge in Schrecken, und da die schwache Obrigkeit nicht die Kraft hatte diesen Abscheulichkeiten, wie sich's gebührt, Einhalt zu thun, so fingen die angesehensten Einwohner der Insel an, sich mit ihren Familien nach andern griechischen Inseln, zum Theil auch nach Marseille, Livorno u. s. w. zu flüchten. Hierdurch wurde nun die sogenannte Regierung beunruhigt und, fürchtend die Scenen von Samos möchten sich hier, wo eine besonders starke griechische Bevölkerung war, wiederholen, ließ sie Truppen aus Asien herüberkommen, die im Grunde nichts anderes als ein zusammengerafftes Gesindel von Landläufern und Räubern der Wüste waren. Kaum waren nun diese unholden Rotten im Hafen von Larnika gelandet, so verbreiteten sie sich wie eine Pest über das bis dahin ruhige Land, und sowohl die genannte Stadt, als Nicosia und Famagusta wurden der Schauplatz abscheulicher Gräuel, zu deren Bezeichnung man nur sagen darf, sie waren in türkischer Art und Weise. Endlich, als im Anfange des Oktober ungefähr 40 griechische Schiffe auf der Rhede von Larnika erschienen, entfiel den räuberischen Ungeheuern, die bis dahin die sich nicht vertheidigenden Cyprioten miß-

handelt hatten, der Muth; sie flüchteten in die Berge und die landenden Griechen fanden keinen Widerstand. Doch hielten sich diese nicht lange auf, sondern nahmen blos einen großen Theil der zur Auswanderung entschlossenen Einwohner an Bord, und segelten darauf weiter. Nach ihrem Abzuge kamen die heldenherzigen Türken wieder zum Vorschein, betrugen sich aber von nun an etwas besser wie vorher. Ein Erzbischof, fünf Bischöfe, sechs und dreißig Geistliche und der größte Theil der friedlichen und fleißigen Bewohner von Larnika verloren aber in diesen, blos von den Türken herbeigeführten, Unruhen auf eine schmählige und grausame Art ihr Leben.

Fast dieselben Scenen fanden auf Rhodus statt, noch gräßlicher ging es aber in Candia zu. Nirgends war der unglückliche Grieche mehr gedrückt, nirgends einer zügellosern Tyrannei Preis gegeben, wie hier. Die candiotischen Türken, roher, barbarischer und unwissender als irgendwo, verübten hier von jeher ungestraft jede Gräuelthat gegen die christlichen Einwohner (sogar gegen die sich auf Candia des Handels wegen aufhaltenden Unterthanen anderer christlichen Mächte und deren Agenten), und man kann wohl sagen, das Eisenjoch, welches die Griechen überall niederbeugt, wo

der Halbmond herrscht, ruhte hier siebenfach auf ihren Nacken *).

Lange hatten die Griechen diesen abscheulichen Druck ertragen; als er je länger je unerträglicher wurde, waren endlich viele von ihnen, die lieber arm und frei, als in einem unsichern Wohlstand als Knechte leben wollten, auf den Gedanken gekommmen, sich in dem nordwestlichen, rauheren Theil der Insel, in die Gegend des Idagebirges zurückzuziehen, wo sie, Viehzucht treibend, ein zwar dürftiges aber unabhängigeres Daseyn führen konnten. Die Rauheit der Gegend, welche sie sich erkohren hatten, verbunden mit dem Hirten- und Jagdleben,

---

*) Wer sich genauer zu unterrichten wünscht, wie abscheulich die Tyrannei der Türken auf dieser Insel war, der lese das nach, was Herr Raffenel im 14ten Kapitel seines mehrmals erwähnten Werkes davon als ein Wohlunterrichteter berichtet. Die hier seit Jahren verübten Grausamkeiten übertreffen fast alles, was die Geschichte in dieser Art kennt. Da weder Raum noch Zweck dieser Schrift uns erlaubt, hier in ein näheres Detail jener Raffenelschen Schilderung einzugehen, so werden wir in dem von uns und dem Herrn Cammer-Assessor Rüder (früher Redakt. des Oppositionsblattes) seit Michaeli d. J. herausgegebenen: literarischen Beobachter (einem Wochenblatte, in Form und Art des einstigen Kotzebueschen) Einiges davon erwähnen.

das sie trieben, hatte den Sphachioten (so nannte man sie, weil sie meist an den Abhängen der Berge von Sphachi ihre Heerden weideten) kriegerischen Muth verliehen, und da sie sich übrigens ruhig verhielten und einen bestimmten Tribut jährlich an die Agas der Gegend richtig zahlten, vor allem aber — denn dies ist immer das beste Mittel, grausame Despotie in Entfernung zu halten — nie duldeten, daß man sie ungestraft in ihren Bergschluchten mißhandelte, so erlaubte man ihnen — natürlich mehr der Noth wie dem freien Willen gehorchend — friedlich zu leben und bekümmerte sich wenig um sie, die unter dem Schutz glücklicher Unabhängigkeit sich zahlreich vermehrten, also, daß ihre waffenfähige Mannschaft mehrere tausend rüstige Männer betrug.

Jetzt, als der Kampf um Befreiung von der Türkenherrschaft im europäischen Griechenland ausbrach, kamen nun auch die Emissaire der peloponnesischen Griechen zu den Sphachioten, sie aufzufordern, Theil an der Befreiung des allgemeinen Vaterlandes zn nehmen; da indeß die Angesprochenen trotz ihrem wohlbegründeten Haß gegen die muselmännischen Barbaren, doch ihren Kräften nicht trauten, und noch zu viel Scheu vor der einst so gefürchteten Macht der Osmanen hatten, so wiesen sie dies Anmuthen zurück und blieben ruhig in ihren

Bergen. Allein, was die Stimme der Ehre und Freiheit bei diesen rohen und einfachen Hirten nicht vermochte, das bewirkten bald darauf die Türken durch die ihnen eigene Brutalität und Dummheit. Zuerst fing man an, die wehrlosen und ohnedem hinreichend mißhandelten Griechen in den Städten der Insel und auf dem platten Lande zu morden und zu plündern, und als dies ohne Reaktion von Seiten der Gemißhandelten vorüberging und der nichtsnutzige türkische Pöbel durch das vergossene Blut noch blutdürstiger ward — wie der Tieger, der auch um so mordlustiger wird, je mehr er schon mordete — da war man unsinnig genug, auch Gleiches gegen die immer noch ruhigen Sphachioten ausüben zu wollen. Der von Constantinopel aus auch nach Candia kommende Befehl, alle Griechen zu entwaffnen, gab den ersten Anstoß. Als man ihn den Sphachioten bekannt machte, stellten diese vor, wie sie in ihren, von wilden Thieren oft heimgesuchten, Bergen die Waffen nicht entbehren könnten, und als man hierauf keine Rücksicht nahm, sondern sie ihnen mit Gewalt nehmen wollte, da entschlossen sich die Geängsteten, wohl einsehend, was ihnen bevorstand, wenn sie erst unbewehrt wären, die Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Ein Trupp Türken,

von einigen tausend Mann, zog aus, die Sphachioten zu züchtigen (vorher hatte man erst, nach türkischer Art, eine Menge wehrloser Griechen in der Hauptstadt ermordet), diese aber warteten die Ankunft der Barbaren in ihren Bergen nicht ab, sondern, sich in ein kleines Heer sammelnd, gingen sie dem Feinde entgegen, und schlugen ihn fast im Angesicht der in der Stadt Zurückgebliebenen, so völlig aufs Haupt, daß dem türkischen Anführer nichts als eilige Flucht in die Ringmauern von Candia übrig blieb. Nun ging das Morden und Würgen von Seiten der Barbaren erst recht an. Alles was Christ hieß und sich nicht durch eilige Flucht retten konnte, wurde niedergehauen, und die Städte und Fluren der schönen Insel glichen weiten Todtenhöhlen. Die Sphachioten unterdeß, verstärkt durch eine große Zahl zu ihnen geflüchteter Landleute, und von der See aus unterstützt von den Hydrioten und andern griechischen Insulanern, rückten dagegen immer weiter im Lande vor, und, sich nach und nach zu ordentlichen Corps organisirend, vertrieben sie die Türken fast von allen Punkten des platten Landes und schlossen sie in die, meist befestigten, Städte ein, wo bald Mangel an den ersten Lebensbedürfnissen eine ungeheure Verwüstung unter den Barbaren anrichtete, die ihrerseits in ihrer thieri-

schen Blutgier so unvernünftig waren, daß sie sogar die ihnen unentbehrlichen Handwerker griechischer Nation in den Städten ihrer Rachsucht opferten. Ein solches Benehmen, hätte man glauben sollen, müßte von Seiten der Sphachioten zu höchst grausamen Repressalien Veranlassung gegeben haben; indeß, zur wahren Ehre der cretensischen Griechen, kann man sagen, dies war nicht der Fall. Sie begnügten sich, im offenen und ehrlichen Krieg ihre Feinde zu bekämpfen, und schonten jeden, der ihnen unbewehrt in die Hände fiel *).

*) Dieß klingt freilich anders, als die Berichte mancher türkisch gesinnten deutschen, englischen und französischen Blätter, ist aber darum nicht minder wahr, und ein neuer Beweis, wie viel Mühe man sich von gewissen Seiten her giebt, Alles zu verdrehen, was den Griechen zum Ruhm gereichen kann.

Siebentes Kapitel.

So war im blutigen Kampf der Herbst des Jahres 1821 herangekommen, und überall schwankte noch die Waage des Glücks unentschieden hin und her, als der Fall von Moreas Hauptstadt (den 5ten October a. St.) der Sache der Griechen im Peloponnes ein entscheidendes Uebergewicht gab.

Seit dem August belagert, hatten sich die Türken in Tripolizza mit männlicher Standhaftigkeit gewehrt, alle Stürme der Griechen abschlagend und jede angebotene Capitulation mit Hohn verwerfend, würden sie gewiß, trotz Mangel und Entbehrung den wichtigen Platz auch noch länger behauptet haben, hätten nicht die mit eingeschlossenen Albaneser, türkischer Religion, müde der beständigen Gefahr und verzweifelnd an Rettung, den Vorschlägen Kolokotroni's, der das griechische Heer vor Tripolizza befehligte, im Geheim Ge-

hör gegeben. Auf die Bedingung, freien Abzug mit Waffen und Gepäck in ihr Vaterland zu erhalten, machten sich ihre Führer verbindlich, an einem bestimmten Tage (den 5ten October) das ihnen zur Bewachung anvertraute Stadtviertel zu übergeben. Ein allgemeiner Sturm ward von den Griechen an diesem Tage beschlossen. Funfzehn tausend Mann waren die Belagerer stark; etwas mehr als die Hälfte mochte die Zahl der Belagerten, mit Inbegriff der 3000 türkischen Albaneser, noch betragen.

Mit Tagesanbruch begann das grauenhafte Trauerspiel. Auf Kolokotroni's Befehl, welcher die tapfern Mainotten führte, machte fast die ganze Artillerie der Griechen — die kürzlich erst durch die in Napoli di Malvasia erbeuteten Kanonen einen nicht unbedeutenden Zuwachs erhalten hatte — ein ununterbrochenes Feuer auf den Theil der Werke, welcher dem Quartier der Albaneser entgegengesetzt war, und nachdem man nach einigen Stunden so weit gekommen, daß sich eine ziemliche Bresche zeigte, so gebot der kühne Führer den Sturm. Germanos, die Streiter ermahnend an das, was sie ihrer Religion u. ihrem Vaterlande schuldig wären, schritt, das Panier des Kreuzes in der Hand, voran. Schon standen die Griechen, unter einem furchtbaren Kugelregen den ersten Wall erklimmend, am Rande des zweiten Festungs-

grabens, als der muthvolle und verzweifelte Widerstand der Türken, die alle ihre Kräfte aufboten, die Bresche zu decken, sie zwang, sich wieder zurückzuziehen. In diesem entscheidenden Augenblick, wo der Muth der Mainotten schon zu sinken begann, kam aber die Nachricht, daß Kephalos, der auf der Seite wo die Albaneser standen befehligte, mit einer kleinen Zahl Streiter in das ihm nach schwachen Widerstand übergebene Thor eingedrungen sey, und daß die Fahne der Christenheit dort auf den Wällen der Stadt wehe. Neuer Muth entflammte bei dieser Kunde die Stürmenden. Kolokotroni führte 2000 der besten seiner Truppen gegen das gesprengte Thor und während die andern noch einmal von allen Seiten angriffen, drang er, Alles vor sich niederwerfend, in die Stadt. Jetzt war die Niederlage des Feindes gewiß. So wie eine Abtheilung den Wall erstiegen hatte, richtete man die daselbst befindlichen Kanonen nach den Straßen zu und schmetterte mit Kartätschen, die sich von Gasse zu Gasse mit heroischem Muth wehrenden, Türken, nieder. Bald zog sich der Kampf in das Innere der Häuser; Flammen und Rauch trieben aber auch hier die Feinde aus ihrem Versteck und als der Abend kam, ging die Sonne über ein weites, grauenvolles Feld voll Leichen, Blut und Trümmer unter.

Mehr als 6000 Türken jedes Alters und Geschlechts verloren an diesem Schreckenstage ihr Leben, aber die Freiheit hatte einen Sieg erfochten, eine furchtbare Fessel war weniger. — Dies muß das Gefühl über die Greuel trösten, welche in Kämpfen dieser Art nur zu hergebrachte Sitte sind *).

Der Gewinn, den Griechenlands Sache durch diesen Sieg erhielt, war groß und entscheidend für den Ausgang dieses Feldzuges. Der Muth

*) Wir wissen recht gut, daß man den Griechen, und nicht mit Unrecht, vorwirft, sie hätten bei der Erstürmung von Tripolizza grausenerregend gewüthet. Auch wollen wir dies weder vertheidigen, noch entschuldigen; aber man sage uns doch, ob bei ähnlichen Gelegenheiten von Andern anders verfahren ward? Als die Russen Praga und früher Oczakow stürmten, ging es da besser her? Und wer wissen will, wie es in ganz neuer Zeit die Engländer bei dem Sturm der befreundeten Stadt St. Sebastian de Guipuskoa in Spanien machten, der lese Zschokkens Ueberlieferungen zur Geschichte unsrer Zeit (Juniheft 1822) und breche dann nicht mehr den Stab über die Griechen, die gegen Türken, d. h. gegen Feinde fechten, in deren Brust nie ein Anklang von Menschlichkeit, Sitte und Völkerrecht gekommen zu seyn scheint. Man sey nur gerecht und partheilos, und wahrlich! die Sache der Griechen wird nicht verlieren.

der Söhne des Vaterlandes ward dadurch gehoben, und der der eingedrungenen Barbaren in eben dem Grade gebeugt. Dem allerdringendsten Bedürfniß des Augenblicks half aber die hier gemachte reiche Beute an Waffen aller Art, an Munition u. dergl. für lange ab und jede Unternehmung zu Lande konnte von nun an mit mehr Energie und passendern Mitteln begonnen werden. Wie aber immer zeigte sich auch bei diesem Ereigniß die wahrhaft heilige Nemesis streng vergeltend im Hintergrunde. Der Kiaja-Bey, ein Ungeheuer an Blutdurst und Grausamkeit, an Stolz und Uebermuth wurde von den Griechen gefangen, die er so oft mißhandelt, deren Brüder er so oft gequält hatte. Der Tod eines Tapfern mit dem Säbel in der Hand, hätte ihn können der Schmach entziehen, vor denen zu knieen, denen er früher keine Menschenrechte einräumte. Aber Tyrannen sind immer feig; zum Menschenquälen hatte es dem Wütherich nie an Muth gefehlt, als aber die Stunde der Vergeltung kam, da wand er sich, knechtisch um ein elendes Daseyn flehend, vor den Kriegern im Staube und ward, wie billig, niedergehauen. Die Albaneser, welche zu Verräthern an ihren Glaubensgenossen geworden waren, und mit ihrer, als Krieger

besseren, Mitkämpfer Blut sich zu retten suchten, hatten keinen Gewinn von dieser schlechten That. Indem sie die ihnen zugestandene Capitulation verletzten und, getrieben von Habsucht, noch Beute zu machen suchten, wo sie hätten als Männer fechten und sterben sollen, reizten sie den Zorn der Griechen, und in Streit gerathend mit den 3000 Mann, welche ihnen Kolokotroni, treu seinem Wort, zur Escorte bis an die Landzunge von Korinth mitgab, wurden sie von diesen, unfern der noch rauchenden Trümmern von Tripolizza, in einem wilden Handgemenge, erschlagen. Eine gleich furchtbare Gerechtigkeit übte die dunkle und strenge Göttin der Vergeltung unter den Griechen selbst aus, die im wilden Taumel des Sieges vergaßen, was Ehre und Pflicht gebot. Ueber die Theilung der Beute kam es auf den Ruinen der erstürmten Stadt unter den einzelnen, noch immer schlecht disciplinirten, Stämmen der Griechen, zum Streit, und das Blut von 800 von Bruderhänden Erschlagenen klagte laut die Verderbtheit der menschlichen Natur im Moment aufgeregter Leidenschaften an.

Bisher hatte der Senat von Kalamatta die in ihrer nothwendigen Verworrenheit sehr schwierigen Angelegenheiten der Griechen auf dem festen

Lande geleitet; jetzt, da Tripolizza mit seiner reichen Beute übergegangen und dadurch Kraft zu größeren Unternehmungen erworben war, beschloß man, einen neuen Congreß zusammen zu berufen, um wo möglich auf diesem auszumachen, was früher in Argos nicht geschehen war. Zum Sitz desselben ward Epidauros an der Küste von Argolis, erwählt, in Tripolizza aber selbst ein Senat unter der Benennung: Primat des Peloponneses, errichtet.

Während, wie wir gezeigt, die Griechen hier erfolgreich fochten, traf sie aber ein Unfall auf einem andern Punkt. Auf der Höhe der Insel Scio war es in den ersten Tagen des September einigen griechischen Fahrzeugen gelungen, mehrere mit asiatischen Kriegsvölkern beladene türkische Transportschiffe in den Grund zu bohren, wobei viele von den Barbaren umkamen, die meisten sich aber in Böten auf's feste Land von Asien retteten und die Griechen eine kleine Zahl Kanonen — die sie von den versunkenen Schiffen mühsam wieder aus der Tiefe heraufholten — erbeuteten; auf die Nachricht hievon beschloß aber die türkische Flotte einen Streifzug durch den Archipel zu machen, theils um das Meer von den herumschwärmenden kleinen Kaperfahrzeugen zu reinigen, theils um wo möglich den von den

Griechen noch belagerten Küstenplätzen Hülfe und Verstärkung zu bringen. Dies zu verhindern war nun Streben der verbündeten Seemacht von Hydra, Spezka und Ypsara, und sie sandte daher, eh' noch die türkische Flotte ihre Ankerplätze an der asiatischen Küste verlassen hatte, zwei Brander ab, Zerstörung unter die Feinde zu bringen. Allein dies Unternehmen mißlang. Die Türken bemächtigten sich der Brander eh' diese noch Schaden anrichten konnten, und begannen ihren Weg. Jetzt schien ein panisches Schrecken die Griechen zu befallen und die sonst so beherzten Seefahrer flohen in großer Uebereilnng ihren heimatlichen Inseln zu. Zum Glück trauten die Barbaren diesem unüberlegten Rückzug nicht; sie glaubten eine Kriegslist dahinter versteckt und setzten den Griechen nicht nach. Dies rettete letztere, zog aber der Stadt Galaxidi den Untergang zu. Denn, als die Türken, nachdem sie in dem von den Griechen noch nicht eroberten Coron und Modon einige Verstärkung hineingeworfen hatten, und nun, in Verfolgung ihres Weges nach Prevesa auf die Höhe von Galaxidi kamen, woselbst ein Paar kleine hydriotische Schiffe lagen, so griffen sie diese an und bohrten sie, nach tapferen Widerstand, in den Grund. Hierauf begannen sie, die kleinen Handelsfahrzeuge auf der

Rhede von Galaxidi, so wie die Stadt selbst, zu beschießen, vernichteten jene und legten diese in Asche, und segelten dann, nach dieser, auf das Ganze des Krieges zwar nicht einwirkenden, viele Griechen aber doch unglücklich machenden Heldenthat, die am 2ten October a. St. vorfiel, triumphirend nach der Hauptstadt des türkischen Reichs zurück, wo der Pöbel und die fanatischen Rotten der Muselmänner das erhebende Schauspiel genossen, eine Anzahl unglücklicher griechischer Fischer, die man großherzig im Vorbeifahren auf der unbewehrten und nie in Insurrektionsstand getretenen Insel Tine aufgegriffen hatte, nachdem man vorher dort noch die Weiber und Kinder zu hunderten niedergemetzelt, bei den Haaren an den Mastbäumen aufhängen zu sehen.

Doch, wenden wir den Blick von diesen Scheußlichkeiten weg, welche hier abermals durch die Diener der loyalen und milden Pforte, angesichts ihres Oberhauptes begangen wurden, und sehen dafür lieber, wie auf andern Punkten ein erwachendes Volk um Existenz und Freiheit ficht.

Odysseus, derselbe Mann, dessen Tapferkeit und Kriegserfahrung schon so manchen Vortheil errang, war nach dem Siege des Perheos, zufolge welchem die Türken über den Sperchius zurückgin-

gen, bis tief in Thessalien, und sogar bis in die Vorstädte von Larissa, vorgedrungen, und da auch in Epirus die Sulioten sowohl, wie der alte Aly von Janina, nicht ohne Glück gegen Churschid-Pascha auf's neue die Waffen führten, so ward auch Albanien der Gewalt der Osmanen entzogen.

Weniger günstig war den Griechen das Geschick auf der Halbinsel Kassandra. An die Stelle des bisher in Salonichi kommandirenden Achmet-Pascha war Abdulubud-Pascha, ein Mann von Festigkeit, gekommen, der sowohl im Innern als im Aeußern seiner Verwaltung eine anerkennungswerthe Energie zeigte. Durch einige wohl verdiente Hinrichtungen zügelte er den Uebermnth der Janitscharen und war gerecht genug, selbst die gegen wehrlose Griechen verübten Greuel strenge zu bestrafen; den auf Kassandra verschanzten Griechen, gegen welche er mit einer ansehnlichen Macht zog, bot er aber freien Abzug mit ihrer Habe an, wenn sie die Halbinsel räumen wollten, und da diese sich hierzu nicht geneigt zeigten, so griff er sie in ihrer festen Stellung an, wurde jedoch anfänglich von ihnen zurückgeworfen. Da er indeß ein Paar Tage später einige Verstärkung erhielt, so erneuerte er den Angriff mit solcher Wuth, daß die Griechen,

nachdem sie sich den ganzen Tag auf's tapferste gewehrt hatten, sich genöthigt sahen, zu retiriren und einen großen Theil ihres Geschützes verloren. In ein Dorf, welches vor dem Engpasse liegt, der zur Halbinsel führt, zurückgedrängt, fochten sie noch einen Theil der Nacht hindurch, selbst in den Häusern und Umzäunungen noch sich wehrend, und erst, als es den Türken gelang, den Ort in Brand zu stekken und die letzte Redoute der Griechen zu erstürmen, konnten die Muselmänner sich Sieger nennen. Denn nun, aus allen Stellungen geworfen, sahen sich die tapfern Vertheidiger von Kassandra von allen Seiten umringt, und die Janitscharen, welche zu feig gewesen waren, selbst die Verschanzungen zu erobern *), richteten unter den Fliehenden ein schreckliches Blutbad an. Alles, was den Wüthenden in den Wurf kam, wurde niedergemacht, Kassandra abgebrannt, und von der einstigen Bevölkerung der Halbinsel (an 12,000 Seelen) blieb kaum der vierte Theil am Leben. Nur wenige Griechen entgingen, auf hydriotische Schiffe sich rettend, dem Blutbade, und die Türken machten hier, wo von

*) Abdulubud hatte mit albanesischen Hülfstruppen den Sturm gemacht, da die türkische Elite vor der Gefahr bebte. Er gelang, weil der Stadtvorsteher Joannaki, dem Amnestie-Versprechen trauend, sich mit einem Theil der Einwohner unterwarf.

den Hellenen nicht unbedeutende Niederlagen an Waffen, Munition und selbst an Geld, sich befanden, eine ansehnliche Beute.

Der Fall von Kassandra führte auch den von Monte Santo (Athos) herbei. So fest diese Berggegend ist und so gute Vertheidigungsmittel sie auch hatte, so waren doch die bewohnenden Mönche und die Besatzung durch das Geschick, welches ihre Brüder in Kassandra betroffen hatte, muthlos geworden, und als, gleich nach Eroberung ersterer Halbinsel Abdulubud sie aufforderte, sich zu ergeben, da schlossen sie eine Capitulation, in Folge welcher von den Bewohnern und den Klöstern dieser Gegend 250,000 Piaster gezahlt und die Waffen niedergelegt wurden. Wer sich übrigens vor dem Einmarsch der Türken retten konnte, floh, obschon hier diese Vorsicht weniger nothwendig war, wie in andern unter der Botmäßigkeit des Halbmondes zurückgezwungenen Ortschaften, da Abdulubud-Pascha, edler, gerechter und auch vernünftiger wie seine andern Amtsgenossen, sein Versprechen und die abgeschlossene Capitulation treulich hielt, und nicht erlaubte, daß die rohen Horden seiner Krieger, Ausschweifungen an Wehrlosen begingen.

So endete sich für diesmal der Aufstand in Macedonien, dessen Hauptstadt eine Zeitlang in

Gefahr stand, von den Griechen genommen zu werden, und indem nun, nach der Einnahme der beiden vorzüglichsten Punkte der griechischen Insurrektion in dieser Gegend, schnell auch die andern in Aufstand gerathenen Ortschaften die ihnen vom Pascha bewilligte und auch gehaltene Amnestie annahmen, gewann Abdulubud Raum, seinen von Odysseus noch immer bedrängten Amtsgenossen in Larissa beizustehen.

Dies bewog dann den griechischen Anführer, seinen Plan auf die Hauptstadt Thessaliens vorläufig aufzugeben, und, sich wegwendend aus diesen Gegenden, marschirte er auf Korinth zu, wo die Burg sich noch immer in den Händen der Ungläubigen befand.

Ehe wir jedoch die Einnahme dieses festen Platzes, womit sich die Waffenthaten der zu neuem politischen Leben erwachsenden Griechen im ersten Jahre ihres Kampfes um Freiheit, rühmlich schlossen, hier näher berichten, wollen wir noch einige Blicke auf die Ereignisse in Thessalien sowohl, wie an andern Orten, werfen. Nach der unrühmlichen und unnöthigen Flucht der vereinigten Flotte von Hydra, Spezia und Ypsara vor der türkischen Seemacht, welche gleich darauf Galaxidi bombardirte, und nachdem die Türken wieder, wie wir be-

richtet haben, in die Dardanellen eingelaufen waren, erschienen die Griechen, nach und nach wieder frischen Muth fassend und sich ihrer Uebereilung schämend, auf dem Meere, und zwar die Hydrioten und Spezioten zuerst, später die Ypsarioten, denen man von Seiten der andern Griechen nicht ganz ohne Grund einigen Egoismus bei Betreibung der allgemeinen Angelegenheit vorwarf *). Einige Unternehmungen auf die Küsten von Albanien, Morea und nach Kandia hin, fielen zu Gunsten der Griechen aus und trugen wesentlich dazu bei, den Muth und die Beharrlichkeit der andern Insulaner und Küstenbewohner zu stärken.

Zu Athen, das mittlerweile in Folge der gemeldeten Fortschritte der Griechen in Thessalien und im Peloponnes, wieder den Türken entrissen worden war, wehrten sich die letztern noch immer in der Burg (Akropolis), die einzunehmen dem beharr-

*) Dieser Vorwurf und die Vorstellung: daß einzig durch festes Zusammenhalten und gemeinschaftliches Wirken der Eine, große Zweck, Befreiung Aller, erreicht werden könne, beschämte und überzeugte die bisher etwas eigensüchtig rechnenden Einwohner von Ypsara. Sie schlossen sich auf die Ermahnungen der Abgesandten des übrigen Griechenlands, fester an die Sache ihrer Brüder an, und die Folge wird zeigen, wie wohlthätig dies für das Ganze war.

lichen Muthe der Belagerer bisher um so weniger gelingen wollte, da sie Mangel an Belagerungsgeschütz hatten und die Lage des Orts auf einem sehr steilen Felsen einem Sturm unübersteigliche Hindernisse in den Weg legte.

Daß der berüchtigte und furchtbare Aly, Pascha von Janina, noch immer seinen Feinden ein Schrecken war und die von Churschid-Pascha gegen ihn geführte Macht im Schach hielt, haben wir bereits gemeldet. Akarnanien und Aetolien wurden aber dadurch sehr in ihrer Emancipation vom Türkenjoch unterstützt. Unter Anführung von Boziaris und Rhangos, ein Paar tapferen Männern, drangen die Sulioten, dieses kriegerische Volk, nachdem sie sich der Engpässe von Epirus bemächtigt hatten, bis in Thessalien ein, und Hiskos, der Führer der Akarnanier, unterstützte sie. Da indeß das feste Arta noch immer in den Händen der Türken war, so beschlossen die Sulioten, vereint mit den Akarnaniern, sich erst dieses wichtigen Punktes zu bemächtigen, eh' sie ihre Waffen weiter trugen, und in der Mitte des November gegen diese Stadt anrückend, kam es am 23sten und 24sten (nach altem Styl) desselben Monats, unter den Mauern derselben zur Schlacht, in welcher von beiden Seiten mit gränzenloser Erbit-

terung gestritten und die Türken zuletzt in die Citadelle zurückgeworfen, die Stadt selbst aber durch die Griechen erobert wurde. Am 1sten December a. St. erstürmten endlich die Sulioten und Akarnanier, nachdem ein Hause von 4000 Albanesern die Fahnen der Muselmänner verlassen hatten, das Fort und drei Paschen und eine reiche Beute an Waffen und Schätzen fiel den Griechen in die Hände, die fast die ganze Besatzung von Arta, welche den verzweiflungsvollsten Widerstand geleistet hatte, über die Klinge springen ließen, und nun sogleich eilten, die noch übrigen Engpässe zwischen Albanien und Janina, vorzüglich den wichtigen Posten der fünf Brunnen zu besetzen, wodurch es ihnen dann ein Leichtes war die — stets zwischen ihnen und den Türken hin und herschwankenden — Albaneser (die jetzt einmal wieder ihre Waffen zu Gunsten der ihren glaubensverwandten Türken erhoben,) in mehreren einzelnen Gefechten zu besiegen.

Gleich Arta war auch Theben gefallen, welches Odysseus nach kurzem Widerstande, so wie bald darauf Pharsalus und Trikala, einnahm, bei welchem letztern Orte, ein ziemlich blutiges Treffen vorfiel. Jetzt endlich, in den letzten Tagen des Dezember, nahte die Stunde, wo sich auch Akrokorinth ergeben mußte. Seit Monden schon bela-

gert, hatte die feste Burg dieses wichtigen Ortes bisher eben so allen Anstrengungen der Griechen widerstanden, wie dies mit der Akropolis (von Athen) der Fall war, und wahrscheinlich würde es den Belagerern auch jetzt noch nicht gelungen seyn, sich derselben zu bemächtigen, hätte nicht der bei der Einnahme von Tripolizza in die Gefangenschaft gerathene einstige Befehlshaber von Corinth, zur Milderung seiner eigenen Lage, die Besatzung selbst aufgefordert, die von den Griechen ihnen angebotene Capitulation anzunehmen. Fürst Demetrius Ypsilanti und der heldenmüthige Eroberer von Tripolizza, der tapfere Kolokotroni, schlossen aber die Uebergabspunkte ab, und redlich ward dafür gesorgt, daß das Versprochene den abziehenden Türken gehalten wurde.

Eine reiche Beute an Geld, Waffen und Munition ward hier von den Griechen gefunden, und die beiden Feldherren rückten nun, nachdem sie eine ansehnliche Besatzung in dieser wichtigen Festung zurückgelassen hatten, mit Odysseus vereint, weiter vor, um mit dem Beginn des neuen Jahres die Feinde ihres Volkes, die Feinde aller Gesittigung, aller Humanität, die alten Feinde des christlichen Glaubens — gegen welche nur jetzt die (sonst so oft im Gebet sich gegen sie erhebende) abendländische Chri-

stenheit kein Schwert zu führen hatte — mit dem Degen in der Hand, auch jenseits der Berge zu suchen, welche das alte Griechenland nach vorübergerauschten Jahrtausenden noch so fest und unerschütterlich umstehen, wie einst, als Miltiades die Perser schlug, und Epaminondas für Recht und Ehre kämpfte.

Schlußbemerkung.

So stehen wir denn nun am Ausgange des ersten Jahres des Kampfes der Griechen für Freiheit und volksthümliche Selbstständigkeit, und die Sonne einer neuen Aera geht nicht ohne Hoffnungen für die lange mißhandelten Stämme der alten Hellas, nicht ohne die Hoffnung, das große Beginnen der Emancipation eines edlen Volkes aus den Ketten barbarischer Unterdrücker werde gelingen, auf. Mit Staunen und Bewunderung sah Europa, wie eine tief niedergebeugte Nation den Entschluß faßte, und, was mehr ist, bis hierher männlich ausführte, lieber ganz unterzugehen, als fernerhin ein entehrtes Daseyn zu führen, und die heldenmüthigen Anstrengungen, welche die — so oft verkannten, so oft verhöhnten, so oft gemein gescholtenen — Griechen machten, um das eine, große Ziel zu erringen, welches allen Völkern stets vorschweben sollte, erwarben ihnen die Bewunderng, die Liebe, die Theilnahme aller Menschen, Aller, nur jener neuen Karthager, und jener engbrüstigen Berechner nicht, die Alles, Alles über sich, Alles über ihre Tendenzen vergessen, und die nach nichts streben,

als nach unumschränkter Herrschaft, nach Zurückstürzung der Völker in die Nacht barbarischer Jahrhunderte. — Die frommen Wünsche, welche jede edlere Brust für das Gelingen der Griechensache hoben, stiegen so gut von den Küsten der neuen Welt empor, wie an den Gestaden der alten, und wenn sie hier oft nur stille Wünsche bleiben durften; wenn, geboten durch der Nothwendigkeit eisernes Gesetz, die Theilnahme sich nicht anders äußern durfte, als in einzelnen, und spärlichen Hülfsleistungen, als fast allein in Wort und nicht in der That, so ist es dagegen desto erhebender, zu sehen, wie dennoch, trotz dieser Ungunst der Umstände, trotz den elenden Verläumdungen von vielen Seiten her, ja, trotz den heimlichen Vorschuben, welche den geliebten Türken gemacht wurden, die Griechen dennoch siegend fortschritten, und im heißen Kampf der Welt und ihren engherzigen Verläumdern zeigten, daß sie wenigstens das Glück verdienten, wenn es ihnen auch nicht immer lächelte.

Dies aber hat sich noch mehr, wie im ersten, im zweiten Jahre ihres Kampfes bewährt, dessen Schluß wir uns, indem wir dies niederschreiben, schon nähern, und dessen Ereignisse darzustellen wir uns im folgenden Bande vorbehalten.

Einige Blicke auf das Ganze mögen uns hier noch erlaubt seyn.

In Constantinopel herrschte noch immer das Schreckenssystem, welches der Divan als bestes Mittel zur Unterdrückung der sogenannten Rebellion der Griechen, von Anfang herein geglaubt hatte einschlagen zu müssen. Noch wurde daselbst auf Befehl des legitimen Mannes im Serail, gespießt, geköpft, gehangen und gemartert, und während noch immer der Türken beste Freunde, die Engländer, durch ihre Gesandten sich bemühten, alles auszugleichen, was etwa anders fühlenden Mächten empörend oder beleidigend vorkommen mochte, fuhr man fort, in ächt orientalischer Aufgeblasenheit sich eine Sprache gegen Rußland zu erlauben, die einer anders denkenden Nachwelt vielleicht einst unglaublich vorkommen wird. In Janina vertheidigte sich der alte Tyrann und Wütherich Aly noch, wiewohl mit schwindenden Kräften, gegen Churschid-Pascha's überlegene Macht; auf den sieben Inseln hielt der brittische Lord-Ober-Commissair, handelnd im Geist seiner Nation, das sogenannte freie Volk der Jonier ab, ihren Brüdern Beistand zu leisten; in Egypten herrschte Mehemet-Aly in beinah völliger Unabhängigkeit, und eröffnete staats-

klug den vor türkischer Barbarei fliehenden Griechen aus manchen Inseln und von den Küsten Asiens, ein rettendes Asyl; an der östlichen Gränze des Sultanreiches aber lagen Persiens Sonne und Istambuls Halbmond im Kampf und die räuberischen Kurden verheerten plündernd die Provinzen. Die Hoffnung, des mächtigen Rußlands Heere, noch immer an der Donau und am Pruth gelagert, zur Unterstützung der bedrängten Confessionsverwandten, zur Unterstützung der Sache der Menschlichkeit, endlich sich in Bewegung setzen zu sehen, schwand indeß immer mehr. Unverschämter, grausamer denn je, wütheten die Horden der Seldschucken-Nachkömmlinge in den unglücklichen, wehrlosen, zu Brand- und Mordstätten umgewandelten Gränzfürstenthümern der Moldau und Wallachei. Während aber hier — obschon manche Beobachter fortfuhren ganz treuherzig zu berichten: es stehe alles sehr schön, und walte nur Gerechtigkeit und Milde — das Auge der Menschenfreundes mit Entsetzen ob dieser Milde und Gerechtigkeit sich abwenden mußte, während die täglich in Constantinopel noch vorfallenden Abscheulichkeiten jedes Herz empörten, das noch Raum für andere Motive hat als die sind, welche einige Wenige beleben: hatte man

den Trost zu sehen, daß die Vorsehung, trotz Klügelei und engherzigem Raisonnement der Menschen, die gerechte Sache nicht unterliegen ließ —: Griechenlands siegreiche Flagge auf dem Meere, Griechenlands Fahnen auf den Zinnen von Akrokorinth aufgepflanzt, konnten in der Scheidestunde des Jahres, Besseren und Edleren als Bürgen und Zeugen dienen, daß auch die neue Aera, mit all' ihren noch verhüllten langen Prüfungsstunden, ein Geschlecht vorfinden würde, würdig des Preises, nach welchem gerungen wurde.

Zehn Monate — dem Glücklichen ein schnell dahin schwindender Moment, dem Unglücklichen eine lange Zeit — getränkt mit Blut, überfüllt mit Entsetzen, haben wir an dem Faden der uns gewordenen Berichte durchwandelt; ein eben so langer, an Ereignissen eben so grauenvoller, Zeitraum liegt jetzt wieder hinter uns und harrt seiner Darstellung, und nur der Ewige weiß, wie viel solcher blutigen Monde und Jahre noch schwinden werden, eh' man sagen kann: es ist vollendet, warum jetzt Tausende ihr Leben opferten, warum jetzt Tausende in Thränen und unter Martern verhauchten. Was aber hier, wie überall, auf allen durch Nacht und Dunkel führenden Wegen Trost und Beruhigung gewähren

muß, und auch gewährt, das ist die Ueberzeugung, daß nach der Nacht ein Morgen kömmt; die Gewißheit, daß hoch über den verworrenen Finsternissen des Lebens der Stern einer ewigen Liebe und Gerechtigkeit rettend, ausgleichend, führend und ordnend in alle Ewigkeit steht.

Neue interessante Verlagsartikel
in Bezug auf die Erhebung der Griechen
von Ernst Kleins
literarischem und geographischem Comptoir in Leipzig.

Das türkische Reich;

in Beziehung auf seine fernere Existenz und die Sache der Griechen. Erwogen in Darstellung seiner Verfassung und Verwaltung, so wie in Schilderung der vier Hauptvölker der europäischen Türkei, von F. A. Rüder. 8. (18½ Bogen. geh. 1 rthlr. 4 gr.

Vortheilhaft zeichnet sich unter der Menge von Schriften, welche über diesen oder ähnlichen Gegenstand erscheinen, vorliegendes Werk aus. Es ist nicht die Frucht des Augenblicks, sondern lange bearbeitet und fortwährend geläutert, es ist von einem Mann verfaßt, der als langjähriger Staatsbeamte Erfahrung in der Sache und als Redakteur des ehemaligen Oppositionsblattes Gewandtheit in der Behandlung des Stoffs hat. Mit großer Mühe und Sorgfalt findet man Notizen über die innere Lage des türkischen Reichs und seiner Bewohner zusammengetragen und Aufschlüsse gegeben, welche man vielleicht nirgends so vollständig und aufklärend findet.

Folgendes Werk enthält höchst interessante Züge — durch die oft eine Nation besser geschildert wird, als durch Bogenlange Beschreibungen — von einem Augenzeugen mitgetheilt:

Betrachtungen über die jetzige Crise das ottomanischen Reichs,

ihre wirkenden Ursachen und wahrscheinlichen Folgen; von J. J. Paris. Aus dem Französischen von B. J. F. v. Halem. 8. geh. 21 gr.

Griechenland und die Griechen.

in geographischer, statistischer, historischer, moralischer und politischer Hinsicht. Nebst einer Schilderung der Türken, Albaneser oder Arnauten und anderer Völkerschaften, so wie einer Darstellung der Lage der Griechen, unter der türkischen Zwingherrschaft und die Pflicht der Europäer gegen die Griechen. Von dem Verfasser der Kriegsbibliothek. (17 Bogen). Ladenpreis 1 rthlr.

Vollständiger Schauplatz von Griechenlands Wiedergeburt.

Im J. 1821 herausgegeben von E. Klein. 2te berichtigte und vermehrte Ausgabe. Oder: politisch = statistische Charte von der europäischen Türkei und ganz Kleinasien, nebst den sieben Inseln, Siebenbürgen, Ungarn, Dalmatien nnd den russischen Provinzen am schwarzen und asowschen Meere. Gezeichnet und gestochen von Champion in Paris. Nach den Provinzen illumin. 12 gr. Velinpap. 18 gr.

Der Freiheitskampf der Griechen gegen die Türken

in seinem Entstehen und Fortgehen. Historisch und politisch dargestellt. Nebst Schilderung der Griechen und Griechenlands, der Türken und der Türkei, so wie der Geschichte beider Nationen. Bearb. von Fr. Gleich, v. Halem, Rüder u. a. Herausgegeben v. Ernst Klein. 1r Bd. 3 Hefte. Pränumerationspreis für einen Band von 3 Heften 1 rthlr. Ladenpreis 1 rthlr. 12 gr.

Der 2te Band erscheint in Kurzem.

Auch berühren diesen Gegenstand folgende Artikel:

Handbuch der Geschichte von Alt = Griechenland.

Auch als Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische bearbeitet von C. Fr. Kraft. 2te, in der lateinischen Phraseologie durchaus verbesserte und wohlfeilere Auflage. gr. 8. 18 gr.

Georg Scanderbeg,

glücklicher Vorgänger des Ali, Pascha von Janina. Von *r. 8. geh. 12 gr.

Die Türken und die Griechen,

welche werden siegen? Ein auf ganz neue Art eingerichtetes Gesellschaftsspiel für alle Stände und jedes Alter. Mit 32 illum. Kärtchen, in Futteral, Abbildungen der verschiedenen Kriegsvölker und Kriegsscenen enthaltend. 18 gr.

Dasselbe ordin. Ausgabe mit farbigen Kärtchen. 12 gr.

Der Phönix und der Halbmond oder die Sache der Griechen und Türken.

Ein neues Unterhaltungsspiel für große und kleine Gesellschaften, nach der Art des beliebten Schimmelspiels

frei eingerichtet. Mit 5 illum. Karten und 4 Würfeln. In Futteral und Büchschen 20 gr., farbig 12 gr.

Außerdem erscheinen so eben folgende Romane, welche das Publikum von dem jetzt so interessanten Schauplatz und von der so merkwürdigen Kriegs-Epoche angenehm unterhalten:

Der Kreuzzug nach Griechenland.

Roman von K. H. L. Reinhard. 2 Bände, 1r Bd. die Elfen. 2r Bd. die Tempelritter. 8. 2 rthlr. 8 gr.

Der Verfasser dieses Romans ist dem gebildeten Publikum genugsam bekannt. Man wird höchst anziehende Situationen darin finden und das Interesse wird immer mehr und mehr gesteigert werden.

Schreckenstage der unglücklichen Elmira Hetikar,

einer jungen Griechin aus Jassy. Eine Schaudergeschichte aus der gegenwärtigen griechisch-türkischen Kriegs-Epoche. Aus den Papieren eines ***schen Gesandtschafts-Secretairs. Frei nach dem Englischen bearbeitet von Dr. E. M. Rittler. 8. 1 rthlr.

Auch dieses Buch wird die Neugier der Leser spannen und befriedigen.

Zugleich wird auf nachstehendes weitumfassendes und gediegenes Werk, welches das Einzige in seiner Art ist, und auf die in Zeichnung und Stich schön gerathende Charte aufmerksam gemacht;

Hellas oder Geographie des alten Griechenlands,

Epirus, Macedoniens, der Inseln des Archipelagus und der griechischen Colonien an der Westküste Kleinasiens und der Südküste Thraciens. Nach den besten alten Quellen und mit möglichster Berücksichtigung der neuern Geographie, bearbeitet von Prof. Fr. Kruse. 3 Thle. 60—70 Bogen gr. 8. mit 16 Charten in 4, einigen Plänen und andern graphischen Darstellungen.

Aparte Pränumerationsanzeigen werden ausgegeben.

Pränumerationspreis bis Ende dieses Jahres 5 rthlr. auf Druckpapier; 7 rthlr. 12 gr. auf Schreibpap. mit Charten auf Velinpap.; Nachher mit Vorbehalt von 1 rthlr. Nachschuß. Der erste Theil erscheint zu Neujahr,

2r u. 3r folgen bald nachher. Nachheriger Ladenpreis die Hälfte oder doppelt höher.

Graecia Antiqua

cum adumbratione adjacentium regionum Epiri, Macedoniae, Thraciae inferioris et Asiae minoris. Recentioribus urbium et locorum nominibus passim additis delineata a Fr. Kruse.

Oder: Charte vom alten Griechenland

nebst Epirus, Macedonien, Südthracien und dem westlichen Kleinasien. Mit Hinzufügung der neuen Namen. Nach den besten alten und neuen Hülfsmitteln entworfen von Fr. Kruse. Größtes Format.

Pränumerationspreis bis zum Erscheinen (nach der Michaelis-Messe) Velinpapier 15 gr., ordin. 10 gr. Nachheriger Ladenpreis die Hälfte höher.

Ende dieser Michaelis-Messe 1822 erscheinen:

Der Muhamedanismus.

Geschichte und Lehre des Islams, nach dem Koran, der Sunna und andern Quellen bearbeitet und systematisch geordnet von Dr. Amad. Wießner. 1r oder historischer Theil. gr. 8. Auch unter dem Titel:

Geschichte des Islam und seiner Bekenner, der Araber, Perser und Türken.

Die heldenmüthige Tochter.

Griechische Novelle aus der gegenwärtigen Revolutionsperiode, von P. G.** Frei nach dem Franz. von B. J. F. von Halem. 8. 1823. 1 rthlr.

Die Eroberung der Insel Cypern durch die Türken

ist enthalten in:

Historische Basreliefs, für gebildete Leser aus allen Ständen dargestellt von *r. 2r Band. 1 rthlr.

Neugriechischer Dollmetscher,

nebst türkischem und albanesischem. Enthaltend: Alphabet, Anleitung zum Lesen, Aussprache, Wörter und Gespräche. Von M. J. C. Schmidt. 8. geh.

Der Kampf der Griechen um Freiheit.

Nach den zuverlässigsten Quellen historisch dargestellt von Fr. Gleich. 1r Bd. Die Ereignisse des Jahres 1821. 8. cartonnirt.

f 148.

2r u. 3r folgen bald nachher. Nachheriger Ladenpreis die Hälfte oder doppelt höher.

Graecia Antiqua

cum adumbratione adjacentium regionum Epiri, Macedoniae, Thraciae inferioris et Asiae minoris. Recentioribus urbium et locorum nominibus passim additis delineata a Fr. Kruse.

Oder: Charte vom alten Griechenland

nebst Epirus, Macedonien, Südthracien und dem westlichen Kleinasien. Mit Hinzufügung der neuen Namen. Nach den besten alten und neuen Hülfsmitteln entworfen von Fr. Kruse. Größtes Format.

Pränumerationspreis bis zum Erscheinen (nach der Michaelis-Messe) Velinpapier 15 gr., ordin. 10 gr. Nachheriger Ladenpreis die Hälfte höher.

Ende dieser Michaelis-Messe 1822 erscheinen:

Der Muhamedanismus.

Geschichte und Lehre des Islams, nach dem Koran, der Sunna und andern Quellen bearbeitet und systematisch geordnet von Dr. Amad. Wießner. 1r oder historischer Theil. gr. 8. Auch unter dem Titel:

Geschichte des Islam und seiner Bekenner, der Araber, Perser und Türken.

Die heldenmüthige Tochter.

Griechische Novelle aus der gegenwärtigen Revolutionsperiode, von P. G.** Frei nach dem Franz. von G. A. F. von Halem. 8. 1823. 1 rthlr.

Die Eroberung der Insel Cypern durch die Türken

ist enthalten in:

Historische Basreliefs, für gebildete Leser aus allen Ständen dargestellt von *r. 2r Band. 1 rthlr.

Neugriechischer Dollmetscher,

nebst türkischem und albanesischem. Enthaltend: Alphabet, Anleitung zum Lesen, Aussprache, Wörter und Gespräche. Von M. J. C. Schmidt. 8. geh.

Der Kampf der Griechen um Freiheit.

Nach den zuverlässigsten Quellen historisch dargestellt von Fr. Gleich. 1r Bd. Die Ereignisse des Jahres 1821. 8. cartonnirt.

f148

2r u. 3r folgen bald nachher. Nachheriger Ladenpreis die Hälfte oder doppelt höher.

Graecia Antiqua

cum adumbratione adjacentium regionum Epiri, Macedoniae, Thraciae inferioris et Asiae minoris. Recentioribus urbium et locorum nominibus passim additis delineata a Fr. Kruse.

Oder: Charte vom alten Griechenland

nebst Epirus, Macedonien, Südthracien und dem westlichen Kleinasien. Mit Hinzufügung der neuen Namen. Nach den besten alten und neuen Hülfsmitteln entworfen von Fr. Kruse. Größtes Format.

Pränumerationspreis bis zum Erscheinen (nach der Michaelis-Messe) Velinpapier 15 gr., ordin. 10 gr. Nachheriger Ladenpreis die Hälfte höher.

Ende dieser Michaelis-Messe 1822 erscheinen:

Der Muhamedanismus.

Geschichte und Lehre des Islams, nach dem Koran, der Sunna und andern Quellen bearbeitet und systematisch geordnet von Dr. Amad. Wießner. 1r oder historischer Theil. gr. 8. Auch unter dem Titel:

Geschichte des Islam und seiner Bekenner, der Araber, Perser und Türken.

Die heldenmüthige Tochter.

Griechische Novelle aus der gegenwärtigen Revolutionsperiode, von P. G.** Frei nach dem Franz. von W. J. F. von Halem. 8. 1823. 1 rthlr.

Die Eroberung der Insel Cypern durch die Türken

ist enthalten in:

Historische Basreliefs, für gebildete Leser aus allen Ständen dargestellt von *r. 2r Band. 1 rthlr.

Neugriechischer Dollmetscher,

nebst türkischem und albanesischem. Enthaltend: Alphabet, Anleitung zum Lesen, Aussprache, Wörter und Gespräche. Von M. J. C. Schmidt. 8. geh.

Der Kampf der Griechen um Freiheit.

Nach den zuverlässigsten Quellen historisch dargestellt von Fr. Gleich. 1r Bd. Die Ereignisse des Jahres 1821. 8. cartonnirt.

f148.

2r u. 3r folgen bald nachher. Nachheriger Ladenpreis die Hälfte oder doppelt höher.

Graecia Antiqua
cum adumbratione adjacentium regionum Epiri, Macedoniae, Thraciae inferioris et Asiae minoris. Recentioribus urbium et locorum nominibus passim additis delineata a Fr. Kruse.

Oder: Charte vom alten Griechenland
nebst Epirus, Macedonien, Südthracien und dem westlichen Kleinasien. Mit Hinzufügung der neuen Namen. Nach den besten alten und neuen Hülfsmitteln entworfen von Fr. Kruse. Größtes Format.

Pränumerationspreis bis zum Erscheinen (nach der Michaelis-Messe) Velinpapier 15 gr., ordin. 10 gr. Nachheriger Ladenpreis die Hälfte höher.

Ende dieser Michaelis-Messe 1822 erscheinen:

Der Muhamedanismus.
Geschichte und Lehre des Islams, nach dem Koran, der Sunna und andern Quellen bearbeitet und systematisch geordnet von Dr. Amad. Wießner. 1r oder historischer Theil. gr. 8. Auch unter dem Titel:
Geschichte des Islam und seiner Bekenner, der Araber, Perser und Türken.

Die heldenmüthige Tochter.
Griechische Novelle aus der gegenwärtigen Revolutionsperiode, von P. G.** Frei nach dem Franz. von B. J. F. von Halem. 8. 1823. 1 rthlr.

Die Eroberung der Insel Cypern durch die Türken
ist enthalten in:
Historische Basreliefs, für gebildete Leser aus allen Ständen dargestellt von *r. 2r Band. 1 rthlr.

Neugriechischer Dollmetscher,
nebst türkischem und albanesischem. Enthaltend: Alphabet, Anleitung zum Lesen, Aussprache, Wörter und Gespräche. Von M. J. E. Schmidt. 8. geh.

Der Kampf der Griechen um Freiheit.
Nach den zuverlässigsten Quellen historisch dargestellt von Fr. Gleich. 1r Bd. Die Ereignisse des Jahres 1821. 8. cartonnirt.

f 148

2r u. 3r folgen bald nachher. Nachheriger Ladenpreis die Hälfte oder doppelt höher.

Graecia Antiqua

cum adumbratione adjacentium regionum Epiri, Macedoniae, Thraciae inferioris et Asiae minoris. Recentioribus urbium et locorum nominibus passim additis delineata a Fr. Kruse.

Oder: Charte vom alten Griechenland

nebst Epirus, Macedonien, Südthracien und dem westlichen Kleinasien. Mit Hinzufügung der neuen Namen. Nach den besten alten und neuen Hülfsmitteln entworfen von Fr. Kruse. Größtes Format.

Pränumerationspreis bis zum Erscheinen (nach der Michaelis-Messe) Velinpapier 15 gr., ordin. 10 gr. Nachheriger Ladenpreis die Hälfte höher.

Ende dieser Michaelis-Messe 1822 erscheinen:

Der Muhamedanismus.

Geschichte und Lehre des Islams, nach dem Koran, der Sunna und andern Quellen bearbeitet und systematisch geordnet von Dr. Amad. Wießner. 1r oder historischer Theil. gr. 8. Auch unter dem Titel:

Geschichte des Islam und seiner Bekenner, der Araber, Perser und Türken.

Die heldenmüthige Tochter.

Griechische Novelle aus der gegenwärtigen Revolutionsperiode, von P. G.** Frei nach dem Franz. von B. J. F. von Halem. 8. 1823. 1 rthlr.

Die Eroberung der Insel Cypern durch die Türken

ist enthalten in:

Historische Basreliefs, für gebildete Leser aus allen Ständen dargestellt von *r. 2r Band. 1 rthlr.

Neugriechischer Dollmetscher,

nebst türkischem und albanesischem. Enthaltend: Alphabet, Anleitung zum Lesen, Aussprache, Wörter und Gespräche. Von M. J. C. Schmidt. 8. geh.

Der Kampf der Griechen um Freiheit.

Nach den zuverlässigsten Quellen historisch dargestellt von Fr. Gleich. 1r Bd. Die Ereignisse des Jahres 1821. 8. cartonnirt.

f 148.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gleich, Friedrich,

Der Kampf der Griechen um Freiheit nach den zuverlässigsten Quellen historisch dargestellt

Bd.: 1

Leipzig 1823

H.gr. 433-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10446816-6